851.5 D192NM

1428

DUKE
UNIVERSITY

LIBRARY

Digitized by the Internet Archive
in 2013

http://archive.org/details/neueslebenvitanu00dant

DANTE
DAS
NEVE
LEBEN

DANTE ALIGHIERI

NEUES LEBEN

VITA NUOVA

ÜBERSETZT UND ERLÄUTERT

VON

FRANZ A. LAMBERT

EINHORNVERLAG IN DACHAU

851.15
D192NM

VORBEMERKUNG

US dem Büchlein Vita Nuova redet nicht die, nach Goethes Urteil »oft abschreckende Großheit« des Schöpfers der Divina Commedia zu uns, nicht jener ernste Denker und Dichter Dante Alighieri, der unsere Phantasie mit sich führt zu dem ewigen Schmerze der Verdammten in den höllischen Verließen, und durch die Läuterungsstätten der Hoffenden im Fegefeuer hinauf in das lichte, himmlische Reich der Seligen. Hier in diesem Erstlingswerke tritt uns der warmblütige Florentiner nahe, der von Frauenminne und Gottesminne erfüllte jugendliche Minnesänger, der uns von dem neuen Leben sagt, das für ihn begann an dem Tage, da in seinem Knabenherzen die erste Liebe erwachte.

493964

Wer nicht nur überfliegt, was uns hier Dante von seinem Liebesleben offenbart, sondern tiefer in den Sinn seiner oft rätselhaften Worte einzudringen sucht, wird nach und nach bemerken, und vielleicht dadurch zum Weiterforschen angeregt werden, daß sein Minnebüchlein, ohne eigentlich Unwahres zu berichten, alle Erlebnisse in einen geheimnisvoll dunklen Schleier hüllt. In dem Prosatext, der die eingeflochtenen Poesien gleichsam kommentierend umrahmt, verbirgt es fast ebensoviel als es erzählt. Dieses liebenswürdigste Kind der Danteschen Muse, das so heiter und ernst, so leidenschaftlich und so übersinnlich, so innig gefühlvoll und so trocken pedantisch zu plaudern weiß, versteht auch ganz meisterhaft die Kunst, von dem, was es erzählt, die Hälfte ungesagt zu lassen, Erlebnisse und Erfahrungen des Innenlebens hinter Allegorien zu verbergen, das Verständnis mit Hilfe von Farben- und Zahlensymbolik zu erschweren, oder auch durch Verwendung von erzählerischen Motiven aus der provenzalischen Literatur irrezuführen. Die das ganze Opus durchziehende Verheimlichung neben anmutiger Rede erinnert an die Worte, die der Dichter einer seiner Kanzonen zum Geleite gab:

Mein Lied, ich glaube, daß nur wen'ge sind,
die deinen Sinn genau verstehen werden,
so dunkel und so schwerverständlich sprichst du.
Doch sollte es der Zufall einmal fügen,
daß du zu solchen Leuten kämest,
die dir nicht reif für deinen Inhalt scheinen,
dann bitt' ich dich, laß es dich nicht verdrießen,
mein liebes Märchenkind, und sage ihnen:
»Beachtet wenigstens, wie schön ich bin.«

Dante hat die Vita Nuova seinem besten Freunde, Guido

Cavalcanti gewidmet, und dieser war vielleicht der einzige, der darin zwischen den Zeilen zu lesen vermochte und alle Kunstgriffe durchschaute, die Dante angewandt hat, um nichts von den Geheimnissen seiner Liebe zu verraten. Die für den Inhalt nicht reifen Leute durften sich nach Belieben an der äußeren Schönheit erfreuen, einen Gefallen an dem Reiz des Halbdunkels finden, oder sich an den Rätseln den Kopf zerbrechen, — jedenfalls hat Dantes Freund die poetische Gabe mit mehr Genuß gelesen, als alle, die nicht klug daraus werden konnten. Da aber auch heute der Genuß eines Kunstwerkes durch dessen Unverständlichkeit schwerlich erhöht wird, so wird wohl dem kleinen Kreis der deutschen Danteverehrer eine neue, eingehend kommentierte Übersetzung nicht unwillkommen sein.

An nicht oder ungenügend erläuterten deutschen Übersetzungen ist kein Mangel[1]. Die vorliegende Übertragung — die neunte — will dem Leser einen angenehm lesbaren, und vor allem sinngetreuen Text bieten. Da es dem Leser vermutlich mehr um die charakteristischen Ausdrücke des Originals, als um deren, dem Reim zu lieb, vergewaltigte Umschreibung zu tun ist, wurde auf die Wiedergabe des Reimes verzichtet. Alle bisherigen Übersetzer (mit Ausnahme von F. Beck) haben den Reim nachgebildet, wobei aber, wie nicht anders zu erwarten, oft ganz wesentliche Momente der Danteschen Wortbegriffe nicht zur Geltung kamen. Ein Meister, der in der Verdeutschung des ganzen poetischen Teiles der Vita Nuova etwas Vollkommenes, dem italienischen Text an Form und Inhalt annähernd Ebenbürtiges zu schaffen vermocht hätte, war noch nicht da — wird auch schwerlich kommen.

Die für den Geschmack der heutigen Leser ungenießbaren und mit wenigen (in der Übersetzung gesperrt gedruckten)

493964

Ausnahmen inhaltlosen Einteilungen der Gedichte wurden, weil von Dante herrührend, aus Pietät beibehalten.

Der Kommentar setzte die Lösung einer ganzen Reihe von Rätseln voraus, mit denen sich, wie es scheint, niemand mehr gerne befaßt, weil sich schon allzu viele vergeblich damit befaßt haben. Vergeblich vielleicht nur deshalb, weil die Wege, die man einschlug, nicht zum Ziele führen konnten. Der Verfasser dieser Zeilen ist seinen eigenen Weg gegangen und auf demselben zu Resultaten gelangt, die von den landläufigen Ansichten total verschieden sind; — mögen sie allen wirklichen Dantefreunden eine neue Anregung und Gelegenheit zum Nachprüfen bieten.

Franz A. Lambert

In jenem Teile des Buches meiner Erinnerung, dem nur wenig Lesenswertes vorangeht, findet sich ein Abschnitt mit der Überschrift: Incipit Vita Nova (Ein neues Leben beginnt). Darin findet sich aufgezeichnet, was ich in diesem Büchlein, wenn auch nicht Wort für Wort, so doch der Bedeutung nach, niederzuschreiben gedenke.

1

Neunmal schon war seit meiner Geburt der Lichthimmel, der ihm eigentümlichen Kreisung gemäß, beinahe zu dem nämlichen Punkte zurückgekehrt, als meinen Augen zum erstenmal die glorreiche Herrin meines Geistes erschien, die von vielen, die nicht wußten, wie sie zu nennen sei, Beatrice genannt wurde. In diesem Leben war sie schon so lange gewesen, daß sich während dessen Dauer der Sternenhimmel um das Zwölftel eines Grades nach Osten zu bewegt hatte; daher erschien sie mir ungefähr am Beginn ihres neunten Jahres, und ich erblickte sie ungefähr am Ende meines neunten Jahres. Sie erschien mir in vornehme blutrote Farbe einfach und geziemend gekleidet, gegürtet und geschmückt nach der Weise, die ihrem jugendlichen Alter zukam. In diesem Augenblick — das berichte ich wahrheitsgemäß — begann der Lebensgeist, der in der geheimsten Kammer des Herzens wohnt, so heftig zu zittern, daß er sich in den schwächsten Pulsschlägen erschreckend kund tat, und bebend sprach er die Worte: Ecce Deus fortior me, qui veniens dominabitur mihi (Siehe, ein Gott, stärker als ich, der da kommt und mich beherrschen wird). Zu gleicher Zeit begann der Seelengeist, der in dem hohen Gelaß wohnt, dahin alle Sinnengeister ihre Eindrücke melden, sehr zu staunen und sprach, vornehmlich an die Geister des

Gesichtes gewandt, die Worte: Apparuit jam beatitudo vestra (Nun ist eure Seligkeit erschienen). Nun hub der Naturgeist, der dort wohnt, wo sich unsere Ernährung vollzieht, zu weinen an und sprach jammernd: Heu miser quia frequenter impeditus ero deinceps (Weh' mir Armen, fürderhin werde ich oft behindert sein). Von dieser Zeit an, sage ich, beherrschte die Liebe meine Seele, die ihr so früh angetraut ward, und gewann allmählich durch die Macht, die meine Phantasie ihr verlieh, solche Bestimmtheit und Herrschaft über mich, daß ich ihr völlig zu Willen sein mußte. Zu vielen Malen gebot sie mir, ich solle trachten, dieses junge Englein zu sehen; und so ging ich denn in meinen Knabenjahren gar oft sie aufsuchen und fand an ihr so feines und artiges Benehmen, daß man mit Recht das Wort des Dichters Homer auf sie hätte anwenden können: »Nicht eines sterblichen Menschen, eines Gottes Tochter erschien sie.« Aber wenn auch ihr Bild, das mich stets begleitete, die Liebe so kühn machte, mich zu beherrschen, so besaß es dennoch eine so überaus edle Kraft, daß es ihr niemals erlaubte, mich, wo immer es nützlich war, dem Rate der Vernunft zu folgen, gegen ihren Rat zu bestimmen. Weil man aber einen Widerstand gegen die Triebe und das Gebaren der Kinderjahre für eitles Gerede halten möchte, so schweige ich davon, und vieles übergehend, was sich als Beweis dafür aus jenem Buche anführen ließe, will ich auf das zu sprechen kommen, was in meiner Erinnerung in wichtigeren Paragraphen aufgezeichnet ist.

2

Soviel Tage waren vorübergegangen, daß seit dem erwähnten Erscheinen jener Holdesten gerade neun Jahre verstrichen waren, da erschien mir am letzten dieser Tage diese

wunderbare Herrin, in schneeweiße Farbe gekleidet, inmitten zweier vornehmer Frauen von vorgerückterem Alter. Und ihres Weges gehend, wandte sie ihre Augen nach der Richtung hin, wo ich schüchtern stand, und in ihrer unsagbaren Huld, die seitdem ihren Lohn in einer höheren Welt gefunden hat, grüßte sie mich so bedeutsam, daß es mir damals war, als überschaute ich alle Grenzen der Glückseligkeit. Die Stunde, da ihr süßester Gruß zu mir gelangte, war genau die neunte jenes Tages, und da dies das erstemal war, daß ihre Worte zu meinem Ohre drangen, kam eine solche Wonne über mich, daß ich wie berauscht aus der Menschenmenge floh, mich an ein ungestörtes Plätzchen meines Zimmers zurückzog und mich den Gedanken an diese Holdeste hingab.

3

Während ich so an sie dachte, überkam mich ein sanfter Schlummer, in welchem ich eine wunderbare Vision hatte. Mir war, als sähe ich in meinem Zimmer eine feuerrote Wolke, darin ich eine Herrschergestalt wahrnahm; ein schreckender Anblick für jeden, der ihn gesehen hätte. Er selber schien mir so fröhlich, daß es ein seltsam Ding war. Er sprach vielerlei, wovon ich aber nur weniges verstand; so die Worte: Ego dominus tuus (Ich bin dein Herr). In seinen Armen glaubte ich eine schlafende Gestalt zu sehen, nackt; nur leicht schien sie in ein blutrotes Tuch gehüllt zu sein. Als ich sie genauer anschaute, erkannte ich, daß es des Heiles Herrin war, die mich am Tag zuvor ihres Grußes gewürdigt hatte. Er aber schien in seiner Hand etwas zu halten, das völlig glühte, und mir deuchte, er spräche zu mir die Worte: Vide cor tuum (Siehe hier dein Herz). Nach-

dem er einige Zeit verweilt hatte, schien es mir, er wecke die Schlafende auf und strenge seine Überredungskraft an, daß sie das Brennende in seiner Hand verzehren solle. Und sie aß es zögernd. Es dauerte nicht lange, da verwandelte sich seine Heiterkeit in bitterlichstes Weinen, und weinend nahm er diese Frau wiederum in seine Arme und entschwebte mit ihr, wie mir schien, gen Himmel. Ich aber empfand darob eine solche Bangigkeit, daß mein leichter Schlummer nicht standhalten konnte; er brach ab, und ich erwachte.

Sofort begann ich nachzudenken und fand, daß die Stunde, in der mir diese Vision geworden, die vierte der Nacht war woraus deutlich zu ersehen, es war die erste der neun letzten Nachtstunden. Während ich so über meine Erscheinung nachsann, beschloß ich, mehrere damals berühmte Dichter davon in Kenntnis zu setzen und — da ich die Kunst, Worte in Reime zu bringen, schon von selber gelernt hatte — ein Sonett zu verfassen, darin ich alle Getreue Amors begrüßen und ihnen mitteilen wollte, was ich in meinem Schlummer gesehen hatte, mit der Bitte, ihr Urteil über meine Vision abzugeben. Alsdann begann ich das folgende Sonett:

An alle lieberfüllten Herz' und Seelen,
die dies Gedicht erhalten, mit der Bitte,
zurück zu melden, wie sie es verstanden:
Mein Gruß zuvor in Amor, ihrem Herrn!
Ein Drittel schon der Stunden war verstrichen
der Zeit, in der die Schar der Sterne leuchtet,
als plötzlich Amor mir erschien. Sein Wesen
erschreckt mich jetzt noch, wenn ich daran denke.
Froh schien mir Amor, der in seiner Hand

mein Herz hielt und in seinem Arme schlafend
die Herrin mein, gehüllet in ein Linnen.
Dann weckte er sie auf, und demutvoll
verzehrte zagend sie mein glühend Herze.
Drauf sah ich, wie er weinend zog von dannen.

Dieses Sonett zerfällt in zwei Teile. Im ersten entbiete ich meinen Gruß und bitte um Antwort; im zweiten gebe ich an, auf was geantwortet werden soll. Der zweite Teil fängt an: »Ein Drittel schon«.

Auf dieses Sonett wurde von vielen und in verschiedenem Sinne geantwortet. Auch der, den ich meinen besten Freund nenne, war darunter, und er antwortete damals in einem Sonett, welches anfängt: »Du sahst, so scheint mir, jeden Wert«; es bildete gleichsam den Anfang der Freundschaft zwischen ihm und mir, als er erfuhr, daß ich es war, der ihm jenes Sonett zugesandt hatte. Die wahre Bedeutung des besagten Traumes wurde damals von keinem erkannt, aber jetzt ist sie auch dem Einfältigsten offenbar.

4

Von jener Vision an wurde, weil sich die Seele ganz den Gedanken an jene Holdeste hingab, meine Natur in ihrer Tätigkeit behindert, und dadurch wurde ich in kurzer Zeit so schwach und hinfällig, daß mein Aussehen viele meiner Freunde bekümmerte. Es gab aber auch viele, die sich voll Eifersucht bemühten, von mir zu erfahren, was ich vor jedermann durchaus zu verheimlichen willens war. Da ich aber die Arglist in den mir gestellten Fragen durchschaute, so antwortete ich ihnen, gemäß der Weisung der Liebe, die mich mit vernünftigem Rat leitete, daß es die Liebe sei, die

mich so beherrsche. Ich sagte die Liebe, trug ich doch auf dem Gesichte so viele ihrer Merkmale, daß da nichts zu verbergen war. Fragten sie mich aber: »Wem gilt denn die Liebe, die dich so aufzehrt?« dann schaute ich sie lächelnd an und sagte ihnen nichts.

5

Eines Tages geschah es, daß die Holdeste dort saß, wo man Gesänge zum Lobpreis der Königin der Glorie hört, und ich hatte einen Platz, von welchem aus ich meine Seligkeit sehen konnte. Nun saß in der Mitte der graden Linie zwischen ihr und mir eine edle Dame von gar anmutigem Äußern, welche, verwundert über mein Hinschauen, das ihr zu gelten schien, mich oft ansah, so daß viele ihr Herschauen bemerkten. Ja, es erregte so viel Aufsehen, daß ich, als ich den Raum verließ, hinter mir sagen hörte: »Seht nur, wie diese Dame den da zu Grunde richtet.« Und da sie ihren Namen nannten, wußte ich, daß sie von jener Dame sprachen, welche in der Mitte der geraden Linie gewesen war, die bei der holdesten Beatrice anfing und in meinen Augen endete. Dies war mir eine große Beruhigung, denn ich war nun sicher, mein Geheimnis an dem Tage niemandem durch meine Blicke verraten zu haben, und gleich kam ich auf den Gedanken, diese edle Dame zur Schutzwehr der Wahrheit zu machen und ließ in kurzer Zeit so manches durchblicken, daß die meisten Leute, die von mir redeten, mein Geheimnis zu kennen glaubten. Durch diese Dame verbarg ich mich einige Jahre und Monate lang, und um die Leute noch mehr in ihrer Meinung zu bestärken, widmete ich ihr einige Kleinigkeiten in Versen, die ich hier nicht mitzuteilen beabsichtige, es sei denn, daß sie sich

auf jene holdeste Beatrice beziehen ließen. Ich lasse sie also ganz weg und füge nur einiges davon ein, was ein Lob für diese zu sein scheint.

6

Zur Zeit, als diese Dame ein Schirm für so große Liebe von meiner Seite war, wandelte mich einmal die Lust an, den Namen jener Holdesten zu verewigen und ihm die Namen vieler anderer Frauen, insbesondere den Namen dieser edlen Dame, zur Begleitung zu geben. Ich nahm daher die Namen von sechzig der schönsten Frauen der Stadt, in welcher, wie es der höchste Herr bestimmt hat, meine Herrin lebte, und verfaßte eine Epistel in Form einer Serventese, die ich hier nicht niederschreibe. Ich hätte ihrer gar nicht gedacht, wenn ich nicht hätte mitteilen wollen, daß bei der Abfassung der Name meiner Herrin sich wunderbarerweise an keiner anderen Stelle als grade an der neunten in der Namenreihe der Frauen anbringen lassen wollte.

7

Die Dame, durch die ich meine Neigung so lange verborgen hatte, mußte aus der oben erwähnten Stadt wegziehen und in eine ferne Gegend reisen, weshalb ich, ganz bestürzt über den Verlust meiner schönen Schützerin, recht betrübt war; viel mehr, als ich selbst vorher geglaubt hätte. Und da ich nun dachte, die Leute würden gar bald mein Versteckspiel durchschauen, wenn ich ihrer Abreise nicht mit einiger Betrübnis gedächte, so beschloß ich, eine Klage darüber in ein Sonett einzukleiden. Ich teile es hier mit, weil meine Herrin zu gewissen Worten, die darin vorkommen, die unmittelbare Veranlassung war, wie es jedem, der

es versteht, offenbar ist. Ich verfaßte also das folgende Sonett:

O ihr, die auf dem Pfad der Liebe wandelt,
verweilet doch und sehet,
ob es ein Leid gibt, das so schwer wie meines.
Ich bitt' euch nur, ihr mögt Gehör mir leihen,
und dann fragt selber euch,
ob ich nicht aller Qual Herberg und Schlüssel bin.

Amor — nicht meines mindern Wertes willen,
nein, nur aus Edelsinn —
verlieh ein Leben mir, so süß und freundlich,
Daß hinter mir ich oftmals sagen hörte:
»Weiß Gott, durch welch Verdienst
Dem gar so froh und leicht ums Herz ist!«
Doch nun hab' allen Frohsinn ich verloren,
mit dem der Liebe Reichtum mich erfüllte;
so ganz bin ich verarmt,
daß ich fast zögere, es auszusprechen.

So mach' ich's denn wie jene, die aus Scham
die innern Nöte zu verbergen suchen,
zeig' heiter mich von außen,
doch drin im Herzen gräm ich mich und weine.

Dieses Sonett hat zwei Hauptteile: Im ersten beabsichtige ich, die Getreuen der Liebe anzurufen mit den Worten des Jeremias: O vos omnes qui transitis per viam, attendite et videte, si est dolor sicut dolor meus (O ihr alle, die ihr des Weges kommt, haltet an und sehet, ob ein Schmerz ist wie mein Schmerz). und bitte sie, daß sie mir Gehör schenken möchten. Im zweiten Teile erzähle ich, wohin Amor mich ver-

setzt hatte [aber in anderer Absicht, als es die letzten Teile des Sonettes dartun] und bezeichne das, was ich verloren habe. Der zweite Teil beginnt: »Amor, nicht meines mindern Wertes willen«.

8

Nach der Abreise dieser edlen Dame gefiel es dem Herrn der Engel, eine junge Dame von gar holdem Äußeren, die in der oben erwähnten Stadt sehr verehrt wurde, zu seiner Herrlichkeit zu berufen. Ich sah ihren entseelten Leib inmitten vieler Frauen liegen, die gar betrübt weinten, und da konnte auch ich, mich erinnernd, daß ich sie schon jener Holdesten hatte Gesellschaft leisten sehen, einige Tränen nicht unterdrücken. Noch weinend, nahm ich mir vor, einige Verse auf ihren Tod zu dichten, zur Erinnerung daran, daß ich sie manchmal mit meiner Herrin gesehen hatte. Und davon erwähne ich etwas am Schlusse der Gedichte, die ich darüber verfaßte, wie sich jedem klärlich zeigt, der es versteht. — Ich schrieb damals die folgenden zwei Sonette: »O weint, ihr Liebenden« und »O arger Tod«.

O weint, ihr Liebenden, da Amor weint,
und hört von mir die Ursach' seiner Tränen:
Mitleiderregend hört' er Frauen klagen,
aus deren Aug' sich bittrer Schmerz ergoß.
Denn in ein edles Herze hat der grimme Tod
die Wirkung seiner Grausamkeit gesenkt;
und was die Welt an edler Fraue preist,
hat er — nur ihre Ehre nicht — zerstört.
Hört, welche Ehre Amor ihr erwiesen:
Ich sah in leibhafter Gestalt ihn jammern,
zum toten, anmutsvollen Bild sich neigend.

Und auf zum Himmel hob er oft die Blicke,
wo schon die edle Seele war geborgen,
die eine Frau gewesen, hold zu schauen.

Dieses Sonett hat drei Teile. Im ersten rufe ich Amors Getreue an und mahne sie zu weinen; ich sage von ihrem Herrn, daß er weint, und ich sage: »hört von mir die Ursache seiner Tränen«, damit sie geneigter seien, mich anzuhören. Im zweiten Teil erzähle ich die Veranlassung; im dritten Teil spreche ich von einer Ehrung, die Amor dieser Frau erwies. — Der zweite Teil beginnt: »Mitleiderregend«, der dritte: »Hört, welche Ehre«.

O arger Tod, du Gegner des Erbarmens,
Urvater du des Leides,
du unentrinnbar Urteil, schwer bedrückend!
Seit Anlaß du zum Herzeleid geworden,
daran ich ruh'los denke,
bemüht sich meine Zunge, dich zu schmähen.

Und da du keine Gnade üben magst,
so ziemt es mir, zu sagen,
wie boshaft du aus Bosheit dich vergehest,
nicht um dein Tun den Menschen zu verhehlen,
nein, abzuschrecken jeden,
Der in der Liebe Seelennahrung sucht.

Der Welt hast du entrissen feine Sitte
und Tugend, die man schätzt als Zier der Frauen.
In froher Jugendblüte
hast du zerstört den anmutvollen Liebreiz.

Wer diese Frau war, will ich nur enthüllen

durch Eigenschaften, die von ihr bekannt sind:

Wer nicht des Grußes würdig,
der hoffe nie, daß ihr Geleit ihm werde.

Dieses Sonett zerfällt in vier Teile. Im ersten benenne ich den Tod mit gewissen, ihm gebührenden Namen; im zweiten rede ich ihn an und begründe, was mich veranlaßt, ihn zu tadeln; im dritten schmähe ich ihn; im vierten wendet sich meine Rede zu einer unbestimmten Person hin, obgleich sie nach meiner Meinung bestimmt ist. Der zweite Teil beginnt: »Seit Anlaß du«; der dritte: »Und da du keine Gnade«; der vierte: »Wer nicht des Grußes würdig«.

9

Einige Tage nach dem Tode dieser Frau ereignete sich etwas, das mich veranlaßte, die besagte Stadt zu verlassen und nach der Gegend zu reisen, wo sich die edle Dame aufhielt, die meine Schutzwehr gewesen war; doch lag das Ziel meiner Reise nicht so entfernt, wie der Ort, wo sie weilte. Obgleich ich mich, dem Anscheine nach, in zahlreicher Gesellschaft befand, mißfiel mir die Wanderung derart, daß die Seufzer kaum den Druck zu erleichtern vermochten, der auf meinem Herzen lastete, weil ich mich von meiner Seligkeit entfernte. Und deshalb erschien mir der süßeste Gebieter, der mich durch die holdeste Frau beherrschte, in meiner Vorstellung als ein Pilger, leicht gekleidet und in ärmlichem Gewande. Er kam mir bekümmert vor und schaute zur Erde; nur manchmal schienen mir seine Augen nach einem schönen, munteren und sehr klaren Bache zu blicken, der längs meines Weges dahinfloß. Es war, als ob Amor mir zuriefe und spräche: »Ich komme von

jener Dame, die so lange deine Schutzwehr war, und weiß, daß es noch lange dauern wird, bis sie zurückkehrt. Und darum habe ich das Herz, das du auf meine Veranlassung ihr zugewandt, bei mir und trage es zu einer Dame, die nun deine Schutzwehr sein wird, wie jene es gewesen.« Und er nannte sie mir mit Namen, so daß ich sie wohl erkannte. »Aber immerhin magst du von dem, was ich mit dir gesprochen, etwas wiedersagen, tue es aber so, daß niemand die vorgespiegelte Liebe durchschaue, die du jener gezeigt, und die du nun einer andern erzeigen sollst.« Nachdem er solches gesagt, entschwand mir plötzlich mein ganzes Phantasiebild infolge der Menge von Kraft, die Amor, wie mir schien, von sich auf mich übertragen hatte. Wie umgewandelt in meinem Aussehen, ritt ich an diesem Tage, nachdenklich und von vielen Seufzern begleitet, weiter. Tages darauf dichtete ich darüber folgendes Sonett:

Des Weges ritt ich jüngst, und in Gedanken
erwog die Wandrung ich, die mir mißfiel.
Da traf ich Amor an auf halbem Wege
im schlichten Kleide eines Pilgersmannes.
Nach seinem Aussehn schien er mir so ärmlich,
als hätt' er seine Herrschermacht verloren:
mit Seufzen kam er nachdenklich daher,
das Haupt gesenkt, daß er das Volk nicht sehe.
Als er mich sah, da rief er mich beim Namen
und sprach: »Ich komme her aus ferner Gegend,
wo, meinem Wunsch gemäß, dein Herz gewesen,
und bring's zurück, daß neuem Spiel es diene.«
Da nahm ich soviel in mich auf von ihm,
daß er verschwand, — ich ward nicht inne, wie.

Dieses Sonett hat drei Teile. Im ersten erzähle ich, wie ich Amor

antraf und wie er mir vorkam; im zweiten, was er mir sagte, obgleich nicht vollständig, da ich fürchtete, mein Geheimnis zu verraten; im dritten, wie er mir entschwand. Der zweite Teil fängt an: »Als er mich sah«; der dritte: »Da nahm ich soviel«.

10

Nach meiner Rückkehr ging ich daran, die Dame aufzusuchen, die mir Amor auf dem Seufzerweg genannt hatte, und, um mich nicht lange dabei aufzuhalten, sage ich nur, daß ich sie binnen kurzer Zeit so sehr zu meiner Schutzdame machte, daß viele Leute über die Grenze des Anstandes hinaus darüber redeten, was oft wie eine drückende Last auf mir lag. Und aus diesem Grunde, vielmehr wegen dieses überflüssigen Geredes, das mich böswillig verlästern zu wollen schien, versagte mir jene Holdeste, die eine Zerstörerin alles Bösen und eine Königin der Tugenden war, bei einer Begegnung ihren so süßen Gruß, der meine ganze Glückseligkeit ausmachte. — Ich will nun, von meinem Gegenstande ein wenig abschweifend, zu beschreiben versuchen, was ihr Grüßen in mir machtvoll bewirkte.

11

So sage ich denn: Wenn sie irgendwoher erschien, dann wußte ich, in der Hoffnung auf ihren wunderbaren Gruß, von keinem Feinde mehr, vielmehr ergriff mich eine Flamme der Nächstenliebe, die mich einem jeden verzeihen ließ, der mich beleidigt haben mochte. Und hätte mich da jemand um irgend etwas gebeten, ich hätte ihm mit bescheidener Miene nur geantwortet: Liebe. — Und war sie nahe daran zu grüßen, dann räumte ein Geist der Liebe alle anderen

Empfindungsgeister aus dem Wege, drängte die schwachen Geister des Gesichtes fort und sagte ihnen: »Gehet und ehret eure Herrin«; er aber nahm ihren Platz ein. Wer aber die Liebe hätte wahrnehmen wollen, der hätte nur meine fiebernden Augen zu betrachten brauchen. — Wenn aber dieses holdeste Heil grüßte, wie hätte da die Liebe, die überwältigende Glückseligkeit verdunkeln können! Nein, sie steigerte sich vielmehr, wie durch ein Übermaß von Wonne derart, daß mein Körper, der dann ganz und gar unter ihrer Herrschaft stand, sich oftmals wie etwas Schweres, Lebloses bewegte. — Daraus ist zu ersehen, daß in ihren Grüßen für mich eine Glückseligkeit lag, die meine Kräfte um vieles überstieg und sie überflutete.

12

Wieder zu meinem Gegenstande zurückkehrend, sage ich, daß mich wegen der Verweigerung meiner Glückseligkeit ein solcher Schmerz befiel, daß ich mich von den Menschen zurückzog und mich in die Einsamkeit flüchtete, wo ich die Erde mit meinen bittersten Tränen benetzte. Und als mich das Weinen etwas beruhigt hatte, ging ich in meine Kammer, wo ich klagen konnte, ohne gehört zu werden. Dort rief ich die Herrin der Güte um Erbarmen an, und mit den Worten: »O Liebe, hilf deinem Getreuen!« schlief ich schluchzend ein, wie ein Kind, das Schläge erhalten hat.

Mein Schlaf mochte etwa zur Hälfte vorüber sein, da deuchte mir, ich sähe in meinem Zimmer einen Jüngling in schneeweißem Gewande bei mir sitzen. Seinem Aussehen nach in tiefem Sinnen, schaute er dahin wo ich lag, und nachdem er mich eine Weile betrachtet hatte, kam es mir vor, als riefe er mich seufzend an und spräche zu mir diese

Worte: Fili mi, tempus est, ut praetermittantur simulacra nostra (Mein Sohn, es ist Zeit, daß unsere Verstellungen ein Ende nehmen). Nun glaubte ich ihn zu erkennen, denn er nannte mich so, wie er mich in meinen Träumen schon oft genannt hatte. Und als ich ihn ansah, schien er voll Mitleid zu weinen und zu erwarten, daß ich ihn anrede. Darum faßte ich Mut und sprach: »Edelster Herr, warum doch weinest du?« Und da sagte er zu mir die Worte: Ego tamquam centrum circuli, cui simili modo se habent circumferentiae partes, tu autem non sic (Ich bin wie des Kreises Mittelpunkt, zu welchem sich alle Teile des Umkreises in gleicher Weise verhalten; du aber bist nicht so). Als ich über seine Worte nachdachte, da schien es mir, er habe sehr dunkel zu mir gesprochen, und darum zwang ich mich zum Reden und fragte ihn: »Was ist das, Herr, daß du gar so dunkel zu mir redest?« Und er antwortete mir in der Volkssprache: »Frage nicht mehr, als dir von Nutzen ist.« Und darum fing ich an, mit ihm über den mir verweigerten Gruß zu sprechen und fragte ihn nach der Ursache. Worauf mir von ihm folgendermaßen geantwortet wurde: »Diese unsere Beatrice hörte von einigen Personen, die von dir sprachen, die Dame, die ich dir auf dem Seufzerwege nannte, sei von dir belästigt worden, und darum hat diese Holdeste, die alle Widerwärtigkeiten scheut, dich ihres Grußes nicht gewürdigt, weil sie befürchtete, du könnest auch ihr lästig fallen. Weil ihr nun in Wahrheit dein Geheimnis durch langen Verkehr nicht ganz unbekannt ist, so will ich, daß du einige Worte in Reime bringest, in welchen du bekennst, welche Macht ich durch sie über dich habe, und wie du ihr seit deiner Kindheit zu eigen warst. Zum Zeugen dafür rufe denjenigen an, der es weiß und den du bittest, es ihr zu sagen. Ich, der dieser Zeuge bin, werde gern mit ihr

darüber unterhandeln; auf diese Weise wird sie deinen Liebeswillen verstehen und, ihn erkennend, wissen, was von dem Gerede der falsch Beratenen zu halten ist. Laß aber deine Verse gleichsam als Vermittler auftreten, in der Weise also, daß du nicht unmittelbar sie anredest, denn solches wäre ungeziemend. Sende sie auch nirgends ohne mich hin, wo sie von ihr gehört werden könnten; trage aber Sorge, daß sie mit süßem Wohlklang geschmückt seien, in welchem ich jedesmal zugegen sein werde, wenn es nötig ist.« — Nachdem er so gesprochen hatte, verschwand er, und mein Schlaf war unterbrochen. Als ich mich dann besann, fand ich, daß dieses Traumgesicht mir in der neunten Stunde des Tages erschienen war; und bevor ich noch mein Zimmer verließ, war mein Beschluß gefaßt, eine Ballade zu dichten und alles darin zu befolgen, was mir mein Gebieter anbefohlen hatte. Und so verfaßte ich folgende Ballade:

Mein Lied, ich wünsche, daß du Amor aufsuchst
und mit ihm weiterziehest zu Madonna,
damit mein Herr mit ihr besprechen möge,
was zur Entschuldigung für mich du singst.
Wohl wanderst du, mein Lied, mit soviel Anstand,
daß du auch ohn' Geleite
an allen Orten kühn dich zeigen dürftest;
indes, wenn du ganz sicher gehn willst,
such' vorher Amor auf.
Es scheint nicht ratsam, ohne ihn zu gehen,
Denn jene, die da merken soll auf dich,
— wenn, wie ich glaube, sie mir wirklich zürnt —
sie könnte leicht verächtlich dir begegnen,
wofern sie nicht mit ihm dich kommen sähe.

Mit süßem Ton, wenn du mit ihm zusammen,
beginne also deine Rede,
nachdem du um geneigt Gehör gebeten:
»Madonna, der mich zu euch sendet, bittet,
es möge euch gefallen,
von mir zu hören, wie er sich entschuldigt.
Die Liebe ist es, die durch eure Schönheit
Dahin ihn bringt, daß er die Farbe wechselt;
und zwang sie ihn, zu schauen nach der Andern, —
bedenkt, daß drum sein Sinn sich nicht geändert.«

Sag' ihr: »Sein Herz, Madonna, harret aus
in so beständ'ger Treue,
daß all sein Denken euch zu dienen strebt.
Früh war er euer, und er ist's geblieben.«
Sag', wenn sie dir nicht glaubt,
sie solle Amor fragen, ob es wahr ist.
Und bitt' zum Schluß bescheidentlich, sie möge
— könnt' sie verzeihen nicht — mir den Befehl
durch einen Boten senden, daß ich sterbe.
Sie werde sehen, daß ihr Knecht gehorcht.

Und ihm, dem Schlüssel zu der Nachsicht Pforte,
sag', eh' du weiterziehst,
— denn für mein gutes Recht weiß er zu sprechen —:
»Ich bitt' dich meinem süßen Klang zuliebe,
verweile noch bei ihr,
von deinem Knecht nach Wunsch ihr zu erzählen.
Und wird auf deine Fürsprach' ihm Verzeihung,
mach', daß ein holder Blick ihm Frieden künde.«
Mein liebes Lied, sobald es dir gefällt,
zieh' hin, auf daß du Ehre mögst erlangen.

Diese Ballade zerfällt in drei Teile. Im ersten sage ich zu ihr, wohin sie zu gehen habe, und ermutige sie, damit sie sich sicher fühle; auch sage ich, unter wessen Begleitung sie sich stellen solle, um sicher zu gehen und ohne jede Gefahr. Im zweiten Teile sage ich, was ihr zu sprechen obliegt; im dritten erlaube ich ihr zu gehen, wann sie will, indem ich ihre Wanderung in die Hände Fortunas empfehle. Der zweite Teil beginnt: »Mit süßem Ton«, der dritte: »Mein liebes Lied«. — Es könnte nun jemand gegen mein Lied einwenden, daß man nicht wisse, an wen sich meine Rede in der zweiten Person richte, da die Ballade ja nichts anderes sei, als die Worte, die ich rede. Und deshalb bemerke ich, daß ich diesen Einwurf an einer noch dunkleren Stelle dieses Büchleins berichtigen und aufklären werde. Dort wird mich dann jeder verstehen, der hier Bedenken trägt oder derartige Einwendungen zu machen beliebt.

13

Nach der oben beschriebenen Vision, als ich schon das Lied beendet hatte, das Amor mir zu dichten aufgetragen, begannen viele und verschiedenartige Gedanken, deren ich mich kaum erwehren konnte, mich zu beunruhigen und zu versuchen. Vier von diesen Gedanken waren es, die ganz besonders die Ruhe meines Lebens stören zu wollen schienen. Der erste von ihnen war dieser: Gut ist die Herrschaft der Liebe, weil sie die Gesinnung ihres Getreuen von allem Gemeinen ablenkt. Der zweite war der: Nicht gut ist die Herrschaft der Liebe, denn je mehr ihr Anhänger in Treue ihr zugetan ist, desto schwerere und schmerzlichere Zustände hat er durchzumachen. Der dritte Gedanke war folgender: Der Name der Liebe ist so süß zu hören, daß es mir unmöglich scheint, daß seine ihm eigentümliche Wirkung in den meisten

Dingen anders als süß sein könne, indem ja die Namen sich nach den benannten Dingen richten, wie geschrieben steht: Nomina sunt consequentia rerum (Die Namen sind die Folge der Dinge). Der vierte Gedanke war dieser: Die Dame, um derentwillen die Liebe dich so bedrängt, ist nicht wie andere Frauen, so daß sie leicht ihr Herz verschenkte. — Jeder dieser Gedanken bestürmte mich dermaßen, daß ich dastand wie einer, der nicht weiß, nach welcher Richtung er seinen Weg einschlagen soll, der gehen möchte, aber nicht weiß, von wo aus. Und wenn ich daran dachte, einen gemeinsamen Weg für sie zu suchen, d. h. auf dem sich alle Gedanken vereinbaren ließen, so verhielt sich dieser Weg — nämlich das Mitgefühl anzurufen und mich unter seinen Schutz zu stellen — durchaus ablehnend gegen mich. In diesem Zustande kam mir der Wunsch zu dichten, und ich verfaßte daraufhin folgendes Sonett:

Von Liebe sagen all meine Gedanken
und sind doch unter sich so gar verschieden;
der eine läßt mich wünschen ihre Herrschaft;
der andre schätzet ihren Wert als Torheit.
Der eine, hoffend, bringt mir süße Wonne;
ein andrer zwinget oftmals mich zu weinen,
und nur im Flehn um Mitleid sind sie einig,
wenn sie die Angst im Herzen läßt erzittern.
Drum weiß ich nicht, was ich als Stoff soll wählen;
ich möchte dichten und weiß nichts zu sagen,
so sehr bin ich verirrt in Liebeswirren.
Und will ich den Vergleich mit allen schließen,
muß ich mich bittend wenden an die Feindin,
Madonna Mitleid, daß sie für mich spreche.

Dieses Sonett zerfällt in vier Teile. Im ersten Teil sage ich

und lege dar, wie alle meine Gedanken die Liebe betreffen; im zweiten sage ich, daß sie verschieden sind, und zeige, worin ihre Verschiedenheit besteht; im dritten sage ich, worin sie alle übereinstimmen; im vierten, daß ich, wenn ich von Liebe dichten will, nicht wisse, woher ich den Stoff nehmen solle; wolle ich ihn aber von allen Gedanken zusammen hernehmen, so müsse ich meine Feindin, Madonna Mitleid, anrufen. »Madonna« sage ich aber in gleichsam spöttischer Redeweise. Der zweite Teil beginnt: »und sind doch unter sich«, der dritte: »und nur im Flehn«, der vierte: »Drum weiß ich nicht«.

14

Als dieser Angriff verschiedener Gedanken vorüber war, da geschah es einmal, daß die Holdeste dahin kam, wo viele anmutige Damen versammelt waren; und auch ich wurde dorthin von einem Freunde geführt, der mir einen großen Gefallen zu erweisen glaubte, wenn er mich mit hin nähme, wo so viele Frauenschönheit zu sehen wäre. Da ich kaum wußte, wohin ich geführt wurde, und ihm vertraute, der (mich) seinen Freund bis dahin geführt hat, wo das Leben aufhört, so fragte ich ihn: »Warum sind wir eigentlich zu diesen Frauen gegangen?« Da antwortete mir jener: »Um dazu beizutragen, daß sie würdig bedient werden.« Die Sache ist die, daß sie hier bei einer vornehmen Dame, die an diesem Tage vermählt worden war, sich eingefunden hatten, um ihr, als sie zum erstenmal in der Wohnung ihres jungen Gatten zu Tische saß, Gesellschaft zu leisten, wie es in der erwähnten Stadt Sitte war. So entschloß ich mich denn, da ich glaubte, meinem Freunde einen Gefallen zu erweisen, zum Dienste der Frauen bei ihm zu bleiben. Kaum war ich dazu bereit, da spürte ich ein wunderliches

Zittern, das von der linken Seite meiner Brust ausging und sich schnell über meinen ganzen Körper verbreitete. Ich suchte dies zu verbergen, indem ich mich an die Wandmalerei anlehnte, mit der die Halle ringsum geschmückt war. In der Furcht, es könne jemand mein Zittern bemerkt haben, schlug ich die Augen auf und sah, nach den Frauen blikkend, unter ihnen die holdeste Beatrice. Da wurden meine Geister durch die Übermacht, die Amor gewann, als er mich so nahe der holdesten Herrin sah, derart zerstört, daß von ihnen nur die Gesichtsgeister am Leben blieben, und auch diese befanden sich außerhalb ihrer Organe, weil Amor ihren Ehrenplatz einnehmen wollte, um die wunderbare Frau anzuschauen. Und obgleich ich wie umgewechselt war, so tat es mir doch leid um diese Geisterchen, die jammerten: »Hätte uns der da nicht so aus unserer Behausung hinausgeblitzt, so könnten wir, wie andere unsersgleichen, dort sein und das Wunder dieser Frau betrachten.« Viele von den Frauen, welchen die Veränderungen an mir auffiel, fingen an, sich darüber zu verwundern, und machten sich im Gespräch mit der Holdesten über mich lustig. Als mein Freund dies bemerkte, nahm er mich wohlmeinend an der Hand, und mich den Blicken dieser Damen entziehend, fragte er mich, was mir sei. Als ich mich ein wenig erholt hatte und meine erstorbenen Geister auferstanden, und die verjagten wieder in ihr Besitztum zurückgekehrt waren, sprach ich zu meinem Freunde also: »Ich stand mit den Füßen an jener Stelle des Lebens, wo man keinen Schritt weiter tun darf, wenn man die Absicht hat, zurückzukehren.« Ich nahm Abschied von ihm und kehrte heim in mein Tränenkämmerlein, wo ich weinend und beschämt zu mir sagte: »Schwerlich würde diese Dame über mich gespottet haben, wenn sie meinen Zustand verstünde; ich glaube eher, daß sie inniges Mit-

leid darob empfunden hätte.« Während ich noch weinte, nahm ich mir vor, ein Gedicht zu verfassen, in welchem ich, sie anredend, den Grund meines Außersichseins angeben und sagen wollte, daß ich wohl wisse, dieser sei unbekannt; wenn er aber bekannt wäre, so würden andere wahrscheinlich Mitleid darob empfinden. Dies in Verse zu bringen beschloß ich mit dem Wunsche, daß sie der Zufall ihr zu Gehör bringen möge. Darauf dichtete ich folgendes Sonett:

Mit andern Frau'n verspottet ihr mein Aussehn,
und ihr bedenkt nicht, Donna, wie es kommt,
daß ich auch sonderbar entstellt erscheine;
wenn eure Schönheit meine Augen bannt.

Verstündet ihr's, dann könnt' sich mir das Mitleid
so abhold, wie es pflegt, nicht länger zeigen.
Sieht nämlich Amor mich in eurer Nähe,
dann fühlt er sich so kühn und unternehmend,

daß er auf meine zagen Sinne einstürmt,
die einen tötet und verdrängt die andern,
bis er allein zurückbleibt, euch zu schauen.

Verwandelt bin ich dann und ganz ein Andrer;
doch nicht so sehr, daß ich dann nicht mehr fühlte
die Klage der gemarterten Verjagten.

Dieses Sonett teile ich nicht ein, weil eine Einteilung nur dazu dient, den Sinn des eingeteilten Gegenstandes zu erschließen; weil nun dieser durch die vorher mitgeteilte Veranlassung genügend erklärt wird, so bedarf es keiner Einteilung.

Es ist wohl wahr, daß da, wo der Anlaß zu diesem Sonett angegeben wird, unklare Worte stehen, z. B. dort, wo ich sage, daß Amor alle meine Geister tötet

und die Geister des Gesichtes am Leben bleiben, jedoch außerhalb ihrer Organe. Solches Bedenken kann man keinem klären, er wäre denn in gleichem Maße ein Getreuer der Liebe. Denjenigen, welche das sind, ist schon alles bekannt, was etwaige Bedenken wegen dieser Worte zerstreuen kann. Anderen aber ihre Zweifel benehmen zu wollen, halte ich für zwecklos, denn alles, was ich zur Erläuterung sagen würde, wäre so vergeblich wie überflüssig.

15

Nachdem jene seltsame Umwandlung mit mir vorgegangen war, drängte sich mir unablässig ein selbstbewußter Gedanke auf, der nur selten von mir wich und mir folgendes vorhielt: »Da dein Aussehen so spottwürdig wird, wenn du dieser Dame nahe kommst, warum suchst du trotzdem sie zu sehen? Siehe, wenn du von ihr gefragt würdest, was könntest du ihr antworten, selbst wenn du über all deine Kräfte so frei verfügtest, um ihr antworten zu können?« — Diesem entgegnete ein anderer bescheidener Gedanke, der sagte: »Wenn ich nicht die Gewalt über mich verlöre und frei zu ihr sprechen könnte, so würde ich ihr sagen, daß, wann immer ich mir ihre bewundernswürdige Schönheit vergegenwärtige, mich alsbald das Verlangen, sie zu sehen, mit solcher Macht ergreift, daß es in meinem Gedächtnis alles auslöscht und tötet, was sich dagegen auflehnen könnte. Darum halten mich alle erduldeten Qualen nicht ab, ihren Anblick zu suchen.« — Von solchen Gedanken beherrscht, nahm ich mir vor, ihnen Worte zu verleihen, die mich bei dieser Dame vor derartigen Vorwürfen rechtfertigen und zugleich vorbringen sollten, wir mir in

ihrer Nähe geschieht. Und so dichtete ich das folgende Sonett:

Was mir geschehn, entschwindet dem Gedächtnis,
wenn ich euch schaue, schöner Edelstein;
und bin ich nah' auch, hör' ich Amor warnen:
»Entflieh', willst du entgehen dem Verderben!
Das Antlitz trägt die Farbe meines Herzens,
das todgeweiht umher nach Stütze tastet;
und wie von trunknem Taumel überfallen,
mein' ich, die Steine schrieen: »Stirb doch, stirb!«
Wer mich dann sieht, lädt eine Schuld auf sich.
wenn keinen Trost er bringt der bangen Seele,
indem er zeigt, daß meiner ihn erbarme
aus Mitgefühl, das ihr mit Spotten tötet,
und das erregt wird durch die Sterbeblicke
der Augen, die sich nach dem Tode sehnen.

Dieses Sonett zerfällt in zwei Teile. Im ersten gebe ich den Grund an, warum ich mich nicht enthalte, die Nähe dieser Dame zu suchen; im zweiten schildre ich, was mir infolge ihrer Nähe widerfährt. Dieser zweite Teil beginnt: »und bin ich nah' euch«; er zerfällt wiederum in fünf Teile, entsprechend fünf verschiedenen Angaben: Im ersten teile ich mit, was die von der Vernunft beratene Liebe mir sagt, wenn ich der Dame nahe bin; im zweiten beschreibe ich den Zustand meines Herzens unter Hinweis auf mein Aussehn; im dritten schildre ich, wie mir alles Selbstvertrauen schwindet; im vierten sage ich, daß eine Sünde begeht, wer mich nicht bemitleidet, weil das mir Trost brächte; im letzten Teil sage ich, warum eine andere Person mich bemitleiden sollte, nämlich wegen des mitleiderregenden Ausdrucks, der in meinen Augen liegt. Dieser klagende Ausdruck wird vernichtet, d. h. er wird von andern nicht be-

merkt, infolge des Spöttelns dieser Dame, die zu ähnlichem Tun auch andere verleitet, die vielleicht meinen Kummer sehen würden. — Der zweite Teil fängt an: »Das Antlitz trägt«; der dritte: »und wie von trunknem«; der vierte: »Wer mich dann sieht«; der fünfte: »aus Mitgefühl«.

16

Nachdem ich dieses Sonett gedichtet hatte, kam mir die Lust, noch ein anderes zu verfassen, in welchem ich vierer-lei von meinem Zustand sagen wollte, was ich noch nicht ausgesprochen zu haben glaubte. — Erstens, daß es mich oft grämte, wenn mein Gedächtnis die Phantasie bewog, sich auszumalen, was die Liebe aus mir gemacht habe. Zweitens, daß mich die Liebe oft so mächtig überfiel, daß in mir nichts anderes mehr am Leben blieb, als ein einziger Gedanke, der von dieser Dame sprach. Drittens, daß, wenn mich dieser Liebesansturm packte, ich mich leichenblaß aufmachte, um diese Dame zu sehen, in der Meinung, ihr Anblick werde mich vor dem Angriff schützen, und uneingedenk dessen, was mir bevorstand, wenn ich mich solcher Holdseligkeit näherte. Viertens, wie jener Anblick mich nicht nur nicht beschirmte, sondern schließlich noch das letzte Restchen meines Lebens aufzehrte. — Und darüber verfaßte ich das folgende Sonett:

Oft tritt mir vor die Seele, wie so lichtlos
das Dasein, das die Liebe mir bereitet,
so daß ich mitleidvoll mich häufig frage:
Ach! ist denn jemand Gleiches je geschehen?
Wenn Amor so urplötzlich auf mich einstürmt,
daß mich das Leben zu verlassen droht

hält bei mir aus nur ein lebend'ger Geist,
und dieser bleibt, weil er von euch erzählet.
Dann zwing' ich mich, mir Beistand zu verschaffen,
und totenbleich und aller Kraft beraubt
komm' ich, an eurem Anblick zu gesunden.
Doch heb' ich nur den Blick, euch anzuschaun,
Dann pocht mein Herz in schütterndem Erbeben,
das aus den Pulsen mir das Leben scheucht.

Dieses Sonett hat vier Teile, gemäß den vier Dingen, von denen es spricht. Da diese bereits oben angegeben sind, beschränke ich mich darauf, die Teile durch ihre Anfänge zu bezeichnen und sage, daß der zweite Teil anfängt mit den Worten: »Wenn Amor«; der dritte mit: »Dann zwing' ich mich«; der vierte mit: »Doch heb' ich nur«.

17

Nachdem die drei Sonette, in denen ich zu dieser Dame sprach, gedichtet waren, so glaubte ich — weil darin nahezu alles, was meinen Zustand betraf, gesagt war — fürderhin schweigen und nicht weiter dichten zu sollen; war mir doch, als hätte ich genug von mir verraten. Wenngleich ich also meine Gedichte nicht mehr an sie richtete, so blieb mir nur übrig, einen neuen und edleren Stoff als den bisherigen zu wählen. Da es unterhaltend anzuhören ist, wie ich zu einem neuen Stoff veranlaßt wurde, so will ich es so kurz als möglich erzählen.

18

Wenn schon infolge meines Aussehens viele Leute das Geheimnis meines Herzens erraten hatten, so wußten einige

Damen um so genauer, wie es damit stand, da jede von ihnen schon bei vielen meiner Niederlagen zugegen gewesen war. Diese waren zusammengekommen, um sich in Gesellschaft miteinander zu unterhalten, und als ich, wie vom Zufall geführt, bei ihnen vorüberging, wurde ich von einer dieser holden Damen angerufen, die gar anmutig und frisch zu reden wußte. Als ich nun herangekommen war und wohl sah, daß meine holdeste Herrin nicht bei ihnen war, fühlte ich mich beruhigt, grüßte sie und fragte, was ihnen beliebte. Es waren aber der Damen gar viele; einige kicherten heimlich miteinander, andere schauten mich an und warteten, was ich wohl sagen werde, und wieder andere flüsterten zusammen. Eine von diesen wandte ihre Augen nach mir, rief mich beim Namen und sprach: »Wozu liebst du eigentlich deine Herrin, da du doch ihre Gegenwart nicht ertragen kannst? Sage es uns doch, denn wirklich, das Ziel einer solchen Liebe muß ja ein ganz merkwürdiges sein.« Nachdem sie so zu mir gesprochen hatte, verriet nicht nur sie, sondern auch alle anderen in ihren Mienen die Spannung, mit der sie auf meine Antwort warteten. Darauf sagte ich ihnen folgendes: »Meine werten Damen, das Ziel meiner Liebe war einst der Gruß jener Frau, an die ihr vielleicht denkt; in diesem Gruße lag die Glückseligkeit, die das Ziel all meiner Wünsche war. Da es ihr aber gefallen hat, ihn mir zu verweigern, so hat Amor mein Gebieter — Dank sei ihm! — mein ganzes Glück in etwas gelegt, das mir nicht geschmälert werden kann.« Nun fingen die Damen an untereinander zu sprechen, und wie wir bisweilen Regentropfen mit schönem Schnee gemischt niederfallen sehen, so schien mir das Anhören ihrer Worte, die mit Seufzern gemischt hervorkamen. Als sie so eine Weile miteinander geredet hatten, sprach die Dame, die zuerst das Wort ergriffen

hatte zu mir: »Wir bitten dich, sage uns, worin diese deine Glückseligkeit liegt.« Als Antwort darauf sagte ich nur: »In den Versen, die meine Herrin preisen.« Da entgegnete mir die Wortführerin: »Wenn du uns die Wahrheit gesagt hättest, dann müßtest du ja jene Verse, in welchen du deinen Zustand schildertest, in einer ganz anderen Absicht verfaßt haben.« Als ich nun über diese Worte nachsann, verabschiedete ich mich etwas beschämt von ihnen und sagte im Gehen bei mir selbst: »Wenn doch so große Seligkeit für mich in den Worten liegt, die meine Herrin preisen, warum habe ich denn anders gedichtet?« Und so nahm ich mir vor, fortan nur das zum Gegenstand meines Dichtens zu wählen, was jener Holdesten zum Preise dient. Als ich aber ernstlich darüber nachdachte, dünkte es mir, ich unter nähme da eine für mich zu hoch liegende Aufgabe und wagte nicht anzufangen. So schwankte ich einige Tage lang zwischen dem Wunsch zu dichten und der Scheu vor dem Beginnen.

19

Es geschah einmal, als ich auf einem Wege dahinschritt, dem entlang ein gar klarer Bach floß, daß mich so große Lust zu dichten anwandelte, daß ich sofort zu überlegen begann, auf welche Weise ich dabei verfahren wollte. Ich dachte, es möchte sich nicht ziemen, anders von ihr zu sprechen als so, daß ich mein Wort an Frauen in der zweiten Person richtete; auch nicht an jede beliebige Frauen, sondern nur an solche, die edler Art und nicht bloß Weiber sind. Da fing, wie ich sage, meine Zunge wie aus eigenem Antrieb zu sprechen an und sagte: »Ihr Frauen, die Verständnis habt für Liebe.« Diese Worte bewahrte ich mit großer Freude im Gedächtnis und gedachte sie als Anfang zu verwenden. Dann kehrte ich in die oben erwähnte Stadt zurück und begann, nachdem ich einige Tage nachgesonnen hatte, eine Kanzone mit jenen Anfangsworten und so geordnet, wie man es unten aus der Einteilung ersehen kann:

Ihr Frauen, die Verständnis habt für Liebe,
mit euch möcht' ich von meiner Herrin reden;
nicht, daß ihr Lob ich zu erschöpfen wähnte,
nur, um im Lied die Seele zu erleichtern.
Seht, wenn ich ihres hohen Werts gedenke,
dann fühl' ich so der Liebe süße Regung,
daß, wenn mich dann die Kühnheit nicht verließe,
ich minnetrunken machte alle Menschen.
So hoch versteigt sich meine Rede nicht,
daß mich die Vorsicht zum Verzagen brächte;
drum spreche ich vom Adel ihres Wesens
voll Ehrerbietung, ganz in schlichter Weise
mit euch, ihr minnelichen Frau'n und Mädchen,

— mit andern kann man ja davon nicht reden.
Ein Engel ruft in göttlicher Erkenntnis
und spricht: »O Herr, auf Erden ist zu schauen
ein Wunder in Gestalt, hervorgegangen
aus einer Seele, die bis hierher strahlt.«
Die Himmelsphäre, welcher sonst nichts mangelt
als ihr Besitz, heischt sie von ihrem Herrn,
und alle Heil'gen flehn um solche Gnade. —
Für uns hienieden spricht nur die Erbarmung,
denn Gott, von meiner Fraue sagend, spricht:
»Geliebte, duldet friedsam, daß, so lange
ich will, dort bleibe die von euch Erhoffte,
wo, bang sie zu verlieren, einer lebt,
der in der Hölle sagen wird: »Unsel'ge!
ich schaute sie, auf die die Sel'gen hoffen.«
Nach meiner Fraue sehnt der Himmel sich,
drum will ich ihre Tugendkraft euch künden:
Will eine Frau für edel gelten, sollte
sie folgen ihr; denn wo des Wegs sie geht,
haucht Amor Frost in rohgesinnte Herzen,
der all ihr Denken läßt zu Eis erstarren.
Doch hielt es einer aus, sie anzusehen,
er müßte sich veredeln oder sterben.
Und trifft sie jemand, ihres Anblicks würdig,
der fühlet ihre Macht: Ihm wird zuteil,
daß sie mit ihrem Gruße ihn beschenkt,
und mild gesinnt vergißt er jede Kränkung.
Als größre Gnade noch verlieh ihr Gott,
daß schlecht nicht endet, wer mit ihr gesprochen.
Von ihr sagt Amor: »Wie kann es nur sein,
daß also zier und rein ein sterblich Wesen?«
Dann, sie betrachtend, schwört er bei sich selber,

daß Gott in ihr ein Neues wollt' erschaffen.
Ihr Antlitz zeigt der Perlenfarbe Blässe,
so wie sie Frauen schmückt, nicht allzusehr.
Sie ist das höchste, was Natur vollbrachte;
mit ihr vergleichend wertet man die Schönheit.
Von ihren Augen ziehn, wohin sie blickt,
die Liebesgeister aus, von Glut erfüllt,
die Augen jedem blendend, den sie treffen,
und alle finden ihren Weg zum Herzen.
Ihr seht der Liebe Bild in ihrem Lächeln,
drum kann sie keiner festen Blicks betrachten.
Mein Lied, ich weiß, daß du wirst singend wandern
zu vielen Frau'n, sobald ich dich entlassen;
drum mahn' ich dich — weil ich dich hab' erzogen
zu einem jungen, schlichten Amorskinde —
daß da, wohin du kommst, du bittend sprechest:
»O zeigt den Weg mir, denn ich bin gesandt
zu ihr, mit deren Preise ich geschmückt bin.«
Doch willst du nicht wie eine Törin wandern,
so halte dich nicht auf, wo rohes Volk ist.
Bemüh' dich möglichst, dich nur kund zu tun
bei Frau'n und Männern feiner Sitte,
die auf dem nächsten Weg dich führen werden. —
Mit ihr zusammen wirst du Amor finden;
empfiehl mich ihnen, wie es dir geziemt.

Damit diese Kanzone recht gut verstanden werde, will ich sie künstlicher einteilen als die vorhergehenden Gedichte und mache daraus zunächst drei Teile. Der erste Teil ist Einleitung zu den darauffolgenden Worten; der zweite Teil ist die eigentliche Abhandlung, der dritte gleichsam ein Diener des vorhergegangenen. Der zweite Teil fängt an: »Ein Engel

ruft«; der dritte: »Mein Lied«. — Der erste Teil hat vier Abteilungen: In der ersten sage ich, zu wem ich von meiner Herrin reden will und warum; in der zweiten sage ich, wie geschaffen ich mir selber vorkomme, wenn ich ihres Wertes gedenke, und wie ich reden würde, wenn ich den Mut nicht verlöre; in der dritten sage ich, wie ich von ihr zu reden gedenke, ohne von Kleinmut behindert zu werden; in der vierten wiederhole ich, zu wem ich reden will, und gebe den Grund an, warum ich zu ihnen rede. Die zweite Abteilung fängt an: »Seht, wenn ich«; die dritte: »So hoch versteigt sich«; die vierte: »Mit euch, ihr minnelichen«. — Wenn ich dann sage: »Ein Engel ruft«, so beginne ich von jener Frau zu handeln, und dieser Teil zerfällt in zwei: Im ersten spreche ich davon, was man von ihr im Himmel denkt; im zweiten — dort wo es heißt: »Nach meiner Fraue« —, was man von ihr auf Erden denkt. Dieser Teil zerfällt in zwei Abteilungen, in deren erster ich von ihr in bezug auf den Adel ihrer Seele [ich zähle einige von ihren Tugenden auf, die aus der Seele stammen], und in deren zweiter ich von ihr in bezug auf den Adel ihres Leibes spreche [ich erwähne einige ihrer Schönheiten], dort wo es heißt: »Von ihr sagt Amor«. — Diese zweite Abteilung zerfällt wiederum in zwei: In der ersten spreche ich von einigen Schönheiten ihrer ganzen Person; in der zweiten von einigen Schönheiten, die sich auf einen bestimmten Teil ihrer Person beziehen. — Die zweite Abteilung zerfällt nochmals in zwei, denn ich spreche in der einen von ihren Augen, die der Anfangspunkt der Liebe sind, und in der zweiten von ihrem Munde, dem Zielpunkt der Liebe. Und auf daß hier kein sündhafter Gedanke aufkomme, möge sich der Leser erinnern, was oben geschrieben steht, nämlich daß der Gruß dieser Dame, der zu den Tätigkeiten des Mundes gehört, das Ziel meiner Wünsche war, so lange ich ihn empfangen konnte.

— Wenn ich schließlich sage: »Mein Lied, ich weiß«, so füge ich eine Stanze gleichsam als Magd der übrigen hinzu und sage in ihr, was ich von meiner Kanzone wünsche. Und weil dieser Teil leicht zu verstehen ist, so brauche ich mich nicht mit weiterer Einteilung zu befassen. — Ich bemerke aber, daß es, um den Sinn dieser Kanzone noch deutlicher zu machen, nötig wäre, noch eingehendere Einteilungen vorzunehmen. Indessen, wer nicht soviel Scharfsinn besitzt, sie vermittelst der gegebenen zu verstehen: von dem ist es mir lieber, wenn er mir die Kanzone ganz unbeachtet läßt, denn ich müßte befürchten, allzuvielen den Sinn schon durch die gemachten Einteilungen mitgeteilt zu haben, wenn es geschähe, daß viele sie zu hören bekämen.

20

Nachdem diese Kanzone unter den Leuten etwas verbreitet war, hatte einer meiner Freunde, der sie gehört hatte, Lust, mich zu bitten, ich möge ihm sagen, was die Liebe sei, weil er vielleicht nach den vernommenen Versen mehr von mir erwartete, als ich verdiente. Da ich meinte, es sei nach einer solchen Abhandlung ganz angebracht, etwas von der Liebe zu sagen, auch dem Freunde gefällig sein wollte, so beschloß ich etwas zu dichten, das von der Liebe handle und verfaßte alsdann folgendes Sonett:

Die Liebe und das edle Herz sind eins,
wie uns der Weise lehrt in seinem Liede.
Man kann so wenig eins vom andern trennen,
wie die vernünft'ge Seele von Vernunft.

Es macht Natur in mütterlicher Liebe
Amor zum Herrn, das Herz zum Kämmerlein,
darinnen er in einem Schlummer ruht,

der kürzre oder längre Zeit mag währen.
In zücht'ger Frau Gestalt naht dann die Schönheit
die so das Aug' entzückt, daß tief im Herzen
nach dem Entzückenden entsteht ein Sehnen.
Und dieses bleibt so lange dann da drinnen,
bis es den Geist der Liebe hat geweckt. —
So wirkt auch auf das Weib ein Mann von Wert.

Dieses Sonett hat zwei Teile. Im ersten rede ich von der Liebe, insofern sie als Beanlagung vorhanden ist; im zweiten rede ich von ihr, insofern sie aus der Beanlagung in Wirkung übergeht. Der zweite Teil beginnt: »In zücht'ger Frau«. Der erste Teil zerfällt in zwei Abteilungen; in der ersten sage ich, in welchem Gegenstand diese Beanlagung vorhanden ist; in der zweiten, wie dieser Gegenstand und diese Beanlagung zusammen ins Dasein treten, und zeige, daß sich eines zum anderen verhält, wie die Form zur Materie. Diese zweite Abteilung beginnt: »Es macht Natur«. Wenn ich dann weiter sage: »In zücht'ger Frau Gestalt«, so lege ich dar, auf welche Weise jene Beanlagung in Wirkung übergeht, und zwar zuerst, wie dies beim Manne stattfindet, und dann — dort wo es heißt: »So wirkt auch« — wie dies stattfindet beim Weibe.

21

Nachdem ich in dem vorstehenden Sonett von der Liebe gesprochen, bekam ich Lust, auch einige Worte zum Preise jener Holdesten zu sagen und in ihnen zu zeigen, wie durch sie die Liebe geweckt wird. Und nicht nur, wie sie da geweckt wird, wo sie schon schlummert; sondern wie die Holdeste durch eine wunderbare Einwirkung sogar dort Liebe entstehen läßt, wo sie nicht einmal als Beanlagung vorhanden war. Und so schrieb ich dieses Sonett:

Im Auge meiner Herrin wohnt die Liebe;
drum wird veredelt, was ihr Blick getroffen.
Wo sie auch geh': nach ihr sich alle wenden,
und dem ihr Gruß zuteil wird, pocht das Herz,
so daß das Antlitz er erblassend neigt
und über alle seine Mängel seufzt.
In ihrer Gegenwart flieht Zorn und Hochmut.
— Helft, Frauen, mir, ihr Ehre zu erweisen! —
Jedwede Süße, mildes Denken keimt
im Herzen dessen, der sie reden hört;
drum ist zu preisen, wer sie erstlich sah.
Wie sie erscheint, wenn sie ein wenig lächelt,
nicht sagen läßt sich's, nicht im Sinn bewahren;
solch' niegesehnes holdes Wunder ist es.

Dieses Sonett zerfällt in drei Teile. Im ersten sage ich, wie diese Frau die Möglichkeit in Tätigkeit übergehen läßt in bezug auf ihre hochedlen Augen; im dritten sage ich das gleiche in bezug auf ihren hochedlen Mund. Zwischen beiden Teilen steht ein Teilchen, das den vorhergehenden und den nachfolgenden Teil gleichsam um Hilfe bittet und anfängt: »Helft, Frauen«. Der dritte Teil beginnt bei: »Jedwede Süße«. — Der erste Teil zerfällt in drei. Im ersten sage ich, wie sie machtvoll alles adelt, was sie ansieht, und das heißt soviel als Beanlagung dort hervorbringen, wo solche nicht vorhanden ist. Im zweiten sage ich, wie sie die Liebe in den Herzen all derer, die sie anschaut, in Tätigkeit setzt. Im dritten Teil erwähne ich, was sie in deren Herzen bewirkt. Der zweite Teil hebt an: »Wo sie auch geh'«; der dritte: »und dem ihr Gruß«. — Wenn ich dann sage: »Helft, Frauen, mir«, so gebe ich zu verstehen, mit wem ich zu sprechen im Sinn habe; indem ich nämlich die Frauen anrufe, daß sie mir helfen sollen,

sie zu ehren. Hierauf sage ich, mit den Worten »Jedwede Süße« beginnend, dasselbe, was im ersten Teil gesagt wurde, aber in bezug auf die Tätigkeiten ihres Mundes, deren eine in ihrem süßen Reden, und deren zweite in ihrem wunderbaren Lächeln besteht; nur daß ich von letzterem nicht angebe, wie es in den Herzen anderer wirkt, weil das Gedächtnis weder dieses Lächeln noch seine Wirkung festzuhalten vermag.

22

Nicht lange darauf, als es dem Herrn der Glorie, der auch sich den Tod nicht erspart hat, gefiel, da schied der Erzeuger eines so großen Wunders, als welches die holdeste Beatrice anzusehen ist, aus diesem Leben und ging gewiß ein zur ewigen Herrlichkeit. Da ein solcher Abschied für die Hinterbliebenen und Freunde des Hinscheidenden schmerzlich ist, aber auch keine Freundschaft inniger ist, als die zwischen einem guten Kind und einem guten Vater; dieser Frau aber alle Güte im höchsten Grade zu eigen, und auch ihr Vater [wie viele überzeugt sind und wie es der Wahrheit entspricht] gar gütig war: so ist es begreiflich, daß bitterster Schmerz sich meiner Herrin bemächtigte. Da es in obengenannter Stadt Brauch ist, daß Frauen die Frauen und Männer die Männer bei solchen Trauerfällen besuchen, so fanden sich viele Frauen dort bei der schmerzlich weinenden Beatrice ein. Und als ich einige Frauen von ihr zurückkommen sah, da hörte ich sie von der Holdesten und ihrem Leide sprechen. Unter anderem hörte ich sie sagen: »Sie weint wirklich so, daß, wer es mit ansieht, vor Mitleid sterben könnte.« Die Frauen gingen vorüber, und ich blieb in solcher Betrübnis zurück, daß manche Träne mein Gesicht benetzte, was ich dadurch zu verbergen

suchte, daß ich öfters meine Augen mit den Händen bedeckte. Und wäre es mir nicht darum zu tun gewesen, noch mehr von ihr zu hören [ich stand nämlich an einem Platze, wo die meisten Frauen vorüberkamen], so hätte ich mich sogleich entfernt, denn die Tränen übermannten mich. Ich verweilte also noch an dieser Stelle, als wieder Frauen an mir vorübergingen, die im Gehen also miteinander sprachen: »Wer von uns, die wir sie kummervoll haben sprechen hören, könnte je wieder fröhlich werden.« Und andere gingen vorüber, die sagten: »Dieser dort weint grade so, als hätte er sie gesehen, wie wir sie sahen.« Wieder andere sagten von mir: »Seht, dieser scheint nicht mehr er selbst, so sehr ist er verwandelt.«

So und mit diesen Worten, wie ich sie hier wiederhole, hörte ich die vorübergehenden Frauen über sie und über mich reden. Als ich dem nachdachte, nahm ich mir vor, wozu ich ja einen würdigen Grund hatte, einige Verse zu dichten, in welchen ich alles zusammenfassen wollte, was ich von jenen Frauen gehört hatte. Und weil ich sie, wäre es nicht unschicklich gewesen, gerne gefragt hätte, so wollte ich meinen Stoff so gestalten, als wenn ich es wirklich getan und von ihnen Antwort erhalten hätte. So verfaßte ich denn zwei Sonette; in dem einen frage ich sie, wie ich gerne getan hätte, in dem anderen lasse ich sie antworten, indem ich das von ihnen Gehörte so hinstelle, als sei es ihre Antwort auf meine Frage gewesen. Das erste Sonett beginnt mit den Worten: »Ihr, die ihr so betrübt das Antlitz neigt«; das zweite: »Bist du es, der von unsrer Herrin«.

Ihr, die ihr so betrübt das Antlitz neigt
und Schmerz zur Schau tragt im gesenkten Blicke;
von woher kommt ihr, daß sich eure Farbe

so umgewandelt zeigt in Trauerblässe?
Habt ihr gesehen unsre holde Herrin
mit Liebeszähren ihre Wangen feuchten?
O sagt mir's, Frauen, denn mir sagt's das Herz,
seh' ich euch gehn in dieser ernsten Haltung.
Und wenn ihr kommt von dort, wo soviel Jammer,
so wollt ein wenig hier bei mir verweilen
und, was auch mit ihr sei, mir nicht verhehlen.
Ich seh' an euren Augen, daß sie weinten,
und seh' euch so entstellt von dorten kommen,
daß mir das Herz fast bricht, all' das zu schauen.

Dieses Sonett zerfällt in zwei Teile. Im ersten rufe ich die Frauen an, frage sie, ob sie von ihr kommen, und sage ihnen, daß ich dies glaube, weil sie gleichsam wie veredelt zurückkommen. Im zweiten Teil bitte ich sie, mir von ihr zu berichten. Der zweite Teil fängt an: »Und wenn ihr kommt«.

Bist du es, der so oft von unsrer Herrin
gesungen hat und nur zu uns gesprochen?
Wohl gleichst du ihm, dem Klang der Stimme nach,
jedoch dein Aussehn will uns fremd bedünken.
Und warum weinst du so aus Herzens Grund,
daß du das Mitleid andrer für dich weckst?
Sahst du sie weinen, daß du nicht vermagst
den Kummer deiner Seele zu verbergen?
Laß uns das Weinen, uns laß gehn in Trauer.
Unrecht beginge, wer uns trösten wollte,
die wir gehört, was schluchzend sie gesprochen.
Das Herzeleid sprach so aus ihren Zügen,
daß, wer sie recht betrachten hätte wollen,
vor ihr in Tränen wäre hingestorben.

Dieses Sonett hat vier Teile, in Übereinstimmung damit, daß die Frauen, für die ich antworte, auf viererlei Weise sprechen. Weil dies schon oben deutlich genug erklärt wurde, so brauche ich den Sinn der Teile nicht zu erläutern und begnüge mich damit, sie zu unterscheiden. Der zweite Teil fängt an: »Und warum weinst du«; der dritte: »Laß uns das Weinen«; der vierte: »Das Herzeleid«.

23

Wenige Tage nach dieser Begebenheit wurde mein Körper von einem schmerzhaften Leiden befallen, infolgedessen ich neun Tage lang ununterbrochen die ärgste Qual zu erdulden hatte. Dadurch kam ich so von Kräften, daß ich wie ein Gelähmter dalag. Am neunten Tage, als ich die unerträglichsten Schmerzen ausstand, mußte ich an meine Herrin denken. Einige Zeit lang weilten meine Gedanken bei ihr und kamen dann auf mein hinfälliges Leben zurück; und als ich betrachtete, wie flüchtig dessen Dauer sei, auch dann, wenn ich gesund wäre, da begann ich ob all des Elendes vor mich hin zu weinen. Mit einem tiefen Seufzer sagte ich dann bei mir selbst: »Es ist unabwendbar, daß auch die holdeste Beatrice einmal stirbt.« Darüber kam ich so außer Fassung, daß ich die Augen schloß und, mich wie ein Wahnsinniger abmarternd, wirren Vorstellungen, wie die folgenden Raum gab. Zuerst, als meine Phantasie in die Irre zu schweifen begann, erschienen mir mehrere Frauengesichter mit zerzaustem Haar, die mir zuriefen: »Auch du wirst sterben!« Nach diesen kamen andere Gesichter, abstoßend und grauenhaft anzusehen, die sagten zu mir: »Du bist gestorben.« So fing meine Einbildungskraft an herumzuirren, bis ich nicht mehr wußte, wo ich war. Ich meinte, weinende Frauen mit aufgelösten Haaren

des Weges ziehen zu sehen, unsagbar traurig. Dann sah ich, wie die Sonne sich verfinsterte und die Sterne sich zeigten, aber in einer Färbung, die mich glauben ließ, sie weinten; und mir schien es, die Vögel fielen im Flug tot aus der Luft herab und es seien furchtbare Erdbeben. Und während solche Phantasien mich mit Staunen und mit Grauen erfüllten, bildete ich mir ein, es käme ein Freund auf mich zu und sagte: »Weißt du's denn nicht? Deine wunderbare Herrin ist aus dem Leben geschieden.«

Da begann ich gar bitterlich zu weinen, aber nicht in der Einbildung, sondern meine Augen vergossen wirkliche Tränen. Ich stellte mir vor, ich schaute gen Himmel und sähe eine Schar von Engeln, die nach oben zurückkehrten, und ihnen voran schwebte ein schneeweißes Wölkchen. Die Engel sangen Jubelweisen, und ich glaubte die Worte ihres Gesanges zu hören: »Osanna in excelsis«; mehr konnte ich nicht verstehen. Und da meinte ich, das Herz, in dem so viel Liebe wohnt, sagen zu hören: »Es ist wahr, daß unsere Herrin tot daliegt.« Da war mir, als ginge ich, den Leib zu sehen, in dem jene adeligste und hochbegnadete Seele gewohnt hatte; und die irrende Phantasie war so mächtig, daß sie mir meine tote Herrin zeigte. Frauen schienen ihr das Haupt mit einem weißen Schleier zu verhüllen, und ein solcher Ausdruck von Sanftmut lag auf ihrem Gesichte, daß es zu sagen schien: »Nun schaue ich den Urquell des Friedens.« Während dieser Vortäuschung fühlte ich mich so niedergeschlagen von ihrem Anblick, daß ich nach dem Tode verlangte und sprach: »Süßester Tod, komme zu mir, sei nicht hartherzig; du mußt ja freundlich gesinnt sein, da du an solcher Stätte geweilt. O komm zu mir, der ich so sehr nach dir verlange; du siehst ja, schon trage ich deine Farbe.« Und als ich zugeschaut hatte, wie

man alle die Trauerfeierlichkeiten beging, wie es bei Toten üblich ist, da war mir, als kehrte ich heim in mein Gemach und schaute gen Himmel. So lebendig war diese Vorstellung, daß ich weinend anfing, mit vernehmlicher Stimme zu sagen: »O herrlichste Seele, wie glücklich ist, wer dich schaut!«

Als ich diese Worte unter schmerzlichem Stöhnen aussprach, da glaubte ein liebes junges Mädchen, das an meinem Bette saß, mein Schluchzen und Reden käme von dem Schmerz meiner Krankheit, und fing voller Angst zu weinen an. Durch ihr Weinen wurden andere Frauen, die dort im Zimmer waren, darauf aufmerksam, daß ich weinte. Sie veranlaßten das Mädchen, das durch die engsten Bande des Blutes mit mir verwandt war, hinauszugehen, kamen, weil sie meinten ich träumte zu mir, um mich aufzuwecken, und sagten: »Schlafe nicht mehr« und »beruhige dich«. Als sie mich so anredeten, hörte das Phantasieren gerade in dem Augenblick auf, als ich sagen wollte: O Beatrice, gesegnet seiest du! Und schon hatte ich gesagt: »O Beatrice«, als ich zusammenfahrend die Augen aufschlug und begriff, daß alles nur ein Wahn gewesen. Wohl hatte ich jenen Namen ausgesprochen, doch war meine Stimme von Schluchzen und Weinen so gebrochen, daß mich die Frauen wohl kaum verstehen konnten. Obgleich ich mich sehr schämte, wandte ich mich doch, wie mich die Liebe mahnte, ihnen zu. Als sie mich anschauten, flüsterten sie: »Er sieht aus wie der Tod«, auch: »Versuchen wir ihn aufzuheitern«. Manches Trosteswort sagten sie mir alsdann und fragten, worüber ich mich so geängstigt habe. Worauf ich, nachdem ich mich etwas beruhigt und die täuschende Einbildung erkannt hatte, ihnen antwortete: »Ich will euch sagen, was mir war.« Und nun erzählte ich ihnen von Anfang bis zu Ende, was ich gesehen hatte; den Namen der Holdesten verschwieg

ich aber. — Später, als ich von meiner Krankheit genesen war, beschloß ich, ein Gedicht über das, was ich erlebt hatte, zu machen, denn mir schien, es werde sich anhören wie eine Liebesgeschichte. So dichtete ich darüber die folgende Kanzone:

Ein Mägdlein, teilnahmvoll und jung an Jahren,
geschmückt mit allem, was den Menschen ziert,
war dort, wo oft ich nach dem Tode rief.
Als sie den Jammer sah in meinen Augen
und meine sinnverwirrten Worte hörte,
da fing vor Angst sie laut zu weinen an.
Und andre Frau'n — die aufmerksam geworden
auf mich, als sie das Weinen jener hörten —
sie wegzugehen baten.
Drauf traten sie zu mir, mich aufzuwecken.
»Nicht schlafen,« sprach die eine;
die andre sprach: »Was ängstigst du dich so?«
Da gab ich auf das wilde Phantasieren,
indem ich rief den Namen meiner Herrin.
So voller Jammer meine Stimme war,
von kummervollem Schluchzen so gebrochen,
daß ich allein den Namen hört' im Herzen.
Doch mit dem ganzen Ausdruck der Beschämung,
den meine Miene zeigte, kehrte ich
mich auf den Rat der Liebe zu den Frauen.
So bleich war meine Farbe anzusehn,
daß sie mich nah' dem Tod wohl glauben mochten.
»Wohlan, laßt uns ihm helfen,«
bat eine Frau die andre heimlich leise,
und oft hört' ich sie fragen:
»Was hast du nur, daß du so mutlos bist?«

Als ich ein wenig mich gesammelt hatte,
da sprach ich: »Liebe Frau'n, ich will's euch sagen:
Als ich an mein hinfällig Leben dachte
und sah, wie flüchtig es enteilt, da weinte
die Liebe, die im Herzen wohnt, um mich.
Davon ward meine Seele so ergriffen.
daß in Gedanken ich mit Seufzen sagte:
»Auch meine Herrin wird wohl sterben müssen.«
Da faßte mich Verzweiflung so gewaltsam,
daß ich die todesmüden Augen schloß
und alle meine Geister
sich fassungslos verloren in die Irre.
Und nun in meinem Fiebern,
fern von Bewußtsein und von Wirklichkeit,
erschienen mir verzerrte Weibsgesichter
die immerfort mich anschrien: »Stirb doch, stirb doch!«
Dann sah ich viele grauenhafte Dinge,
Gebilde eines Wahns, dem ich verfallen.
Ich meint' — wo weiß ich nicht — zu sein und sah dort
umherziehn Frauen mit zerrauften Haaren,
die eine weinend und die andre jammernd,
aus denen heiß die Glut der Trauer strahlte.
Dann deuchte mir, ich sähe mählich, mählich
die Sonn' erbleichen und den Mond erscheinen
und alle beide weinen.
Die Vögel fielen aus den Lüften tot
herab; die Erde bebte;
und da erschien, erschöpft und blaß, ein Mann mir,
der sprach: »Was tust du? Ward dir schon die Kunde?
Die Herrin dein ist tot, sie, die so schön war.«
Die tränenfeuchten Augen schlug ich auf
und sah, vergleichbar einem Mannaregen,

der Engel Schar hinauf zum Himmel schweben;
ein weißes Wölkchen zog vor ihnen her,
und alle folgten mit dem Ruf »Osanna!«
Mehr hört' ich nicht, sonst würde ich's euch sagen.
Dann sprach die Liebe: »Nicht verhehl' ich's länger, —
so komm und sieh den Leichnam unsrer Fraue.«
Mich bracht' der irre Wahn
dahin, daß ich Madonna sah als Leiche.
Lang schaute ich sie an,
bis Frau'n mit einem Schleier sie verhüllten.
Ergebung sprach so echt aus ihren Zügen,
daß sie zu sagen schien: »Ich bin im Frieden.«
Ich fühlt' mich so bedrückt in meinem Leide,
als ich dies Bild des Seelenfriedens schaute,
daß ich mir dachte: »Tod, wie bist du süß mir;
du mußt hinfort mir etwas Liebes sein,
weil du in meine Herrin eingekehrt;
du mußt erbarmend sein, nicht ab dich wenden;
sieh, zu dir komm' ich, daß der deinen
ich einer werde und dir treulich gleiche;
drum komm, mein Herz begehrt dich.«
Drauf ging ich fort, all meiner Trauer ledig,
und sprach, als ich allein war,
zum Reich da droben meinen Blick erhebend:
»O glücklich, schöne Seele, wer dich schaut!« —
Da wecktet ihr mich auf, — ich sag' euch Dank!

Diese Kanzone hat zwei Teile: Im ersten sage ich, eine unbestimmte Person anredend, wie ich von einigen Frauen aus einer wirren Phantasievorstellung befreit wurde, und wie ich ihnen versprach, dieselbe zu erzählen. Im zweiten sage ich, wie ich sie ihnen erzählte. Der zweite Teil fängt da an: »Als

ich an mein«. — Der erste Teil zerfällt in zwei; im ersten sage ich, was jene Frauen und was eine von ihnen während meiner Einbildung — also bevor ich wieder zum klaren Bewußtsein kam — sprachen und taten; im zweiten erzähle ich, was die Frauen zu mir sagten, als ich von diesen Phantasien frei wurde; dieser Teil fängt an: »So voller Jammer«. Dann, wo ich sage: »Als ich an mein hinfällig Leben dachte,« berichte ich, wie ich ihnen meine Einbildungen erzählte, und da mache ich zwei Teile: Im ersten schildere ich der Reihe nach diese Wahnbilder; im zweiten sage ich, wann sie mich riefen, und danke ihnen am Schluß; dieser Teil beginnt: »Da wecktet ihr mich auf«.

24

Nach dieser Wahnvorstellung saß ich eines Tages in Gedanken da, und da spürte ich, wie im Herzen ein Leben anhob, gerade so, als befände ich mich in der Gegenwart dieser Dame. Da ward mir, als sähe ich Amor bildhaft vor mir, von dort kommend, wo meine Herrin weilte, und als spräche er fröhlich in meinem Herzen: »Gedenke, den Tag zu segnen, an dem ich (die Liebe) dich ergriffen, denn das kommt dir zu.« Und fürwahr, mein Herz schien so froh, daß es mir gar nicht wie mein Herz vorkam, so neu war mir seine Stimmung. Gleich nachdem mir mein Herz jene Worte in der Sprache der Liebe gesagt, sah ich eine holde Dame von vielgepriesener Schönheit auf mich zukommen, die ehedem die Angebetete meines ersten Freundes gewesen war. Der Name dieser Dame war Giovanna, doch wurde ihr — wegen ihrer Schönheit, wie manche glauben — der Beiname Primavera (Frühling) gegeben, und sie wurde auch so genannt. Und nach ihr sah ich, als ich hinschaute, die wunderbare Beatrice kommen. Diese zwei Frauen kamen

so — eine nach der anderen — in meine Nähe, und es war mir, als spräche die Liebe in meinem Herzen und sagte: »Diese Erste wird nur wegen ihres heutigen Kommens Primavera genannt, denn ich veranlaßte den Geber des Namens, sie Primavera zu nennen, das will sagen: prima verrà (sie wird als erste kommen), an dem Tage, wo Beatrice sich zeigen wird, wenn der Wahn ihres Getreuen vorüber ist. Und wenn du auch ihren ersten Namen betrachten willst, der besagt das nämliche wie prima verrà, denn ihr Name kommt her von Giovanni (Johannes), der dem wahren Lichte vorausging und sprach: Ego vox clamantis in deserto, parate viam Domini (Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste; bereitet den Weg des Herrn). Und alsdann schien Amor noch folgende Worte zu sagen: »Wer recht genau erwägen wollte, der müßte jene Beatrice »Liebe« nennen, wegen der vielen Ähnlichkeit, die sie mit mir hat.« —

Als ich wiederholt darüber nachsann, nahm ich mir vor, meinem besten Freunde darüber in Versen zu schreiben, aber gewisse Worte für mich zu behalten, weil ich glaubte, sein Herz schaue noch immer nach der Schönheit dieser holden Primavera. Und ich dichtete dieses Sonett:

Ich fühlte, wie im Herzensgrund erwachte
ein Geist der Liebe, der dort schlummerte;
dann sah ich Amor aus der Ferne kommen,
so frohgemut, daß ich ihn kaum erkannte.
Er sprach: »Gedenk' nun Ehre mir zu machen,«
und jedes seiner Worte lachte fröhlich.
Noch stand nicht lange bei mir mein Gebieter,
da sah ich auf dem Weg, den er gekommen,
sich Monna Vanna nahn und Monna Bice

und zu dem Orte schreiten, wo ich weilte,
das eine Liebeswunder nach dem andern.
Und wie mir mein Gedächtnis wiederholt,
sprach Amor zu mir: »Diese ist mein Frühling,
und jene, die so ähnlich mir, heißt Liebe.«

Dieses Sonett hat viele Teile, deren erster sagt, wie ich das gewohnte Leben im Herzen verspürte, und wie Amor mir fröhlich von ferne her erschien. Der zweite Teil sagt, wie Amor in meinem Herzen sprach und wie beschaffen er erschien. Der dritte Teil sagt, wie ich, als er kurz bei mir verweilte, gewisse Dinge sah und hörte. Der zweite Teil fängt an: »Er sprach, gedenke nun«; der dritte da: »Noch stand nicht lange bei mir«. Der dritte Teil zerfällt in zwei Abteilungen; in der ersten sage ich, was ich sah; in der zweiten sage ich, was ich hörte; dieser fängt an: »sprach Amor zu mir«.

25

Es könnte hier jemand, der verdiente, daß ihm jeder Zweifel genommen werde, darob Bedenken tragen, daß ich von der Liebe rede, als ob sie ein Ding für sich und nicht nur ein geistiges, sondern auch ein körperliches Wesen sei. Das wäre auch streng genommen falsch, denn Liebe ist nicht an sich eine Substanz, sondern ist Akzidenz einer Substanz. Daß ich von ihr rede als von etwas Körperlichem und noch dazu, als wenn sie ein Mensch wäre, erhellt aus drei Dingen, die ich von ihr aussage. Ich sage, daß ich sie kommen sah. Da nun aber Kommen eine körperliche Bewegung bezeichnet, und nach dem Ausspruch des Philosophen nur ein Körper örtlich beweglich ist, so hat es den Anschein, ich nähme an, die Liebe sei ein Körper. Ich sage ferner von

ihr, daß sie lachte und daß sie redete, was beides doch nur dem Menschen eigentümliche Dinge sind, besonders das Lachen. Daraus geht hervor, daß ich sie für ein menschliches Wesen zu halten scheine. — Um dies, soweit es hier einen Zweck hat, zu erklären, ist zunächst darauf hinzuweisen, daß es in alter Zeit keine Minnedichtung in der Volkssprache gab, sondern daß die Poeten, welche die Liebe besangen, in lateinischer Sprache dichteten. Bei uns also [obwohl es auch bei anderen Völkern geschehen sein oder noch geschehen mag, wie in Griechenland] wurden solche Stoffe nicht von Volksdichtern, sondern von gelehrten Poeten behandelt. Es ist noch nicht gar so lange her, daß zum erstenmal Volksdichter auftraten. [In der Volkssprache »reimen« heißt ja ebensoviel, wie nach einem gewissen Versmaß in Latein »dichten«.] Wie kurze Zeit es her ist, zeigt der Umstand, daß, wenn wir in der Sprache des »oc« und in der Sprache des »si« nachforschen[2], wir nicht Gereimtes finden, was vor mehr als hundertundfünfzig Jahren gedichtet worden ist. Der Grund, warum einige Stümper in den Ruf kamen, Dichter zu sein, ist einzig der, daß sie ziemlich die ersten waren, die italienisch dichteten. Der erste, der in der Volkssprache dichtete, wurde dazu veranlaßt, weil sein Gedicht einer Frau verständlich sein sollte, die schwerlich lateinische Verse verstanden hätte. Und das sei jenen gesagt, die andere als Liebesstoffe reimweise behandeln, denn das Dichten in Reimen ist von Haus aus für Minnesachen erdacht.

Da nun einmal den Poeten größere Sprachfreiheit eingeräumt wird als den Prosaikern, so ist es recht und billig, daß auch den Reimern, die ja Poeten des Volkes sind, eine größere Freiheit im Ausdruck zugestanden werde, als den übrigen Schriftstellern, die (Prosa) in der Volkssprache

schreiben. Jede rhetorische Figur oder Ausschmückung, die den Poeten erlaubt ist, ist also auch den Reimern zu gestatten. Nun wissen wir aber, daß die Poeten von leblosen Dingen gesprochen haben, als ob sie Sinn und Vernunft hätten, und daß sie nicht nur wirkliche, sondern auch unwirkliche Dinge miteinander reden ließen [denn sie lassen Dinge, welche gar nicht sind, reden, und lassen viele Akzidenzien sprechen, als wenn es Menschen oder Substanzen wären]. Es ist also dem Reimdichter erlaubt, das Gleiche zu tun, aber nicht nach bloßer Willkür, sondern in vernünftigen Gedanken, welche er dann auch in Prosa erklären kann. Daß die Poeten wirklich in der oben erwähnten Weise gesprochen haben, sehen wir an Virgil, der Juno, eine den Trojanern feindlich gesinnte Göttin, zu Aeolus, dem Herrn der Winde, im ersten Buch der Aeneide sagen läßt: Aeole, namque tibi, worauf dieser Herrscher ihr ebenda antwortet: Tuus, o regina quid optes explorare labor; mihi jussa capessere fas est. Bei dem nämlichen Dichter spricht die leblose Sache zur belebten, im dritten Buch der Aeneide: Dardanidae duri. Bei Lucan spricht das Belebte zum Unbelebten: Multum, Roma, tamen debes civilibus armis. Bei Horaz spricht der Mensch zu seiner eigenen Wissenschaft wie zu einer zweiten Person. [Das sind aber eigentlich nicht Worte des Horaz, sondern des guten Homer, dessen Wortlaut er wiederholt], wenn er in seiner Poetik sagt: Dic mihi, musa, virum. Bei Ovid spricht die Liebe wie ein menschliches Wesen, am Anfang seines Buches »Von den Mitteln gegen die Liebe«: Bella mihi, video, bella parantur ait.

Alles das mag demjenigen zur Erklärung dienen, der bei einer oder der anderen Stelle meines Büchleins im Zweifel ist. Damit aber kein Stümper hieraus Anlaß zu irgendwelcher Dreistigkeit nehme, so bemerke ich, daß weder die

Poeten ohne Grund so sprechen, noch daß die Reimenden so sprechen dürfen, ohne von dem, was sie sagen, ein richtiges Verständnis zu haben. Denn es wäre eine arge Schande für jeden, der unter dem Gewande bildlicher oder schmückender Redeweise reimt, wenn er, befragt, nicht imstande wäre, seine Worte dieser Hülle zu entkleiden, so daß ein wirklicher Sinn zum Vorschein käme. — Mein bester Freund und ich, wir könnten von gar manchen erzählen, die so töricht reimen.

26

Jene holdeste Frau, von der in den vorhergegangenen Worten die Rede gewesen, wurde bald von jedermann so hochgeschätzt, daß, wenn sie über die Straße ging, die Leute herbeiliefen, um sie zu sehen, und dies erfüllte mich mit wunderbarer Freude. Wem sie nahte, dessen Herz wurde von solcher Ehrerbietung durchdrungen, daß er kaum wagte, die Augen aufzuschlagen oder ihren Gruß zu erwidern. Zweiflern gegenüber könnten mir das gar viele bestätigen, die solches an sich selbst erfahren haben. Gekrönt und bekleidet mit Demut, wandelte sie dahin und zeigte keinen Stolz über das, was sie sah und hörte. Und war sie vorübergegangen, so sagte mancher: »Das ist kein irdisches Weib, sondern einer der schönsten Engel des Himmels.« Andre sagten: »Sie ist ein Wunder; gepriesen sei der Herr, der so Wunderbares zu schaffen vermag.« Ich sage, so hold zeigte sie sich, so voll jeglicher Anmut, daß auf alle, die sie sahen, eine unsagbar reine und milde Beseligung überging; keiner konnte sie ansehen, der nicht sogleich hätte seufzen mögen. Solche und noch wunderbarere Wirkungen gingen machtvoll von ihr aus. — Darüber nachsinnend, beschloß ich, in der Absicht, den Griffel zu ihrem

Lobe von neuem aufzunehmen, ein Gedicht zu verfassen, in welchem ihre wunderbaren und außerordentlichen Wirkungen zum Ausdruck kommen sollten, damit nicht nur jene, die ihres Anblicks teilhaft werden konnten, sondern auch andere soviel von ihr erführen, als sich mit Worten sagen läßt. Darauf dichtete ich das folgende Sonett:

So edler Art erzeigt sich meine Fraue,
so hehrer Sitte, wenn sie andre grüßt,
daß zitternd jede Zunge muß verstummen,
jed' Auge zagen, nach ihr hinzublicken.
Hört sie ihr Lob, so geht sie still vorüber
gar minnelich im Kleide ihrer Demut.
Sie scheint ein Wesen, das hinab vom Himmel
zur Erde kam, ein Wunder ihr zu zeigen.
Sie sendet liebreich jedem, der sie schaut,
durchs Aug' ins Herze eine Wonne,
von der nur weiß, wer selber sie empfunden.
Von ihren Zügen scheinet zu entschweben
ein sanfter Geisteshauch, erfüllt von Liebe,
der zu der Seele zieht und flüstert: »Schmachte!«

Dieses Sonett ist, nach dem, was zuvor erzählt wurde, so leicht zu verstehen, daß es keiner Einteilung bedarf.

So sehr gewann meine Herrin die Verehrung aller, daß nicht nur sie geehrt und gepriesen wurde, sondern um ihretwillen auch viele andre Frauen. Weil ich dies sah und es gern anderen, die es nicht wahrgenommen, kundtun wollte, so beschloß ich, noch ein Gedicht zu verfassen, welches davon berichten sollte. So schrieb ich dieses zweite Sonett, welches erzählt, wie ihre Tugend auf andere wirkte.

Vollkommner Weise schauet alles Heil,
wer meine Herrin sieht im Kreis der Frauen,
die, mit ihr gehend, sich verpflichtet fühlen,
Gott Dank zu sagen für so holde Gunst.
Doch ihre Schönheit übet solchen Zauber,
daß andern Frau'n sie keinen Neid erregt;
vielmehr bewirkt sie, daß sie mit ihr gehn,
im Kleid der Huld, der Liebe und des Glaubens.
Ihr Blick macht schlicht bescheiden alle Wesen
und läßt nicht nur sie selbst so hold erscheinen;
nein, jede Frau gewinnt durch ihn an Ehre.
In ihrem ganzen Wesen zeigt sie sich so liebreich,
daß niemand ihrer sich erinnern kann,
der nicht in Liebeswonne müßte schmachten.

Dieses Sonett hat drei Teile. Im ersten sage ich, unter welchen Leuten diese Frau am bewundernswertesten erschien; im zweiten, wie wohltuend ihr Umgang war; im dritten spreche ich von dem, was sie machtvoll in anderen bewirkte. Der zweite Teil fängt an: »Die mit ihr gehend«; der dritte: »Doch ihre Schönheit«. Dieser dritte Teil zerfällt in drei: im ersten sage ich, was sie bei den Frauen für diese selbst bewirkte; im zweiten, was sie an ihnen für andere bewirkte; im dritten, wie sie nicht nur bei den Frauen, sondern bei allen Menschen, und nicht nur durch ihre Gegenwart, sondern auch durch die Erinnerung wunderbar wirkte. Dieser zweite Teil beginnt »Ihr Blick«; der dritte: »In ihrem ganzen Wesen«.

27

Als ich einmal über alles nachdachte, was ich von meiner Herrin in den beiden vorhergehenden Sonetten gesagt

hatte, da fand ich, daß ich noch garnichts von dem gesagt hatte, was diese Frau damals in mir selbst bewirkte. Das hielt ich für einen Mangel und nahm mir vor, in einem Gedichte auszusprechen, wie ich mich für ihren Einfluß empfänglich glaubte und wie ihre Kraft auf mich einwirkte. Da ich aber meinte, dies alles nicht in der Kürze eines Sonettes ausdrücken zu können, so begann ich eine Kanzone, die also lautet:

So lang schon hält die Liebe mich gefangen
und hat an ihre Herrschaft mich gewöhnt,
daß sie, die einstens strenge mir erschienen,
nun freundlich mild in meinem Herzen wohnt.

Doch wenn sie so mich meiner Kraft beraubt,
daß alle Lebensgeister zu entfliehen scheinen,
dann fühlet meine überwundne Seele
soviel der Wonne, daß erblaßt mein Antlitz.

Es übermannt mich so die Kraft der Liebe,
daß sie mich Seufzerworte läßt entsenden,
die hin zu meiner Fraue ziehn
und zu ihr flehn, daß mehr des Heils sie spende.

Dies widerfährt mir, wo ihr Blick mich trifft;
ein Ding, so eigen, daß man's kaum kann glauben.

28

Quomodo sedet sola civitas plena populo; facta est vidua domina gentium (Wie liegt so vereinsamt die Stadt, die voll Volkes war; wie eine Witwe ist geworden die Fürstin der Völker). Noch war ich mit dieser Kanzone beschäftigt, von der ich erst die oben stehende Strophe vollendet hatte, als der Herr der Gerechtigkeit diese Holdeste berief, daß

sie lobsinge unter dem Banner der benedeiten Königin, Jungfrau Maria, deren Namen die selige Beatrice stets mit der tiefsten Verehrung ausgesprochen hatte. Wenn es auch vielleicht angemessen wäre, hier einiges über ihren Abschied von uns zu sagen, so liegt es doch nicht in meiner Absicht, davon zu reden, und zwar aus drei Gründen. Der erste ist, daß es nicht zu dem gegebenen Thema gehört, wie aus der Vorrede zu diesem Büchlein erhellt. Der zweite ist, daß, wenn es auch mit meinem Thema vereinbar wäre, doch meine Sprache nicht vermögend wäre, so davon zu berichten, wie es sich gehören würde. Der dritte Grund ist folgender: Gesetzt auch, das eine wie das andere wäre der Fall, so würde es mir doch nicht ziemen, darüber zu berichten, und zwar deshalb, weil ich alsdann zu meinem eigenen Lobredner werden müßte. Solches ist aber an jedermann zu tadeln, und darum überlasse ich diese Aufgabe einem anderen Berichterstatter.

Weil aber die Zahl Neun im Vorhergehenden so häufig genannt wurde, daß es den Anschein hat, dies sei nicht ohne Grund geschehen, dann auch, weil diese Zahl bei ihrem Hinscheiden wiederum von großer Bedeutung gewesen zu sein scheint, so ist es wohl am Platze, etwas darüber hier einzuflechten, zumal es sich mit meinem Vorhaben verträgt. Ich werde also zuerst mitteilen, wie sich diese Zahl bei ihrem Heimgange zeigte, und dann einige Gründe anführen, warum diese Zahl ihr so freund war.

29

Ich berichte also, daß ihre hochedle Seele nach arabischer Zeitrechnung in der ersten Stunde des neunten Monatstages von uns schied; und nach der syrischen Zeitrech-

nung schied sie im neunten Monat; denn der erste Monat Tischrin entspricht unserem Oktober. Und nach unserer Zählung ging sie dahin in dem Jahre des Herrn, in welchem die vollkommene Zahl neunmal in dem Jahrhundert voll wurde, in welchem sie in diese Welt gesandt worden: im dreizehnten Jahrhundert, zu dessen Christen sie gehörte. Dafür, daß ihr diese Zahl so nahe stand, könnte folgendes der Grund sein: Da nach Ptolemäus und nach christlicher Lehre neun bewegliche Himmel sind, die nach allgemeiner astrologischer Ansicht, gemäß ihrer Stellung zueinander, auf unsere Erde ihren Einfluß ausüben, so wird damit, daß ihr diese Zahl so verwandt war, zu verstehen gegeben, daß bei ihrer Geburt alle neun beweglichen Himmel im vollkommensten Verhältnisse zueinander standen. Dies ist der eine Grund. Wenn man aber tiefer und gemäß unträglicher Wahrheit darüber nachdenkt, so war sie selbst diese Zahl; das sage ich gleichnisweise und verstehe es also: Die Zahl drei ist die Wurzel der Neun, weil sie ohne eine andere Zahl, nur mit sich selbst multipliziert, neun gibt [wie klar ersichtlich, da dreimal drei neun ist]. Demnach, wenn Drei durch sich selbst Schöpfer der Neun ist und ebenso der durch sich selbst hervorbringende Schöpfer der Wunder Drei ist — nämlich Vater, Sohn und Hl. Geist, die drei und eins sind — so war diese Frau von der Zahl Neun begleitet, um zu verstehen zu geben, daß sie eine Neun war, d. i. ein Wunder, dessen Wurzel einzig und allein die wunderbare Dreieinigkeit ist. — Vielleicht würde eine scharfsinnige Person darin noch einen tieferen Grund entdecken, aber dieser ist es, den ich darin sehe und der mir am besten gefällt.

30

Nachdem diese Frau aus der Welt geschieden war, blieb die ganze oben erwähnte Stadt wie verwitwet und aller Würde beraubt zurück. Und darum schrieb ich, noch weinend, in dieser verödeten Stadt an die Ersten des Landes über ihren Zustand und wählte als Anfang die Worte des Jeremias: Quomodo sedet sola. Ich erwähne dies, damit sich niemand wundere, daß ich diese Worte vorhin anführte, gleichsam als Einleitung zu dem neuen Stoff, der später folgt. Wollte mich aber jemand deswegen tadeln, weil ich hier nicht niederschreibe, was auf die angeführten Worte folgte, so diene zu meiner Rechtfertigung, daß es von Anfang an nicht meine Absicht war, anders als in der Volkssprache zu schreiben; es würde also, da der auf das Angeführte folgende Text lateinisch ist, meinem Vorsatze nicht entsprechen, wenn ich ihn hier niederschriebe. Die gleiche Ansicht hatte, wie ich weiß, auch mein bester Freund, für den ich dies schreibe, nämlich, daß ich ihm nur in der Volkssprache schreiben solle.

31

Als meine Augen durch langes Weinen so müde geworden waren, daß sie zur Linderung meiner Trauer nichts mehr tun konnten, da versuchte ich, ihr in einigen klagenden Worten Luft zu machen. Ich beschloß, eine Kanzone zu dichten, in der ich weinend von derjenigen spräche, um die solches Weh an meiner Seele zehrte, und begann dann die Kanzone mit dem Anfang: »Die Augen, trauernd ob des Herzens Jammer«.

Damit diese Kanzone, wenn sie zu Ende ist, recht wie verlassen zurückzubleiben scheine, will ich sie einteilen, bevor

ich sie hinschreibe, und dieses Verfahren werde ich von nun an beibehalten. So bemerke ich denn, daß diese arme Kanzone drei Teile hat. Der erste Teil ist Einleitung; der zweite handelt von Ihr; im dritten spreche ich so leidvoll zu der Kanzone. Der zweite Teil beginnt: »Enteilt ist in den Himmel«; der dritte: »Mein traurig Lied«. Der erste Teil zerfällt in drei Abteilungen; in der ersten sage ich, was mich antreibt zu dichten; in der zweiten, an wen ich mich wende; in der dritten, von wem ich reden will. Die zweite fängt an: »Und weil ich mich erinnre«; die dritte: »Doch nur mit Tränen«. Wenn ich dann sage: »Enteilt ist in den Himmel Beatrice«, so spreche ich von ihr, und mache in bezug darauf zwei Teile: Zuerst gebe ich die Ursache an, warum sie uns entrissen wurde; und dann sage ich, wie man ihren Heimgang beweint; da: »So trennte sich«. Dieser zweite Teil zerfällt in drei: im ersten sage ich, wer sie nicht beweint; im zweiten, wer sie beweint; und im dritten beschreibe ich meinen Zustand. Der zweite Teil beginnt da: »Doch traurig hegt«; der dritte da: »Von schwerem Seufzen«. Dann, wo ich sage: »Mein traurig Lied«, rede ich meine Kanzone an und bezeichne ihr die Frauen, zu denen sie gehen, und bei denen sie verweilen soll.

Die Augen, trauernd ob des Herzens Jammer,
erduldeten vom Weinen solche Schmerzen,
daß nun ihr Zustand der der Ohnmacht ist.
Will ich dem Kummer Ausgang jetzt verschaffen,
der Schritt für Schritt dem Tod mich näher bringt,
muß ich in Worten nun mein Weh ergießen.
Und weil ich mich erinnre, daß ich früher
von meiner Herrin, als sie noch am Leben,
so gern mit euch, ihr lieben Frau'n gesprochen,
will ich zu niemand reden,

als zu dem edlen Herz, das Frauen eigen.
Doch nur mit Tränen kann ich von ihr sagen,
die allzu früh zum Paradiese einging
und mir zurück in Trauer ließ die Liebe.
Enteilt ist in den Himmel Beatrice,
ins Reich, wo bei den Engeln Friede herrscht.
Bei ihnen weilt nun, die euch Frau'n verlassen.
Nicht hat der Frost sie uns, noch auch die Hitze
entrissen, wie's bei andern wohl geschieht;
nur ihre große Sanftmut trägt die Schuld.
Ihr selbstlos Wesen war gleich einem Lichtstrahl,
der durch die Himmel drang mit solcher Macht,
daß mit Bewund'rung es der Ew'ge sah.
Ein liebevoll Verlangen
veranlaßt' ihn, so großes Heil zu rufen
und von hier unten zu sich zu bescheiden;
denn er sah ein, daß dieses niedre Leben
nicht würdig war solch eines hehren Wesens.
So trennte sich von ihrer schönen Hülle
die edle Seele, die so hochbegnadet,
und weilt fortan verklärt an würd'ger Stätte.
Wer ihrer kann gedenken ohne Zähren,
der hat ein steinern Herz, so roh und niedrig,
daß nie ein guter Geist drin Einzug hält.
Kein schlecht Gemüt vermag sich aufzuschwingen
so hoch, daß es von ihr ein Bild sich schüfe;
drum fühlt es sich auch nicht gerührt zu Tränen.
Doch traurig hegt den Wunsch
zu seufzen und im Weinen zu vergehn,
und jeden Trost der Seele zu entziehen:
wem der Gedanke einmal nur gezeigt,
wie sie einst war, wie sie uns ward entrissen.
Beklommen fühl' ich mich von schweren Seufzern,

wenn der Gedanke mir in trübem Sinnen
zurückruft jene, die mir's Herz gebrochen.
Und oftmals, wenn ich an den Tod dann denke,
kommt mir nach ihm so inniges Verlangen,
daß mir im Angesicht die Farbe wechselt.
Und hält mich das Gedankenbild im Banne,
dringt solche Qual auf mich von allen Seiten,
daß ich im Schmerzgefühl zusammenzucke.
Und dahin kommt's mit mir,
daß ich aus Scheu der Menschen Nähe fliehe.
Allein mit meinem Kummer ruf' ich schluchzend
dann Beatrice. »Bist du tot?« so frag' ich;
und so gerufen, richtet sie mich auf.
Des Kummers Träne und der Sehnsucht Seufzer
zehrt mir am Herz, wo immer ich allein bin;
erbarmen müßt' es jeden, der es hörte.
Und wie mein Leben war, seit meine Herrin
ist fortgegangen in die andre Welt,
vermöchte keine Zunge zu beschreiben.
Und darum, liebe Frau'n, wenn ich auch wollte,
ich könnte euch nicht sagen, wie mir ist.
So sehr zermartert mich das bittre Leben,
das allen Wert verlor,
daß jeder, die erstorbnen Züge sehend,
zu mir zu sagen scheint: »Dich geb' ich auf.«
Doch meine Fraue sieht es, wie mir ist,
und darum bau' ich noch auf ihre Huld.
Mein traurig Lied, so gehe weinend denn
und such' die Frauen und die Mägdlein auf,
zu denen deine Schwestern
nur frohe Botschaft einst zu bringen pflegten.
Doch du, die meiner Schwermut Tochter bist,
zieh' trostlos fort, bei ihnen zu verweilen.

32

Bald nachdem jene Kanzone gedichtet war, kam jemand zu mir, der dem Grade der Freundschaft nach gleich auf meinen ersten Freund folgte, und dieser war mit der Verklärten durch Blutsverwandtschaft so enge verbunden, daß niemand ihr näher stehen konnte. Als er mit mir ins Gespräch gekommen war, bat er, ich möge ihm einige Verse auf den Tod einer Frau dichten. Dabei stellte er seine Worte so, daß es scheinen sollte, er spräche von einer anderen, die kürzlich gestorben war. Ich merkte aber recht wohl, daß er jene Gepriesene meinte, und versprach ihm, seine Bitte zu erfüllen. Ich dachte darüber nach und beschloß, ein Sonett zu machen, in welchem ich ein wenig klagen wollte, und solches meinem Freunde zu geben, so daß es scheine, ich habe es für ihn verfaßt. Darauf dichtete ich das Sonett »O kommt und wollet doch, ihr edlen Herzen«.

Dieses Sonett hat zwei Teile: Im ersten bitte ich die Getreuen mich anzuhören. Im zweiten Teil, der anfängt »Die sich untröstlich«, erzähle ich von meinem leidvollen Zustande.

O kommt und wollet doch, ihr edlen Herzen,
Barmherzigkeit zu lieb die Seufzer hören,
die alles Trostes bar von dannen ziehen,
und ohne die ich müßt' vor Kummer sterben.
Denn meine Augen sind so pflichtvergessen,
Daß sie nicht noch viel öfter als ich's wünsche,
um meine tote Herrin weinen wollen,
und, sie beweinend, mir das Herz erleichtern.
Ihr werdet hören, wie sie stetig rufen
nach meiner lieben Herrin, die entschwunden
in eine Welt, die würdig ihrer Tugend,

und wie gering sie dieses Leben achten
im Namen einer tiefbetrübten Seele,
die sich verlassen sieht von ihrem Heil.

33

Als ich nach Vollendung dieses Sonettes bedachte, wem ich es, als für ihn verfaßt, übergeben wollte, da kam es mir vor, als sei es eine zu ärmliche und geringe Gabe für jemanden, der dieser Verklärten so nahe verwandt war. Und darum dichtete ich, ehe ich ihm das vorstehende Sonett übergab, noch zwei Stanzen einer Kanzone, die eine wirklich für ihn bestimmt, die andere für mich, obgleich jemand, der nicht genauer hinschaut, meinen könnte, beide seien für eine einzige Person verfaßt. Wer sie aber genau betrachtet, kann leicht sehen, daß verschiedene Personen reden, weil die eine jene Frau nicht ihre Herrin nennt, wohl aber die andere, was deutlich zu erkennen ist. Diese Kanzone und das Sonett übergab ich ihm und sagte, ich hätte beides für ihn allein gemacht.

Die Kanzone fängt an: »So oft ich, ach«, und hat zwei Teile. In dem einen, in der ersten Stanze nämlich, wehklagt mein lieber Freund, ihr Verwandter; im zweiten klage ich, in der zweiten Stanze nämlich, welche beginnt: »Es mischt sich so«. Man sieht also, daß in dieser Kanzone zwei Personen klagen, die eine als Bruder, die andere als Verehrer.

So oft ich, ach! mir zum Bewußtsein bringe,
daß ich nie wieder soll
die Dame sehn, um die ich Trauer trage,
dann häufet soviel Weh im Herzen
das traurige Gedenken,

daß ich mir sage: »Seele mein, was hält dich
zurück noch? Sieh, die Qual, die du mußt tragen
in dieser, dir schon so verhaßten Welt,
kann nur Gedanken voller Furcht mir wecken.«
Dann ruf' ich nach dem Tod,
als einem milden, sanften Friedensbringer.
»Komm zu mir,« sage ich mit aller Sehnsucht,
denn jeden, der da stirbt, muß ich beneiden.

Es mischt sich so in jeden Seufzerhauch
ein kummervoller Ton,
der immerfort verlanget nach dem Tode.
Nach ihm nur zielen alle meine Wünsche,
seitdem die Herrin mein
von seiner Grausamkeit getroffen wurde.
Denn ihrer Erdenschöne holde Wonne,
seitdem sie unsrem Anblick sich entzog,
ist eine hohe, geist'ge Schönheit worden,
die durch den Himmel strahlt
ein Licht der Liebe, das die Engel grüßt
und ihren hehren leuchtenden Verstand
in Staunen setzt; — so huldreich ist sie dorten.

34

An dem Tage, da das Jahr sich vollendete, in dem diese Frau unter die Bürger des ewigen Lebens aufgenommen worden war, saß ich in Erinnerung an sie und zeichnete einen Engel auf Holztäfelchen. Während ich so zeichnete und die Augen abwandte, sah ich Männer bei mir stehen, denen ich Ehrerbietung schuldete. Sie betrachteten, was ich arbeitete und hatten, wie ich später erfuhr, schon eine ganze Weile

dagestanden, ehe ich sie bemerkte. Ich erhob mich, grüßte sie und sprach: »Grade war jemand bei mir, und darum war ich so in Gedanken.« Als sie weggegangen waren, kehrte ich an meine Arbeit, das Zeichnen von Engelfiguren, zurück, und während dieser Beschäftigung kam ich auf den Gedanken, ein Gedicht, gleichsam zum Jahresgedächtnis, zu verfassen und für jene Besucher zu schreiben. So dichtete ich dann das Sonett, welches anfängt: »In die Erinnerung war mir gekommen«.

Dieses Sonett hat zwei Anfänge, und darum werde ich es nach dem einen und nach dem andern einteilen. Nach dem ersten Anfang hat das Sonett drei Teile. Im ersten sage ich, daß diese Frau bereits in meiner Erinnerung war; im zweiten, was mir Amor deshalb antat; im dritten spreche ich von den Wirkungen Amors. Der zweite Teil fängt an: »Amor, der sie«; der dritte: »Wehklagend schieden sie«. Dieser dritte Teil zerfällt wieder in zwei: im ersten sage ich, daß alle meine Seufzer redend hervorkamen; im zweiten, wie einige verschieden von den andern redeten. Der zweite Teil beginnt: »Doch die im größten«. — Ebenso wird das Sonett nach dem zweiten Anfang eingeteilt, nur mit dem Unterschied, daß ich im ersten Teil sage, wann mir diese so in das Gedächtnis gekommen war; das sage ich aber nicht im anderen.

In die Erinnerung war mir gekommen
die edle Fraue, die vom höchsten Herrscher
ob ihres Wertes in den Demuthimmel
erhoben wurde, wo Maria thront.
In die Erinnerung war mir gekommen
die holde Frau, um die die Liebe weint,

zur selben Zeit, da euch ihr Wert den Wunsch
eingab, das, was ich machte, anzusehn.
Amor, der sie in meiner Seele spürte,
erwachte drob in dem gestörten Herzen,
und zu den Seufzern sprach er: »Fort mit euch!«
worauf sich alle tiefbetrübt entfernten.
Wehklagend schieden sie aus meinem Innern,
mit einem Klagelaut, der in mein Auge
der Wehmut Tränen oft zurückruft.
Doch die im größten Schmerz von dannen zogen,
die sprachen: »O du edler Geist, ein Jahr
ist's heute grad, daß du gen Himmel schwebtest.«

35

Einige Zeit darauf stand ich einmal — es war an einem Ort, der mir Erinnerungen an die vergangene Zeit erweckte — in tiefem Sinnen und so schmerzlichen Gedanken, daß der Ausdruck einer schrecklichen Verstörtheit mir auch äußerlich anzusehen war. Darum schaute ich, als ich mir meines Abmühens bewußt wurde, auf, um zu sehen, ob mich nicht jemand beobachtete. Da erblickte ich eine edle Dame, jung und sehr schön, die mich von ihrem Fenster aus, augenscheinlich mit soviel Mitleid, betrachtete, das alles Mitgefühl in ihr vereint zu sein schien. Und weil Unglückliche, wenn sie sehen, daß jemand sie bemitleidet, gar leicht zu Tränen gerührt werden — gleichsam als ob sie Mitleid mit sich selber empfänden — so fühlte auch ich damals, daß meinen Augen die Tränen kommen wollten. Darum entzog ich mich, aus Furcht, meine Schwäche zu verraten, den Blicken der holden Dame, sagte aber bei mir selbst: »Es kann nicht anders sein, bei dieser teilnehmenden Dame muß die

vornehmste Liebe wohnen.« Und ich beschloß, ein Sonett zu verfassen, in welchem ich das Wort an sie richten und alles zusammenfassen wollte, wovon ich in diesem Bericht erzählt habe.

Weil dieser Bericht deutlich genug ist, bedarf es keiner Einteilung.

Es sahen meine Augen, wieviel Mitleid
aus eurem Angesichte damals sprach,
als ihr Gebärd' und Haltung wahrgenommen,
die mir im Schmerz wohl oftmals eigen sind.
Da wurde ich gewahr, daß euer Denken
bei meines Lebens düstrem Zustand weilte,
und Furcht ergriff mein Herz, daß meine Augen
Verräter meiner Schwäche werden könnten.
Ich floh vor euren Blicken, als ich fühlte,
daß Tränen dringen wollten aus dem Innern,
das tief gerührt durch euer Schauen war.
Da sagt' ich mir in der betrübten Seele:
»In dieser Donna wohnt die gleiche Liebe,
die mich in Tränen hinzuleben zwingt.«

36

Wo immer diese Dame mich sah, nahm ich an ihr den Ausdruck der Teilnahme und die bleiche Farbe — fast die der Liebe — wahr, so daß sie mich viele Male an meine hochedle Herrin erinnerte, deren Züge immer die gleiche Farbe trugen. Und gewiß, sehr oft, wenn ich weder weinen noch einen andern Ausweg für meinen Kummer finden konnte, ging ich diese mitfühlende Dame aufsuchen, die durch ihren Anblick meinen Augen Tränen zu entlocken schien. So kam

mir denn auch der Wunsch, in einem Gedichte zu ihr zu reden, und ich verfaßte das Sonett, welches anfängt: »Der Liebe Farbe und des Mitleids Ausdruck«.

Durch die vorhergehende Erläuterung ist dieses Sonett auch ohne Einteilung verständlich.

Der Liebe Farbe und des Mitleids Ausdruck
ergriffen nie so wunderbarerweise
ein Frauenantlitz — wenn es lieber Augen
gewahr ward oder schmerzerfüllter Klagen —
wie sie alsbald das eurige ergreifen,
wenn ihr vor euch mein trauernd Antlitz sehet.
So kommt durch euch mir etwas in den Sinn,
das mich befürchten läßt, mein Herz zerspringe. —
Ich kann ja nicht den müden Augen wehren,
daß immer wieder hin zu euch sie blicken,
weil sie zu weinen solche Sehnsucht fühlen.
Und ihr vermehrt noch derart ihr Verlangen,
daß sie in ihrem Wunsch sich ganz verzehren.
Doch wo ihr seid, — da können sie nicht weinen.

37

Der Anblick dieser Dame brachte mich dahin, daß meine Augen anfingen, allzuviel Gefallen an ihr zu finden, und ich war darüber viele Male bekümmert in meinem Herzen und hielt mich für einen rechten Schwächling. Ich verwünschte die Eitelkeit meiner Augen und sprach zu ihnen in Gedanken: »Sonst pflegtet ihr doch jeden, der euren Leidenszustand sah, zu Tränen zu rühren, und nun scheint ihr dies vergessen zu wollen wegen dieser Dame, die euch anschaut. Sie schaut aber doch nur deshalb nach euch, weil

sie sich um die verklärte Frau grämt, die ihr zu beweinen pflegt. Aber tut nur, was ihr mögt, ich werde euch noch oft genug an sie erinnern, ihr verwünschten Augen! Niemals, außer nach dem Tod, hätten eure Tränen versiegen dürfen.« Und wenn ich so bei mir zu meinen Augen geredet hatte, dann bestürmten mich die heftigsten Seufzer und Ängste. Damit aber dieser innerliche Kampf nicht nur dem Beklagenswerten, der ihn auskostete, bekannt bleibe, nahm ich mir vor, diesen unerträglichen Zustand in einem Sonett zu schildern. Und so dichtete ich das Sonett mit dem Anfang: »Das bittre Weinen«.

Es hat zwei Teile: Im ersten rede ich so zu meinen Augen, wie mein Herz in mir selbst sprach; im zweiten behebe ich einen Zweifel, indem ich offenbare, wer es ist, der so redet; und dieser Teil fängt an: »So spricht in mir«. Es ließen sich noch weitere Einteilungen daran vornehmen; allein sie wären überflüssig, weil es durch die vorhergegangene Erläuterung verständlich ist.

Die bittren Tränen, die ihr, meine Augen,
so lange Zeit hindurch vergossen habt,
entlockten selbst den Augen andrer Menschen,
wie ihr gesehen habt, des Mitleids Zähren.

Ihr möchtet, dünkt mich, dieses nun vergessen,
wenn ich nur meinerseits so treulos wäre,
nicht jeden Grund dazu euch zu entziehen,
erinnernd euch an die, um die ihr weintet.

Bedenklich macht mich euer eitler Leichtsinn
und schreckt mich so, daß ich den Vorwurf fürchte
im Blicke einer Dame, die euch sieht.

Ihr solltet nie, es sei denn nach dem Tode,
vergessen unsre heimgegangne Herrin.
So spricht mein Herz, — dann muß es seufzen.

38

Der Anblick dieser Dame versetzte mich in einen so neuen Zustand, daß ich oft an sie dachte, wie an jemand, der mir allzusehr gefiele. Ich dachte so von ihr: »Sie ist eine liebliche Dame, schön, jung und verständig; vielleicht fügte es der Geist der Liebe, daß sie mir erschien, damit mein Leben Ruhe finde.« Oft dachte ich aber noch liebevoller an sie, derart, daß meinen Herz meinen Gedanken zustimmte. Und war diese Zustimmung erfolgt, dann mußte ich immer wieder, wie von der Vernunft angetrieben, nachdenken und sagte mir: »O Gott! was ist das für ein Gedanke, der mich so arglistig trösten will und mich fast an nichts anderes mehr denken läßt.« Dann stieg wieder ein anderer Gedanke auf und sagte zu mir: »Da du so viele Drangsale erlitten, warum willst du dich nicht all der Bitternis entziehen? Du siehst doch, dies ist ein Liebeshauch, der uns Amors Wünsche zuträgt und von keiner holderen Seite ausgehen könnte als von den Augen dieser Dame, die uns soviel Teilnahme erwiesen hat.« — Oft hatte ich so mit mir gekämpft und wollte nun auch einige Worte darüber sagen; und weil in dem Widerstreit der Gedanken diejenigen Sieger blieben, welche für diese Dame gesprochen hatten, so hielt ich es für das Richtige, zu ihr zu sprechen. Und so dichtete ich das Sonett, welches anfängt: »Ein lieblicher Gedanke«; ich sage lieblich, insofern er von einer lieblichen Dame sprach; im übrigen aber war er recht erbärmlich.

Ich mache in diesem Sonett aus mir zwei Parteien, wie ja

auch meine Gedanken zwiespältig waren; die eine Partei nenne ich Herz, d. h. Verlangen, die andere nenne ich Seele, d. h. Vernunft, und ich sage, wie die eine zu der anderen spricht. Daß es angemessen ist, das Verlangen Herz und die Vernunft Seele zu nennen, wird jenen ganz erklärlich sein, denen ich dies mitzuteilen wünsche. Wahr ist es, ich habe im vorhergehenden Sonett die Partei des Herzens gegen die der Augen ergriffen, was dem zu widersprechen scheint, was ich im folgenden Sonett sage; darum bemerke ich, daß ich auch dort unter Herz das Verlangen verstehe; denn der Wunsch, meiner holdesten Herrin zu gedenken, war größer als der, jene anzusehen, obgleich ich auch danach ein, wenn auch kleineres, Verlangen trug. Daraus ergibt sich also, daß der eine Ausdruck dem anderen nicht widerspricht.

Das Sonett hat drei Teile. Im ersten beginne ich damit, dieser Dame zu sagen, wie sehr mein Verlangen ihr zugewandt ist; im zweiten sage ich, wie die Seele oder Vernunft zum Herzen oder Verlangen spricht; im dritten sage ich, wie dieses jener erwidert. Der zweite Teil fängt an: »Die Seele spricht«; der dritte: »Das Herz versetzt«.

Ein lieblicher Gedanke kommt gar oft,
bei mir zu weilen, um von euch zu sprechen,
und weiß so süß von Minne zu erzählen,
daß er mein Herze zwingt, ihm beizustimmen.
Die Seele spricht zum Herzen: »Wer ist der,
der unsrem Geiste Trost zu spenden kommt?
und ist denn seine Kraft so übermächtig,
daß andre Meinung uns nicht bleiben sollte?«

Das Herz versetzt: »Ach du besorgte Seele,
es ist ein neues Minnegeistlein nur,
das mir im Innern seine Wünsche vorträgt.
Sein ganzes Leben, alle seine Macht
entsprang den Augen jener Mitleidvollen,
die so erschüttert war ob unsrer Leiden.«

39

Gegen diesen Widersacher der Vernunft erhob sich eines Tages, es war um die neunte Stunde, eine lebhafte Vorstellung in mir, in welcher mir schien, ich sähe die verklärte Beatrice in dem blutroten Gewande, in welchem sie meinen Augen zum erstenmal erschienen war; und sie erschien mir jung, ungefähr in dem Alter, in welchem ich sie zum erstenmal gesehen hatte. Da begann ich über sie nachzusinnen, und als ich sie mir in der Reihenfolge der vergangenen Jahre vorstellte, fing mein Herz an, schmerzliche Reue über das Verlangen zu empfinden, von dem es einige Tage so schwach gewesen, sich aller Standhaftigkeit der Vernunft entgegen beherrschen zu lassen. Und nachdem diese arge Begierde also ausgetrieben war, wandten sich alle meine Gedanken wieder ihrer holdesten Beatrice zu; und ich sage, daß ich von Stund' an mit so ganz beschämtem Herzen an sie zu denken begann, daß meine Seufzer dies vielfach verrieten, indem sie alle enthauchend gleichsam aussprachen, an was das Herz dachte, nämlich an den Namen jener Holdesten und wie sie von uns geschieden. Und oft kam es vor, daß ein Gedanke soviel Schmerz in sich barg, daß ich ihn und alles um mich her vergaß. Mit den neuentfachten Seufzern brachen auch die zurückgehaltenen Tränen wieder hervor, dermaßen, daß meine Augen zwei Dinge zu sein

schienen, die nichts wollten als weinen; und oft geschah es, daß infolge des unaufhörlichen Weinens um sie herum eine Rötung entstand, wie sie aufzutreten pflegt, wenn einer Folterqualen erduldet. Daraus erhellt, daß sie für ihr eitles Trachten den gebührenden Lohn erhielten und von da an niemanden mehr anschauen konnten, dessen Anblick sie zu einem ähnlichen Trachten hätte verleiten können.

Nun wollte ich, daß jener frevle Wunsch oder eitle Versuchung so ausgetilgt erscheinen solle, daß auch die vorher verfaßten Gedichte darüber keinen Zweifel aufkommen ließen. Und darum beschloß ich, ein Sonett zu dichten und darin das hier Erzählte zusammenzufassen, und begann: »Ach, all den Seufzern, die da ausgegangen.« »Ach,« sagte ich, weil ich mich schämte, daß meine Augen in solcher Eitelkeit befangen gewesen.

Ich teile das Sonett nicht ein, weil sein Inhalt es genügend erklärt.

Ach, all den Seufzern, die da ausgegangen
von den Gedanken, die im Herzen wohnen,
erlagen meine Augen. Unvermögend
sind sie, den wahrzunehmen, der sie anblickt.
Sie sind nun so, daß sie zwei Wünschen gleichen:
zu weinen, und den Schmerz zu offenbaren;
und oftmals weinen sie so arg, daß Amor
mit einem Marterkranze sie umrandet.
All die Gedanken und erpreßten Seufzer,
sie wirken so beklemmend auf mein Herze,
daß drin der Liebesgeist vor Leid verkümmert.
Denn in sich tragen diese Gramerfüllten
Madonnas süßen Namen eingeschrieben
und vieles, was von ihrem Tode sagt.

40

Nach dieser Kümmernis [es war zu der Zeit, da viel Volk hinzog, um das geweihte Bild zu schauen, welches uns Jesus Christus hinterließ als ein Abbild seines herrlichen Angesichtes, das meine Herrin nun als Verklärte anschaut] geschah es, daß einige Pilger durch eine Straße gingen, die fast mitten in der Stadt liegt, in der die holdeste Herrin geboren war, lebte und starb. Sie schienen ganz in Gedanken vertieft einherzugehen, und darum folgten ihnen meine Gedanken, und ich sprach zu mir selber: »Die Pilger da scheinen aus einem fernen Lande zu kommen; ich glaube kaum, daß sie je von dieser Herrin haben reden hören; sie wissen nichts von ihr und denken wohl auch an ganz andere Angelegenheiten als die hiesigen; vielleicht weilen ihre Gedanken bei Freunden in der Ferne, von denen wir hier nichts wissen.« Und weiter dachte ich mir: »Wenn sie aus einem Nachbarlande wären, dann würden sie einigermaßen erschüttert aussehen, während sie mitten in dieser trauervollen Stadt einherwandern.« Dann sagte ich mir: »Könnte ich sie ein wenig aufhalten, ich würde sie gewiß zum Weinen bringen, denn ich wüßte ihnen Dinge zu erzählen, die jeden, der sie hört, zu Tränen rühren müßten.« Als sie meinen Blicken entschwunden waren, gedachte ich ein Gedicht zu machen, dessen Inhalt mein Selbstgespräch sein sollte; und damit es recht mitleiderregend klänge, wollte ich es so abfassen, als wenn ich mit ihnen gesprochen hätte. Und so dichtete ich das Sonett »O Pilger, die ihr in Gedanken geht«.

Pilger sage ich in der weiteren Bedeutung des Wortes, denn man kann es in zweifachem, in engerem und weiterem Sinne verstehen. In weiterem Sinne ist jeder außerhalb seines

Vaterlandes ein Pilger; in engerem Sinne heißt aber nur der ein Pilger, der zum Hause von Sankt Jakob wallfahrt oder von dort zurückkehrt. Man muß aber wissen, daß Leute, die zum Dienste des Allerhöchsten wallfahren, in Wirklichkeit auf dreierlei Art benannt werden. Sie heißen Palmträger (palmieri), wenn sie über das Meer ziehen und von dort Palmen mitbringen. Sie heißen Pilger (peregrini), wenn sie zum Hause von Galizien wallen, weil das Grab des heiligen Jakob seinem Vaterlande entfernter lag, als das irgendeines anderen Apostels. Romfahrer (romei) nennt man sie, wenn sie nach Rom ziehen; dorthin wanderten auch die, welche ich Pilger nenne. —

Ich teile das Sonett nicht ein, weil sein Gedankengang es genügend erklärt.

O Pilger, die ihr in Gedanken geht,
vielleicht an Dinge in der Ferne denkend,
kommt ihr von einem Volk entlegner Heimat,
wie ihr durch eure Miene gebt den Anschein?
Denn trocknen Auges schreitet ihr umher
inmitten dieser Stadt, die voller Trauer,
und gleichet Leuten, die, wie's scheint, kein Wort
von ihrem herben Schicksal noch vernommen.
Wenn ihr verweilen wollt, mich anzuhören,
— gewiß, das Herz der Seufzer sagt es mir —
ihr werdet unter Tränen sie verlassen.
Sie hat verloren ihre Beatrice,
und jedes Wort, das man von ihr auch sage,
vermag dem Hörer Tränen zu entlocken.

41

Darauf sandten zwei edle Frauen zu mir mit der Bitte, ich möge ihnen einige meiner Gedichte senden. In Anbetracht ihres vornehmen Standes war ich gewillt, dies zu tun und, um ihrer Bitte in möglichst ehrender Weise zu willfahren, noch etwas Neues zu dichten und mitzusenden. Ich verfaßte dann ein Sonett, welches berichtet, wie es um mich stand, und schickte es ihnen zusammen mit dem vorstehenden und noch einem anderen, welches anfängt: »O kommt und wollet doch, ihr edlen Herzen«. Das Sonett, welches ich nun dichtete, beginnt mit den Worten: »Über die Sphäre«.

Dieses Sonett enthält fünf Teile. Im ersten sage ich, wohin mein Gedanke zieht, den ich mit dem Namen einer seiner Wirkungen benenne; im zweiten sage ich, warum er emporzieht, d. h. wer ihn dazu veranlaßt; im dritten sage ich, was er sieht, nämlich eine Frau, die dort oben geehrt wird; und da nenne ich ihn einen pilgernden Geist, weil er geistigerweise dort hinauf wandert und einem Pilger gleicht, der dort außerhalb seiner Heimat ist; im vierten Teil sage ich, daß er sie so sieht, d. h. in solcher Bedeutung, daß ich es nicht zu begreifen vermag; und das will sagen, daß mein Gedanke von dem Werte dieser Frau dermaßen erhoben wird, daß es mein Verstand nicht fassen kann, weil nämlich unser Verstand sich zu jenen benedeiten Seelen verhält, wie unser schwaches Auge zur Sonne [und das lehrt uns der Philosoph im zweiten Buch der Methaphysik]. Im fünften Teil sage ich, daß, wenngleich ich nicht zu erkennen vermag, wohin mich der Gedanke entrückt — nämlich bis zu ihrer wunderbaren Eigenschaft — ich doch wenig-

stens soviel verstehe, daß alles dies das Denken meiner Herrin ist, denn ich fühle oft ihren Namen in meinem Gedanken. Am Ende dieses fünften Teiles sage ich »liebe Frauen«, um zu zeigen, daß es Frauen sind, zu denen ich rede. — Der zweite Teil fängt an: »Ein neues Denken«; der dritte: »Ist er dort angelangt«; der vierte: »Er schaut sie so«; der fünfte: »Ich weiß, er spricht«. — Man könnte das Sonett noch eingehender verständlich machen; aber man kann mit dieser Einteilung auskommen, und deshalb sehe ich von weiterem Einteilen ab.

Über die Sphäre, die am weitsten kreiset,
schwingt sich der Seufzer, den mein Herz entsendet:
Ein neues Denken, das ins Herz die Liebe
als Ansporn legte, dränget ihn nach oben.
Ist er dort angelangt, wohin ihn sehnet,
dann sieht er eine Frau, die hoch geehrt wird
und also leuchtet, daß ob ihres Glanzes
der Pilgergeist voll Staunen sie betrachtet.
Er schaut sie so, daß, wenn er mir's berichtet,
ich's nicht erfasse; so tiefsinnig spricht er
zum trüben Herzen, das ihn reden heißt.
Ich weiß, er spricht von jener Hehren dort,
denn er erinnert oft an Beatrice,
so daß ich es wohl fasse, liebe Frauen.

42

Nach diesem Sonett ward mir eine wunderbare Vision, in der ich Dinge sah, die den Vorsatz in mir erweckten, nichts mehr von dieser Benedeiten zu sagen, bis ich in würdiger Weise von ihr zu sprechen vermöchte. Um dies zu erreichen, be-

mühe ich mich, so sehr ich vermag, wie sie wahrlich weiß. So daß — wenn es dem, durch den alles lebt, gefallen mag, daß mein Leben noch einige Jahre währe — ich von ihr zu sagen hoffe, was noch nie von einer Frau gesagt wurde.

Und dann möge es dem, der der Herr aller Huld ist, gefallen, daß meine Seele von hinnen gehe, zu schauen die Herrlichkeit ihrer Herrin, nämlich jener geweihten Beatrice, die in Glorie das Antlitz dessen schaut, qui est per omnia saecula benedictus.

Amen

ERLÄUTERUNGEN

In ciascuna cosa, che ha dentro e di fuori, è impossibile venire al dentro, se prima non si viene al di fuori. (Convivio II, 1)

Vor dreißig Jahren schrieb der verdienstvolle Danteforscher Dr. G. A. Scartazzini: *Das »Neue Leben« ist ein Kunstwerk, aus Wahrheit und Dichtung so fein gewoben, daß es uns Späteren nicht mehr möglich ist, mit einigermaßen sicherer Hand die verschiedenen Fäden voneinander zu trennen und die Grenzlinien zwischen Wahrheit und Dichtung zu ziehen. Auf Grund meist innerer Erfahrung und Erlebnisse hat Dante ein ideales, poetisches und zum Teil allegorisches Gebäude aufgeführt; der Kern der Erzählung ist geschichtlich, die Schale freie Schöpfung des dichtenden Geistes*[3]. Ich kann mich diesem Urteil, mit dem auch heute noch die Ansichten der meisten Dantologen übereinstimmen, nur teilweise anschließen. Wahrheit und Dichtung lassen sich vielfach scheiden, historisches und imaginatives Element sich trennen, allerdings nur unter der Voraussetzung, daß vorher Klarheit über zwei Punkte gewonnen wurde: erstens über die Anordnung und den Aufbau des kleinen Kunstwerkes, und zweitens über die historische Persönlichkeit der beiden geliebten Frauen, von denen es erzählt. Klarheit über den letzteren Punkt läßt sich aus der Vita Nuova allein nicht erzielen; hier handelt es sich um ein streng gehütetes Geheimnis, das sich erst dann erraten läßt, wenn man sich vorher mit den zwei späteren Werken des Dichters vertraut gemacht hat: mit dem Convivio (Gastmahl) und der Commedia (der Göttlichen Komödie), die beide derart organisch mit der Vita Nuova zusammenhängen, daß das Grundmotiv der Commedia nicht ohne die Vita Nuova und diese nicht ohne die Ergänzungen des Convivio und der Com-

media richtig verstanden werden kann. Weniger Schwierigkeiten macht der erste Punkt, den wir zunächst betrachten wollen, das Äußere des Büchleins, seine Architektur und Einteilung.

Der Form nach besteht das Werk aus einem Prosatexte, in welchem einunddreißig Gedichte, die Dante unter seinen vielen, im Laufe von etwa zehn Jahren verfaßten Poesien ausgewählt hat, eingewoben sind. Es ist nun von dem Amerikaner Chr. Eliot Norton die Beobachtung gemacht worden, daß in der Anordnung dieses Stoffes eine eigentümliche Symmetrie herrscht. Nimmt man nämlich die im Kapitel 23 enthaltene zweite Kanzone »*Ein Mägdlein, teilnahmslos und jung an Jahren*« als Mittelpunkt des Ganzen an, so findet man die erste und dritte Kanzone in gleicher Distanz von ihr. Dazwischen stehen je vier Sonette. Vor der ersten und hinter der dritten Kanzone sind wieder je zehn kürzere Gedichte geordnet, so daß sich folgendes Schema ergibt: Zehn kürzere Gedichte, eine Kanzone, vier kürzere Gedichte, eine Kanzone, vier kürzere Gedichte, eine Kanzone, zehn kürzere Gedichte[4]. (10. 1. 4. 1. 4. 1. 10.) — Nun sagt der Dichter nach den zehn ersten Gedichten (im Kapitel 17), daß er jetzt einen neuen Stoff für seine Dichtung wählen müsse, der edler sei als der vorhergehende[5]. Ebenso spricht er aber auch vor den zehn letzten Gedichten (genauer, vor der letzten Kanzone, Kap. 30) von einem neuen Stoff, der später folge[6]. Die Erwähnung von drei Stoffen oder Materien ist für das Verständnis des Werkes insofern von größter Wichtigkeit, als sie, die von Norton erkannte Symmetrie bestätigend und ergänzend, den klaren Beweis liefert, daß der Dichter sein Opus in drei Teile eingeteilt hat; und dies ist um so notwendiger zu wissen, als es unmöglich ist, den Inhalt zu verstehen, wenn man seine Dreiteilung nicht beachtet: Es zeigt

sich nämlich, daß jeder der drei Teile ein abgeschlossenes Ganzes bildet, das seinen Stoff unabhängig von den andern Teilen behandelt. Weiß man dies nicht, so irrt man in dem architektonischen Bau herum, wie es allgemein geschieht[7]; weiß man es, so kann man das Ganze überschauen und die Einzelheiten ordnungsgemäß unterscheiden. Der erste, die zehn ersten Gedichte einschließende Teil (Kap. 1—18) handelt von Dantes erster Liebe, die infolge einer zweiten Liebe in Vergessenheit zu geraten droht. — Der zweite Teil, mit den drei Kanzonen und zwischen ihnen stehenden je vier Sonetten (Kap. 19—31), singt das Lob der ersten Geliebten, berichtet von ihrem Tode und betrauert ihr Hinscheiden. Der dritte Teil, mit den eingeflochtenen zehn letzten Gedichten (Kap. 32—34), erzählt von einer zweiten Liebe, die aber schließlich als eine nur vorübergehende Neigung und Verirrung hingestellt wird, und von der Rückkehr der Gedanken zur ersten Liebe. — Soviel über den Organismus und formalen Aufbau des Büchleins Vita Nuova[8].

Zum Verständnis des Inhaltes bedarf es vor allem einer eingehenden Darlegung der Bedeutung der Hauptperson, der hochgefeierten Beatrice. Ich werde mich bemühen, diese wichtigste Frage der Danteforschung in den folgenden Abschnitten so gemeinverständlich wie möglich und in so gedrängter Kürze, als es der diffizile Gegenstand erlaubt, zu beantworten.

»Guardaci ben! ben sem, ben sem Beatrice!«

Wenn man alles überblickt, was Dante zuerst in der Vita Nuova und später in der Commedia von Beatrice gesagt hat, so wird man leicht ein mystisches Geheimnis erkennen, das seine Dichterseele erfüllte; man wird aber auch verstehen, daß das volle Verständnis beider Werke von der Enthüllung dieses Geheimnisses abhängt. Wer war diese rätselhafte Geliebte, »die rätselhafteste Frau der Weltliteratur«, wie man sie genannt hat? Was ist die symbolische Bedeutung dieses Wunderwesens, das in so innigem Kontakt mit dem Göttlichen steht?

Schon gleich am Anfang der Vita Nuova ist sie von einem gewissen Halbdunkel umgeben; der neunjährige Dante verliebt sich in eine liebliche kleine Florentinerin von acht Jahren, *»die von vielen, die nicht wußten, wie sie zu nennen sei, Beatrice genannt wurde.«* Neun Jahre später erscheint ihm diese sogenannte Beatrice und grüßt ihn so bedeutsam, daß er glaubt, die höchste Glückseligkeit erreicht zu haben. Bei dieser Gelegenheit hört er sie, die er so oft besucht hatte, zum erstenmal reden (!). Von dem hörbaren Gruß wird er in einen Wonnerausch versetzt, der ihn nach Hause treibt, wo er in stiller Einsamkeit über sein Erlebnis nachdenkt. In einer Vision sieht er den Herrn Amor, der die schlafende Beatrice in seinem Arme hält, sie veranlaßt, das glühende Herz ihres Verehrers zu verzehren, und dann weinend mit ihr gen Himmel schwebt. Von da, von ihrem siebzehnten oder achtzehnten Jahre an, geht eine merkwürdige Veränderung mit Beatrice vor, die ihr Irdisches gleichsam abstreift. Die Geliebte wird zu einem Engel in Menschengestalt, zu einer Botschaft Gottes, die die Seele

des Liebenden durch den Zauber ihrer leiblichen Schönheit zu Ihm empor weist[9]. Aber nicht nur auf den Liebenden, auf alle Menschen, die sie sehen, übt sie eine übernatürliche Wirkung aus: wer sie anzuschauen vermag, der muß sich »veredeln oder sterben«; von Gott hat sie die Gnade, daß »niemand, mit dem sie sprach, zugrunde gehen« kann. Sie stirbt im Alter von vierundzwanzig Jahren, nicht infolge von Frost oder Hitze, sondern infolge ihrer großen Sanftmut; ihr selbstloses Wesen drang gleich einem Lichtstrahl bis hinauf in den Himmel, dem nichts mangelte als ihr Besitz, und der Ewige, der dieses sah, berief dieses »große Heil« zu sich. Droben im Himmel vergeistigt sich die Schönheit, die hinieden die Menschen beglückt hatte, und strahlt ein Licht der Liebe aus, das die Engel in staunende Wonne versetzt. Am Schlusse des Büchleins scheint sich die Geliebte in der Strahlenglorie einer heiligen Frau aufzulösen, und Dante sieht in einer wunderbaren Vision Dinge, die ihn veranlassen, von dieser Geweihten nichts mehr zu sagen, bis er es in würdigerer Weise als jetzt zu tun vermöchte; dann, so hofft er, wird er von ihr sagen, was noch von keiner Frau gesagt wurde. — Hier knüpft sich an den Schluß der Vita Nuova der Anfang der Commedia, in welcher sich die mysteriösen Eigenschaften immer mehr steigern.

Dort, im zweiten Kapitel des Inferno, steigt Beatrice von ihrem Sitze im Himmel hinab in die Vorhölle zu Virgil und sendet diesen Lieblingsdichter Dantes ihrem getreuen Verehrer, der, vom rechten Wege abgewichen, sich in dem finsteren Walde des weltlichen Lebens[10] verirrt hat, zu Hilfe. Virgil führt Dante durch die Räume der Hölle und des Fegfeuers bis in das irdische Paradies. Hier[11] erscheint eine Frauengestalt, die Braut des Hohen Liedes (Sponsa de

Libano) in einer, der Morgenröte gleichenden Blumenwolke, umtönt von Engelgesang, *bekränzt mit Öllaub auf dem weißen Schleier . . . unter grünem Mantel gekleidet in die Farbe lebendiger Flamme.* Von dieser Gestalt geht eine geheime Kraft aus, die Dante *die große Macht der alten Liebe* empfinden läßt, obgleich *der Schleier, der vom Haupt ihr wallte, sie noch nicht kenntlich ließ erscheinen.* In königlicher, strenger Haltung spricht die Verschleierte zu Dante: »Guardaci ben! ben sem, ben sem Beatrice!« (Schau uns wohl an! wohl sind wir, wohl sind wir Beatrice!) Aus den herben Worten, die sie an Dante richtet, erfahren wir, wovon die Vita Nuova nichts berichtet, daß sie bei Lebzeiten dem jungen Dante ein religiöses Vorbild gewesen und ihn *dahin geführt, ein Gut zu lieben, darüber man nichts Höheres kann erstreben.* Er aber hatte nach dem Hinscheiden der Geliebten den ihm von ihr gezeigten geraden Weg verlassen; darum macht ihm Beatrice nun die bittersten Vorwürfe:

»Wohl hielt ihn ein'ge Zeit mein Antlitz aufrecht;
ich ließ ihn schauen meine jungen Augen
und führt' ihn so mit mir in grader Richtung.
Doch als die Art des Lebens ich vertauschte,
bevor der zweiten Jugend Schwell' ich überschritten,
entzog sich dieser mir und gab sich andern.
Als ich vom Fleisch zum Geiste war erhoben.
und Schönheit mir und Kraft gewachsen waren,
ward ich ihm minder lieb und minder teuer.
Den falschen Weg betraten seine Schritte;
den Truggebilden folgte er des Glückes,
die niemals halten, was sie erst versprachen . . .«

»Leg' ab die Tränenlast anjetzt, merk' auf
und höre, wie nach umgekehrter Richtung
dich mein begrabner Leib hätt' drängen müssen:
Nie bot Natur dir oder Kunst die Wonne
wie diese schönen Glieder, die mich einstens
umschlossen und im Grabe nun vermodern.
Und wenn so hohe Lust dir ging verloren
durch meinen Tod, — welch sterblich Wesen durfte
dich noch verlocken, seiner zu begehren?
Beim ersten Pfeil der trügerischen Dinge
da hättest du empor dich schwingen müssen,
mir nach, die nicht zu ihnen mehr gehörte ...«

Nach allem, was diese Beatrice sagt, müßte man sie für den Geist der verstorbenen Geliebten halten, aber dann enthüllt sie sich und legt damit alles menschlich Persönliche ab. Zuerst entschleiert sie Dante die Schönheit ihrer Augen, in denen sich die gott-menschliche Natur Christi spiegelt; und dann entschleiert sie ihm ihren Mund und transfiguriert sich damit in den *Abglanz des ewigen lebendigen Lichtes*, als welcher sie Dante durch die neun Sphären des himmlischen Paradieses emporführt. Diese führende Beatrice ist »reine Form«, ein immaterielles Wesen, dessen pneumatische Natur der Dichter nur symbolisch mit strahlenden Augen und lächelndem Munde zu verbildlichen vermag, jedoch immer noch mit dem poetischen Schein einer geliebten Persönlichkeit umgeben, ohne welchen die Beatricegestalt allen Reiz verlieren würde. Dieses geistige Lichtwesen wird zuletzt wieder zu einer Persönlichkeit, zu einer heiligen Frau, die, von Glorienschein umflossen, in die Anschauung Gottes versenkt ist.

Gegenüber solcher ungreifbarer Umwandlungsfähigkeit

und Vielseitigkeit hat die Erklärung einen schweren Stand. Eine Unmenge von Schriften gibt Zeugnis von dem Forscherfleiß, der sich alle Mühe gab, das Beatricerätsel zu lösen, und doch hat alle Anstrengung zu keinem endgültigen, einwandfreien Ergebnis geführt. Zwei extreme Richtungen, die »Realisten« und die »Idealisten« streiten noch immer darüber, ob Beatrice ein reales Menschenwesen oder ein nur in der Seele und der Phantasie des Dichters existierendes Idealwesen sei. — Die Realisten betonen einseitig die historische Existenz einer Florentinerin, die einst Dantes Geliebte war und nach ihrem Tode von ihm in den Himmel erhoben und mit göttlichen Eigenschaften ausgestattet wurde. Wäre diese Auffassung so richtig, wie sie oberflächlich ist, so würde sie beweisen, daß Dante entweder mit einer an Verrücktheit grenzenden Schwärmerei psychisch belastet gewesen sei oder sich bei klarem Bewußtsein einer ungeheuerlichen Blasphemie schuldig gemacht habe. Der bei all seiner souveränen Gestaltungskraft und feurigen Dichterphantasie sehr klar denkende und kühl, ja pedantisch überlegende Dante Alighieri hat seiner Jugendgeliebten, wie weiter unten gezeigt werden soll, einen bescheidenen Platz in der vom höchsten Licht entferntesten Seligkeitssphäre eingeräumt; er hätte sich aber nie und nimmer zu der tollen Überschwenglichkeit hinreißen lassen, diese Frau, weil sie sich das Verdienst erworben hatte, vor Jahren einmal von ihm geliebt worden zu sein, auf den Siegeswagen der Kirche Christi zu stellen, sie als »Geliebte des ersten Liebenden« (amanza del primo amante) zum Symbol der göttlichen Weisheit zu machen, sie auf eigene Faust zu kanonisieren und ihr eine Seligkeitsstufe gleich nach der der Muttergottes anzuweisen. — Die Idealisten betrachten Beatrice ausschließlich als Abstraktion, als eine

aus der Phantasie des Dichters geborene Idealgestalt, und glauben durch einfaches Darüberwegsehen die geschichtliche Realität der Geliebten Dantes, die in Florenz *geboren wurde, lebte und starb*, beseitigen zu können. Veranlassung zu ihrer Auffassung konnte wohl die Commedia geben, in welcher der Symbolismus der Beatrice zu deutlich hervortritt, um angezweifelt zu werden, nicht aber die Vita Nuova, in welcher Beatrice ein durchaus reales Menschenkind von Fleisch und Blut ist, eine Florentinerin und Christin des dreizehnten Jahrhunderts, die einen Vater und einen mit Dante befreundeten Bruder hat, und die am neunten Juni des Jahres 1290 stirbt; alles Dinge, die sich herzlich schlecht mit einem Nur-Idealwesen vereinbaren lassen. Mit ihren widersprechenden allegorischen Erklärungen haben die Idealisten nichts Wertvolles geleistet; der eine erklärte sie für die kaiserliche Monarchie, ein anderer für die katholische Kirche, ein dritter für die aktive Intelligenz; wieder andere sahen in ihr das Idealweib, die Theologie, die sakrale Poesie, das himmlische Jerusalem oder Gemeinde Christi, die beschauliche Erkenntnis, den Glauben, die Lehre usw. — An das Nächstliegende, worauf der Bedeutungsname Beatrice hindeutet, scheint niemand gedacht zu haben. —

Für die Erklärung kann es natürlich nur darauf ankommen, was Dante unter Beatrice verstanden hat, und nicht darauf, wofür sie von anderen gehalten wird. Nun hat uns aber Dante selber den Schlüssel in die Hand gegeben, der die Pforte zu dem Beatricemysterium öffnet. Im Kapitel 29 der Vita Nuova spricht er von der Bedeutung, die die Zahl Neun für Beatrice hatte; sie selber, sagte er, sei eine Neun, und das sei so zu verstehen: *Die Zahl Drei ist die Wurzel der Neun, weil sie ohne eine andere Zahl, nur mit sich selbst multipliziert, neun gibt [wie klar ersichtlich, da*

dreimal drei neun ist]. Demnach, wenn Drei durch sich selbst Schöpfer der Neun ist, und ebenso der durch sich selbst hervorbringende Schöpfer der Wunder Drei ist — nämlich Vater, Sohn und Hl. Geist, die drei und eins sind —, so war diese Frau von der Zahl Neun begleitet, um verstehen zu geben, daß sie eine Neun war; d. i. ein Wunder, dessen Wurzel einzig und allein die wunderbare Dreieinigkeit ist. — An der Nichtbeachtung dieses wichtigen Hinweises mußten alle Versuche, eine umfassende und endgültige Lösung des Problems zu finden, scheitern. Aber merkwürdigerweise sind noch alle Forscher (soweit mir bekannt) der Neunheit der Beatrice vorsichtig ausgewichen; sei es, daß sie damit nichts anzufangen wußten, oder sei es, daß, wie Scartazzini[12] sagt, *es uns Modernen so ferne liegt, über die Zahlensymbolik nachzudenken und Schlüsse daraus zu ziehen, die damals als tiefsinnig galten, uns aber sehr sonderbar vorkommen.* —

Ich meine, man müsse, um Dante zu verstehen, sehr genau über das nachdenken, worüber er nachgedacht hat, und halte es für unwissenschaftlich, ein Eingehen auf seine Zahlensymbolik a priori abzulehnen, weil diese einem Modernen sonderbar vorkommt. Dante hat die kabbalistische und pseudo-dionysische Zahlensymbolik[13] vielfach in seinem System verwandt, so in seinen als Analogien für die Erklärung der Beatrice ungemein wichtigen Theorien von der Emanation und Ordnung der neuen Lichtsubstanzen, vermittelst deren Gott die Dinge erschafft und regiert.

So läßt Dante in der Commedia (Paradiso XIII, 52—63) den hl. Thomas von Aquin von der schöpferischen Liebe Gottes sagen:

Das, was nicht stirbt, und das, was sterblich ist,
ist alles nur ein Abglanz der Idee,

die liebend unser Herr aus sich erzeugt;
denn das lebend'ge Licht, das so von seinem Lichtquell
hervorgeht, daß es nie von ihm sich trennt
noch von der Liebe, die ihr Drittes ist,
vereinigt seine Ausstrahlung aus Güte
— gespiegelt gleichsam — in neun Lichtsubstanzen
und bleibt doch ewig in sich selber eins ...

Die Vorbilder (Ideen) aller vergänglichen und unvergänglichen Dinge ruhen von Ewigkeit her im »Sohn«, dem Logos, den der »Vater« durch den »Hl. Geist« (die Liebe) aus sich erzeugt. Das von dem Lichtquell (dem Vater) ausstrahlende lebendige Licht des Sohnes ruft nicht alle Dinge unmittelbar in das kreatürliche Dasein, sondern strahlt deren Ideen in neun Lichtsubstanzen ein, und erst das von diesen aufgenommene Licht ist es, das, von Stufe zu Stufe schwächer werdend, schaffend hinabsteigt »bis zu den äußersten Möglichkeiten«, wo die in den Substanzen tätige Logoskraft im unvollkommenen Stoffe schließlich nur noch unvollkommene »Zufallsdinge« hervorzubringen vermag. — Die Neunheit dieser schaffend wirksamen Substanzen ist demnach, — wie die Neunheit der Beatrice — »ein Wunder, dessen Wurzel die wunderbare Dreieinheit ist.«

An einer anderen Stelle der Commedia (Par. XXIX, 13—36) lehrt Dantes himmlische Führerin, wie die regierende Liebe Gottes diesen neun Substanzen ihren geordneten Wirkungskreis anweist:

Nicht um damit ein Gut sich zu erwerben,
— was niemals sein kann —, nur damit ihr Lichtstrahl
zurückestrahlend sagen kann: »Ich bin«:

erschloß sich, frei in ihrer Ewigkeit,
die Zeit nicht kennt noch räumliche Begrenzung,
die ew'ge Liebe in neun Lieben...

Ordnung und Zweck ward anerschaffen allen
Substanzen, und erhoben wurden jene
zur Welt, in welcher reine Form erzeugt ward;
Der reine Stoff nahm ein den untren Teil;
im Mittel bindet Form und Stoff zusammen
ein solches Band, das nimmermehr sich löset.

Die neun Lieben (oder Substanzen) sind zu verstehen als die Intelligenzen (Ideen) von neun erschaffenen Engelchören, die nach dem göttlichen Weltplan, in drei Welten verteilt, wirken und regieren: in einer oberen (himmlischen) Welt der reinen Form, einer unteren (irdischen) Welt des reinen Stoffes und in einer mittleren Welt, die die obere mit der unteren unlösbar verbindet[14].

Die ewige gesetzmäßige Ordnung, nach der sich die göttliche Liebe in neun Liebessubstanzen betätigt, gilt wie für die erschaffende und regierende, so auch für die beseligende Liebe; darum nennt Dante Beatrice eine Neun. Beatrice ist die poetische Personifikation der sich von Gott zu den Menschen herabsenkenden Liebe. Als ein Abglanz des von Gott unmittelbar in sie eingesenkten Lichtes kommt sie vom Himmel hernieder und strahlt den Widerschein des ewigen Lichtes als Liebe in die Herzen. Wen dieser Liebesstrahl veredelt, dem ist sie eine Begleiterin, deren Macht ihn auf dem rechten Wege aus der täuschenden Vielheit der irdischen Dinge zu der nie trügenden Einheit der höchsten Liebe emporführt. Als ein Wunder der Dreieinheit ist die beseligende Liebe dreipersönlich, und jede ihrer drei Per-

sonen wirkt in ihrer »Welt«. Die Beatrice der Vita Nuova ist verschieden von der Beatrice des irdischen Paradieses, wie diese von der Beatrice des himmlischen Paradieses, und diese drei Hypostasen der Liebe dürfen so wenig miteinander verwechselt werden, wie die drei göttlichen Hypostasen Vater, Sohn und Hl. Geist, die drei und eins sind. — Dreipersönlich, und jede Person aus sich wiederum eine Dreiheit schaffend, so tritt Beatrice, die beseligende Liebe, klar und deutlich aus Dantes Dichtungen hervor, — eine Neunheit von »Lieben«, wie sie dem Denker Dante vorschwebte, und nicht mißzuverstehen für jeden, der die Augen aufmacht.

Die Vita Nuova handelt vornehmlich von der in der Geliebten inkarnierten irdisch-menschlichen Liebe. Diese irdische Beatrice erweckt zwei Arten der Liebe, die der »unteren« Welt angehören. Zuerst erscheint sie Dantes Augen in blutrotem Kleide, beseligend mit der natürlichen Liebe des Herzens (cuore cioè l'appetito). Neun Jahre später erscheint sie in schneeweißem Gewande, veredelt in die beseligende Liebe der Seele (anima cioè ragione)[15]. Somit bildet die irdische Liebe aus sich eine Dreiheit von Lieben:

DIE LIEBE ERWECKENDE PERSON, eine Beseligerin menschlicher Natur;
DIE LIEBE DES HERZENS (symbolische Farbe Rot);
DIE LIEBE DER SEELE (symbolische Farbe Weiß).

Im irdischen Paradiese der Commedia kommt die menschliche und göttliche Natur in sich vereinigende »Braut« des Hohen Liedes (in der Theologie ein Symbol der mystischen Liebe der Seele zu ihrem himmlischen Bräutigam)

von oben herab, löst zuerst mit strafender Strenge Dante von der Liebe zu irdischen und kreatürlichen Dingen los und beglückt ihn dann, ihre Gottnatur enthüllend, mit der allein wahren, ewigen Liebe. In dieser erlösenden Liebe der mittleren (die obere mit der unteren verbindenden) Welt bildet Beatrice die Dreiheit von Lieben:

DIE MYSTISCHE BRAUT, eine Beseligerin gottmenschlicher Natur;

DIE LOSLÖSENDE, STRAFENDE LIEBE (symbolisch: verscheiert)[16];

DIE ERHEBENDE, BEGNADENDE LIEBE (symbolisch: entschleiert).

Im himmlischen Paradiese der Commedia ist Beatrice eine Emanation aus dem Geiste Gottes, ein Abglanz des göttlichen Lichtes, der den übermenschlichen (trasumanato) Dante durch alle Sphären der himmlischen Welt bis an die Schwelle des letzten Mysteriums geleitet. In dieser Diva Beatrice ist nichts Menschliches, sie ist ein pneumatisches Wesen göttlicher Art; die Lehre ihres »Mundes« ist das Wallen des heiligen Flusses, der dem Quell der Weisheit entspringt, und ihre »Augen« überzeugen durch die aus ihnen strahlende, erwärmende und belebende Liebe des ersten Liebenden[17]. In der ob eren himmlischen Welt bildet diese vergottende Beatrice die höchste Dreiheit von Lieben:

DIE PARADIESISCHE FÜHRERIN, eine Beseligerin göttlicher Natur;

DIE CHERUBINISCHE WEISHEIT (Symbol der Mund);

DIE SERAPHISCHE LIEBE (Symbol die Augen).

Diese Lösung des Beatrice-Rätsels ist weder das Produkt subjektiver Phantasie, noch eine auf schulwissenschaftlichen Maximen aufgebaute Hypothese. Da sie auf der einfachen Wiederholung und ungekünstelten Anwendung dessen beruht, was Dante in seinen Werken angedeutet und ausgeführt hat, darf sie wohl mit Recht behaupten, Beatrice so erklärt zu haben, wie Dante sie verstanden hat.

Der Dichter Dante hält sich nicht durchweg streng an das System des Philosophen Dante. Um die hohe Beseligerin nicht als trockenes gestaltloses Abstraktum und rein begriffliche Intelligenz behandeln zu müssen, beläßt er ihr auch noch im Paradiso den Reiz einer liebenden weiblichen Persönlichkeit und Erinnerungsbildes der Geliebten[18]. Diese poetische Verbindung des geliebten Weibes mit der emporführenden ewigen Liebe, die Goethe in der Beatrice der Commedia vorgebildet fand, mag wohl die Anregung zu den Schlußworten des »Faust« gegeben haben:

Das Ewig-Weibliche
zieht uns hinan.

Wenn im Vorstehenden Beatrice als die beseligende Liebe erklärt wurde, so wird damit Amors Anteil an der Bedeutung Liebe nicht geschmälert; aber Amor ist, im Unterschiede von Beatrice nicht Beseliger, sondern Beseligung (beatitudo). In einem nicht in die Vita Nuova aufgenommenen Sonett (Molti volendo dir, che fosse Amore) nennt Dante Amor »ein sehnsuchtsvolles Leiden, eine angeborene Lust an der Schönheit«. Amor ist, wo er in der Vita Nuova auftritt, eine allegorische Verkörperung des subjektiven Liebesgefühles und damit ein dramatischer Interpret dessen, was in Dantes Herzen vorgeht. Er spricht, lacht, weint, ist übermütig oder niedergeschlagen und mutlos, zu unbesonnenen Liebeleien geneigt oder verständig und überlegend. Die Liebe der höheren Regionen ist nicht seine Sache, seine Herrschaft erstreckt sich nicht über die diesseitige Welt hinaus. Sein Feld ist die irdische Liebe,

und darum trägt er auch deren Farben, gleich der irdischen Beatrice. Einmal (in der ersten Vision, Kap. 3) erscheint er feuerrot, als Gefühl der Herzensminne, frohgemut, dann bitterlich weinend. Ein andermal (in der zweiten Vision, Kap. 12) erscheint er in weißem Gewand als Gefühl der Seelenminne, mitleidig, nachdenklich, und guten Rat erteilend. — (Liebe als theologische Tugend ist weder Beatrice noch Amor.)

DANTES ERSTE GELIEBTE

»Io fui nel mondo vergine sorella.«

Dante, der mit so eingehender Selbstbeobachtung seine eigenen Liebesgefühle belauscht und mit so rückhaltloser Offenheit alle Stimmungen und Erfahrungen seines Innenlebens in der Vita Nuova schildert, wird zurückhaltend und schweigsam, wenn er von der Geliebten spricht. Wir erfahren kein einziges Wort, das die Jugendgeliebte zu ihm gesprochen hätte, nichts von ihrem Gefühlsleben, nichts von ihren Lebensverhältnissen, keine Silbe, ob sie ihm Gegenliebe schenkte. Sie, die seinem Herzen am nächsten stand, wird wie in weite Ferne entrückt, wenn er von ihr spricht; es ist als ob er in ihrer irdischen Erscheinung nur das Wesen der überirdischen Liebe gesehen hätte. — Er hat ihr den Namen Beatrice gegeben, und niemand scheint bis in die neuere Zeit hinein daran gezweifelt zu haben, daß dies ihr wirklicher Name gewesen sei. Der Novellist Giovanni Boccaccio, der eifrige Verehrer und Biograph Dantes, dem die Signoria von Florenz, 52 Jahre nach dem Tode des großen Dichters, das Amt übertrug, die Commedia zu erklären, hatte es bestätigt, und so haben die späteren Commentatoren einfach wiederholt, was er berichtet hatte. Zweimal, in seiner Vita di Dante und in seinem Kommentar zur Commedia, erzählt Boccaccio auf das Zeugnis einer glaub-

würdigen Person (fede degna persona) hin, daß ein angesehener Florentiner, Folco Portinari, seine Nachbarn am ersten Mai zu einem Frühlingsfeste in seinem Hause versammelt habe. Dahin sei auch Dantes Vater, und mit ihm sein neunjähriger Sohn gekommen. »*Unter den Kindern aber war auch ein Töchterlein jenes Folco, Bice mit Namen — denn so ward sie, statt mit dem eigentlichen Namen: Beatrice, genannt —, von etwa acht Jahren, gar zierlich nach Mädchenweise, in ihrem Wesen voll Adels und von großer Anmut, in Betragen und Worten ernst und bescheiden, mehr, denn ihre wenigen Jahre erwarten ließen. Über dieses waren die Züge ihres Angesichtes sehr zart und auf das beste gestaltet, und, außer der Schönheit, so ehrbarlich und voll Lieblichkeit, daß sie von vielen fast als ein Englein erachtet ward. Diese nun, wie ich sie hier schildere, oder vielleicht weit schöner noch, erschien bei jenem Feste nicht, wie ich glaube, zum erstenmal, wohl aber zuerst mit jener Gewalt, die Liebe weckt, den Augen unseres Dante, der, obwohl nur noch ein Knäblein, mit solcher Innigkeit ihr Bild in sein Herz aufnahm, daß es seit diesem Tage, so lange er lebte, nie wieder daraus schied.*« — Woher mag wohl diese so verdächtig genau unterrichtete »glaubwürdige Person« das alles erfahren haben? Von Dante gewiß nicht. Die ganze Erzählung macht den Eindruck, als sei Boccaccios Novellistenphantasie die glaubwürdige Person gewesen[19]. — Die Identität dieser Bice Portinari mit der Beatrice der Vita Nuova wurde zuerst von Scartazzini mit gewichtigen Gründen angegriffen; er sagt unter anderem: *Der Dichter erzählt ausführlich genug, welche peinliche Mühe er sich gegeben, daß das Geheimnis seiner Liebe nicht verraten würde. Wie in aller Welt wäre er dann dazu gekommen, handumkehr, und zwar noch zu Lebzeiten der Geliebten, sowie auch sofort nach ihrem Tode, selbst*

sein Geheimnis auszuposaunen? Will man nicht solchen Unsinn zugeben, so wird man nicht umhin können, zuzugeben, daß »Beatrice« doch eben nur der fingierte, der angenommene Name der Geliebten ist, daß sie aber im wirklichen Leben jeden anderen Namen eher als grade diesen getragen haben muß[20]. Heutzutage dürfte wohl jeder klarsehende Dantologe in Boccaccios Bericht nichts weiter als eine novellistische Ausschmückung der ersten Szene der Vita Nuova erkennen[21].

Wer war nun aber Dantes Jugendgeliebte, wie hieß sie mit ihrem wirklichen Namen? — Da uns kein zuverlässigerer Berichterstatter darüber Auskunft gibt, so müßte die Frage für immer unbeantwortet bleiben, wenn uns nicht das, was in Dantes Dichtungen zwischen den Zeilen geschrieben steht, einen Fingerzeig gäbe. Seltsam wäre es auf jeden Fall, wenn Dante dem reinen edlen Wesen, das er in der Vita Nuova so zart und verehrungsvoll besungen hat, nicht auch ein Plätzchen in der Commedia gegönnt hätte. Man sollte meinen, daß in dem Paradiese, wo die ideale Beatrice als ein göttliches Licht Dantes Führerin ist, auch die reale Beatrice, und zwar mit ihrem wirklichen Namen, unter welchem ja kaum jemand die Jugendgeliebte der Vita Nuova erkennen konnte, anzutreffen sein müsse. —

Werfen wir einmal einen Blick in den dritten Gesang des Paradiso. Dort ist der Jenseitswanderer Dante, von Beatrice geführt, in der Mondsphäre angelangt, wo die Geister jener, die auf Erden ein Gelübde nicht ganz erfüllt haben, im niedersten Grad der Seligkeit sich glücklich fühlen. Menschliche Gesichtszüge tauchen dort wie Spiegelbilder in einem Lichtnebel auf, schwach und kaum kennbar, *wie eine Perle auf weißer Stirn*. Eine dieser Seligen — es ist die erste, an die Dante im Paradiese das Wort richtet — scheint mit ihm sprechen zu wollen:

Und zu dem Schatten, den, wie's schien, am meisten
zu sprechen drängte, wandt' ich mich, beginnend
wie einer, der von heißem Wunsch verzehrt wird:
»O holderschaffner Geist, der an den Strahlen
des ew'gen Lebens du die Wonne fühlest,
die keiner kennt, der sie nicht selbst empfunden,
dankbar würd' ich vernehmen, wie dein Name,
auch was von eurem Zustand du mir kündest.«
Und froh bereit, mit heitrem Blick sprach jene:
»Dem Wunsche, der berechtigt ist, schließt unsre Liebe
die Pforte niemals, denn auch Jene tut's nie,
die ihren ganzen Hof sich ähnlich sehen will. —
Auf Erden war ich eine Klosterjungfrau,
und denkst im Geiste du zurück, so werd' ich,
obgleich ich schöner wurde, dir nicht fremd sein;
Du wirst in mir Piccarda wiederkennen,
die mit den andern Seligen sich selig
hier in der langsamsten der Sphären fühlt.«

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

»Vollkommenheit und hoch Verdienst erhoben
weit höher jene Frau, nach deren Regel
in eurer Welt sie Kleid und Weihel tragen,
um bis zum Tod zu wachen und zu ruhen
mit jenem Bräut'gam, der ein jed' Gelübde
annimmt, das Lieb', ihm zu gefallen, darbringt.
Ihr nachzueifern, floh in jungen Jahren
ich aus der Welt und hüllt' in ihr Gewand mich,
verpflichtend mich zum Leben ihres Ordens.
Drauf Männer, die an Böses mehr als Gutes
gewöhnt, dem lieben Kloster mich entrissen. —
Gott weiß es, wie mein Leben dann gewesen!« —

Nachdem Piccarda lange mit Dante gesprochen, stimmt sie das Ave Maria an, und singend entschwindet sie langsam seinen Blicken. So lange als möglich[22] schaut ihr Dante sinnend nach, bis er nichts mehr von ihr zu erkennen vermag.

Diese Piccarda war die Tochter des Simeone Donati, die Schwester von Corso und Forese Donati, und eine nahe Verwandte und Freundin von Dantes Gattin Gemma Donati. Der Ottimo Commento berichtet von ihr, sie sei aus freien Stücken in das Kloster der hl. Clara getreten, obgleich sie von ihren Brüdern (?) einem Florentiner Edelmanne Roselino della Tosa verlobt gewesen sei. Ihr Bruder, Messer Corso, der sich damals zur Verwaltung des dortigen Gemeinwesens in Bologna aufhielt, sei, als er die Nachricht von seiner Schwester Eintritt in das Kloster erhalten habe, sofort nach Florenz zurückgekehrt, habe sie wider ihren, der Klosterfrauen und der Äbtissin Willen aus dem Kloster geholt und sie dem genannten Edelmanne zur Frau gegeben. Sie habe zu Gott um Erlösung gefleht, worauf er ihr eine Krankheit geschickt habe, an der sie nach kurzer Zeit gestorben sei. — Es spricht so vieles dafür, daß Piccarda Donati die Jugendgeliebte Dantes war, daß man sicher schon längst darauf gekommen wäre, wenn man erkannt hätte, daß die reale Beatrice der Vita Nuova nicht die ideale Beatrice des himmlischen Paradieses ist. Für den Jenseitswanderer Dante im Paradiese ist die einstige Geliebte keine Beseligerin, keine Beatrice mehr; sie ist ein Schatten, der ihm die Erinnerung an sechzehn Jahre treuer Liebe zurückruft, mehr nicht. Er schaut ihrem entschwindenden Bilde lange nach, dann aber kehrt sein Blick

> Zum Ziele sich des größeren Verlangens
> und wandte ganz sich hin zu Beatrice.

Mit der Erkenntnis, wer die kleine Beseligerin des neunjährigen Dante war, fällt mit einem Male ein überraschendes Licht auf die Geschichte von Dantes erster Liebe. Das liebliche achtjährige Mädchen war ein Nachbarskind; das Haus der Alighieri[23] lag in einer und derselben Häuserinsel mit dem der Donati (von der Rückseite des einen schaute man hinüber nach der Rückseite des andern), und der junge Dante brauchte nicht weit zu gehen, um das kleine Englein, wie es häufig geschah, zu besuchen. Jene Begegnungsszene, wo ihn die weißgekleidete Geliebte so wunderbar grüßt, ist, dem schlichten Wortsinne nach, kaum zu erklären; aber wie verständlich wird sie mit all ihren Einzelheiten, wenn man weiß, daß die junge Piccarda in das Kloster floh, um der Ehe mit dem ungeliebten Manne zu entgehen. Sie trägt die weiße Farbe der Seelenminne, denn für die Herzensminne war mit jenem Schritte das Ende gekommen. Und was sagte ihr geheimnisvoller Gruß dem achtzehnjährigen Dante? Brachte er ihn nicht auf den Gedanken, dem Beispiele der Geliebten zu folgen und sich, wie sie, dem kontemplativen Leben zu widmen, um mit der aussichtslos angebeteten Freundin in gemeinsamem, auf Gott gerichtetem Streben geistigerweise vereint zu bleiben? Einer der ältesten Erklärer der Commedia, Francesco Buti, berichtet als eine allgemein bekannte, von niemanden bezweifelte Tatsache, Dante sei in seiner Jugend in den Franziskanerorden eingetreten, aber vor Vollendung des Noviziates wieder ausgetreten. Wenn spätere Forscher annehmen, er sei Mitglied des dritten Ordens dieses Heiligen gewesen, so schließt das ja nicht aus, daß er vorher Novize gewesen sein könne. Soviel steht fest, daß ihn die Franziskaner immer als einen der ihrigen betrachtet haben, und bei ihnen wurde er auch beerdigt.

Wie aus der Vita Nuova zu ersehen, ist Beatrice im Jahre 1290 im Alter von 24 Jahren gestorben; — und wann starb Piccarda? Sie erzählt, sie sei jung (giovinetta) aus der Welt in das Kloster geflohen (nach der Vita Nuova muß sie 17 oder 18 Jahre alt gewesen sein); der Ottimo Commento und andere alte Commentatoren berichten, sie sei nach kurzer Ehe gestorben, aber nicht, wie lange ihr Klosterleben gedauert habe. Nun kann der Gewaltakt ihres Bruders Corso, der, wie der Bericht lautet, von Bologna kam, um sie aus dem Kloster zu reißen und mit Roselino della Tosa zu verheiraten, sich nur im Jahre 1283 oder im Jahre 1288 zugetragen haben, denn in diesen Jahren war Corso Podesta in Bologna[24]. Nehmen wir 1288 als das verhängnisvolle Jahr an und rechnen für die Dauer des kurzen Ehestandes höchstens $1^1/_2$ bis 2 Jahre, so kommen wir auf 1290 als Todesjahr der Piccarda, — dasselbe Jahr, in dem Beatrice gestorben ist. Wenn Beatrice und Piccarda verschiedene Personen wären, so müßten beide jung und, wie wahrscheinlich, in dem gleichen Jahre gestorben sein. Die historischen Daten sprechen also viel mehr für als gegen die Identität der beiden. Dafür spricht auch eine ganze Reihe von Gedanken aus der Vita Nuova, die in der Commedia wiederkehren[25]; ganz besonders spricht aber dafür folgende Stelle aus der Vita Nuova (Kap. 32): *Nachdem ... kam jemand zu mir, der, nach der Stufenfolge der Freundschaft gerechnet, unmittelbar auf meinen ersten Freund folgte. Dieser war jener Verklärten (Beatrice) durch Blutsverwandtschaft so enge verbunden, daß niemand ihr näher stand.* (Das darauffolgende Kapitel nennt ihn kürzer den *Bruder* der Beatrice.) — Wer war dieser zweite Freund Dantes? Von den uns bekannten Freunden[26] Dantes könnte Cino von Pistoja in Betracht kommen, aber dessen Familie (Sinibaldi) war nicht in Florenz, sondern in

Pistoja ansässig, und darum dürfte er kaum eine Schwester gehabt haben, die »in Florenz geboren war, lebte und starb«, wie Beatrice. Dantes Freundschaft mit Casella (Purg. II, 76) scheint sich mehr im Bereiche gemeinsamer künstlerischer Ideale bewegt zu haben, seine Freundschaft mit Dino Compagni in amtlichem Verkehr. Viel eher, als an diese, läßt sich an Forese Donati denken, ja, eigentlich kann nur er der zweitbeste Freund gewesen sein. Mit dem Nachweis, daß er es war, würde natürlich auch der Beweis erbracht, daß seine Schwester Piccarda die berühmte, von Dante geliebte historische Beatrice gewesen ist. Nun besitzen wir zum Glück eine Urkunde, die deutlich zeigt, wer der gesuchte Freund gewesen ist, wenn sie ihn auch nicht (um das Geheimnis der Liebe zu Piccarda nicht zu verraten) so wörtlich und ausdrücklich als zweiten Freund bezeichnet, wie es die Vita Nuova tut.

Wir lesen in der Commedia (Purgatorio XXIII), wie Dante auf seiner Wanderung durch das Fegfeuer mit Virgil an den Ort kommt, wo die Schlemmer ihre Sünde büßen. Dort trifft er seinen vor noch nicht fünf Jahren verstorbenen Freund Forese Donati, so abgemagert, daß er ihn nur an der Stimme wiedererkennt:

Und aus des Kopfes Höhle richtete ein Schatten
auf mich die Augen; starr blickt' er mich an,
dann rief er laut: »O welche Gnade wird mir!«

Nun findet eine lange Unterredung zwischen den beiden Freunden statt, deren intimer Ton ein Austausch von Erinnerungen, in Worten gegenseitiger Anteilnahme, im Aussprechen der Hoffnung auf Wiedersehen, in der Erwähnung von Familienangehörigen, in der Frage nach Verwandten erkennen läßt, wie stark das Band der Freundschaft und

wie eng die Beziehungen zwischen Dante und Forese gewesen sind[27]; nirgends und mit keinem anderen Schatten spricht Dante so eingehend und liebevoll freundschaftlich. Auch nach Piccarda fragt Dante ihren Bruder:

»Doch sage mir, wenn du es weißt, wo ist Piccarda?«

worauf ihm dieser antwortet:

»Die Schwester mein, so schön und gut — ich weiß nicht,
was sie von beidem mehr war — freut im hohen
Olymp sich schon der Krone des Triumphes.«

Forese sagt noch das schreckliche Ende seines Bruders Corso voraus, der zumeist verschuldet (quei che più n'ha colpa), was an Leid über Piccarda und über Florenz gekommen; dann trennt er sich von Dante, der ihm so lange nachschaut,

Bis er so weit von uns entfernt war,
daß ihm mein Auge nicht mehr folgen konnte.

Es ist das gleiche lange und wehmütige Nachschauen, das in der Commedia nur noch einmal vorkommt, und grade dort, wo Piccardas Bild den Blicken Dantes langsam entschwindet. Es ist ein Zeichen, wie lieb Piccarda und ihr Bruder Forese Donati unserem Dichter gewesen sind, und man darf wohl sagen, ein zarter Hinweis darauf, daß sie unter allen Geistern im Jenseits seinem Herzen am nächsten standen: Seine Jugendgeliebte und sein verstorbener bester Freund[28].

Ich weiß nicht, ob man nach allem dennoch berechtigt ist, mehr und stärkere Beweise dafür zu verlangen, daß Piccarda Donati die Beatrice der Vita Nuova gewesen ist.

Perfetta vita ed alto merto inciela
Donna più su . . .

Der XXXI. Gesang des Paradiso erzählt, daß Dante an seine Führerin Beatrice eine Frage richten wollte; er wendet sich nach ihr um, sieht aber statt ihrer einen Greis, den hl. Bernhard, vor sich, den er nach ihr fragt:

Wo ist sie? fragt' ich eilig, und zur Antwort
gab er: »Ans Ziel zu führen deine Sehnsucht,
berief von meinem Sitz mich Beatrice.
Wenn du hinaufschaust nach dem dritten Kreise
der höchsten Stufe, wirst du auf dem Throne,
den ihr Verdienst erworben hat, sie sehen.«
Den Blick erhob ich schweigend, und ich sah sie
mit einem Glorienscheine sich umkränzen,
durch Rückspieglung der ew'gen Strahlen.

Am Ende ihrer Führerschaft wird hier Beatrice zu einer Heiligen, zu derselben Heiligen, die am Anfang der Commedia in die Vorhölle hinabstieg, um Dante Hilfe zu senden. — Damit erhebt sich ein schweres Bedenken gegen meine obige Erklärung, die himmlische Beatrice sei ein Licht Gottes und eine Hypostase der in der oberen Welt wirkenden Liebe. Die Heiligen im Himmel sind ja keine Abstraktionen, keine Engel, keine Ideale, keine Hypostasen der dreieinigen Liebe, sondern sie sind reale Seelen, die im Erdenleben, mit einem Menschenleibe vereint, Menschen waren. Folglich muß auch jene Heilige im Glorienscheine wie alle anderen seligen Geister früher auf Erden als Mensch unter den Menschen gelebt haben; sie kann sich aber nicht aus einem Licht Gottes in eine menschliche Individualität verwandeln, wenn man auch dem Dichter die weitgehendste

poetische Freiheit einräumt. — Die Verwandlung ist aber nur eine scheinbare; in Wirklichkeit klafft zwischen der himmlischen Führerin und der Heiligen eine Lücke, die durch den gemeinsamen Namen nur zum Schein überbrückt wird. Dante hat die Führerin Beatrice einfach ausgeschaltet und, ohne zu erklären warum, den hl. Bernhard eingeschoben. Es ist nicht einzusehen, warum die himmlische Beatrice, ein Abglanz des ewigen lebendigen Lichtes, Dante auf seiner Himmelswanderung nicht bis an das Ziel seiner Sehnsucht habe führen können, und warum das Amt dem hl. Bernhard übertragen werden mußte. Wohl aber ist es begreiflich, daß der Dichter die Führerin verschwinden ließ, um die Heilige in sein Gedicht einzuführen, von der er sagen wollte, »was noch nie von einer Frau gesagt wurde«.

Wer ist nun aber diese heilige Beatrice, für die in der Neunheit der Beatrice kein Raum ist? Man wäre geneigt, in ihr eine Apotheose der Jugendgeliebten zu sehen; dem widerspricht aber, daß Piccarda sich im Mondhimmel eines Grades der Seligkeit erfreut, der weit unter dem dieser Heiligen steht, die in der Himmelsrose ganz oben »im dritten Kreise der höchsten Seligkeitsstufe« thront. Wir begegneten der leuchtenden Frau, die hier am Ende der Commedia auftaucht, schon einmal am Ende der Vita Nuova; aber auch dort ist sie nicht identisch mit Piccarda, sondern steht nur in einem geheimnisvoll verschleierten Zusammenhang mit ihr. Schauen wir uns das letzte Sonett der Vita Nuova noch einmal genau an. Es lautet:

Über die Sphäre, die am weitsten kreiset,
schwingt sich der Seufzer, den mein Herz entsendet.
Ein neues Denken, das ins Herz die Liebe
als Ansporn legte, dränget ihn nach oben.

Ist er dort angelangt, wohin ihn sehnet,
dann sieht er eine Frau, die hoch geehrt wird
und also leuchtet, daß ob ihres Glanzes
der Pilgergeist voll Staunen sie betrachtet.
Er schaut sie so, daß, wenn er mir's berichtet,
ich's nicht kann fassen; so tiefsinnig spricht er
zum trüben Herzen, das ihn reden heißt.
Ich weiß, er spricht von jener Hehren dort,
denn er erinnert oft an Beatrice,
so daß ich es wohl fasse, liebe Frauen.

Mit Hilfe der erläuternden Einteilung läßt sich in diesem absichtlich dunkel redenden Sonett folgender Sinn erkennen: Eine neue Eingebung der Liebe regt Dante an, sich geistig in die Gedankenwelt seiner verstorbenen Geliebten zu versetzen, und so läßt er seinen Gedanken zu ihr über die höchste Sphäre hinaus, also in den empyreischen Himmel pilgern. Sein impulsiv dorthin versetzter Gedanke schaut eine im Himmel hochgeehrte Frau von so strahlendem Wert, daß sein irdisch-menschlicher Verstand ihn nicht zu erfassen vermag. Aber das weiß Dante, daß alles, was sein Geist dort schaut, Gedanken seiner Herrin (der seligen Piccarda) sind[29]; und darum vermag er zu fassen, warum ihm ihre Gedanken den Wert dieser leuchtenden Heiligen suggerieren.

Direkt an dieses Sonett schließen sich die Schlußworte der Vita Nuova. Eine Eingebung seines Genius zeigt dem Dichterauge Dantes (in einer »wunderbaren Vision«) Dinge, die ihn veranlassen, von dieser Benedeiten nichts mehr zu sagen, bis er es in würdigerer Weise als jetzt zu tun imstande sei. Was er sich da vorgenommen, das hat er später in der Commedia ausgeführt, aber seine immense Gestal-

tungskraft hat sich nicht mit der Verherrlichung der benedeiten Beatrice begnügt. Er hat aus der Beatrice das große Wunder der Neunheit geschaffen, das ihm als der Organismus der beseligenden Liebe schon in der Vita Nuova vorschwebte. Unabhängig von diesem Wunder ist die benedeite Heilige, die er, in einer dichterisch freien Gedankenverbindung mit der Jugendgeliebten scheinbar verschmolzen, seinem heiligen Gedicht einfügte.

Wer die leuchtende Heilige ist, auf die in jenem Sonett die Gedanken der seligen Geliebten gerichtet sind, wird bei eingehender Betrachtung immer deutlicher. Bei dem Gespräch im Mondhimmel wird von Piccarda ihrer gedacht, als der Frau, in deren Ordenskleid sie sich in ihrer Jugend gehüllt habe, und die wegen ihres vollkommenen Lebens und hohen Verdienstes weit höher (d. h. in einen weit höheren Grad der Seligkeit als Piccarda) erhoben worden sei[30]. Diese Frau, auf deren Verdienste auch der hl. Bernhardt ausdrücklich hinweist[31], thront im Empyreum, umstrahlt von einem lichten Glorienschein, der sowohl in der Vita Nuova wie in der Commedia mit so starker Betonung erwähnt wird, weil er auf den Namen dieser Beatrix hinweisen soll, auf Clara, d. i. die Lichte, Leuchtende, Helle[32].

Die heilige Clara war die Stifterin des Ordens, dem Piccarda angehört hatte, und sie war die schwesterlich geliebte Freundin des hl. Franz, des Stifters des Ordens, dem Dante angehörte. So bestand zwischen den beiden Heiligen ein geistiges und seelisches Verhältnis, wie es zwischen dem Franziskaner Dante und seiner schwesterlich geliebten Freundin, der Clarissin Piccarda, in ähnlicher Weise bestand. Erwägt man diese doppelte Beziehung, so wird einerseits die Verehrung des Dichters erklärlich, die ihn der heiligen

Clara eine so bedeutsame Stellung am Schlusse der Commedia einräumen ließ, und andererseits sein Gedanke an die menschliche Schwäche seiner Freundin Piccarda, die der Vollkommenheit der Heiligen wohl nachzustreben vermochte, sie aber zu erreichen nicht imstande war. — Macht der Bedeutungsname Beatrice, den die heilige Ordensstifterin und auch das einstige Mitglied ihres Ordens trägt, nicht den Eindruck eines Bandes, mit welchem der Dichter das von Piccarda Erstrebte an das von ihrem heiligen Vorbilde Erreichte anknüpft, — leitet er nicht das unvollkommene Verdienst der Beatrice-Piccarda über und läßt es poetisch aufgehen in dem vollkommenen Verdienst der Beatrice-Clara? Und hat Dante nicht auf diese Weise — ohne die Geliebte seiner Jugendjahre ungebührlich zu erheben — auch von ihr gesagt, was noch nie von einer Frau gesagt wurde?

DANTES ZWEITE GELIEBTE

Mira quant'ella è pietosa ed umile,
Saggia e cortese nella sua grandezza.

Wie Dante in seinem Convivio (II, 6, 9) sagt, fließt aus der Bewegung des Venushimmels eine gewaltige Liebesglut, an der sich die Herzen hier unten entzünden; die Intelligenzen dieses Himmels übertragen ihren Einfluß von der aus dem Leben geschiedenen Seele, die nicht mehr ihrer Macht untersteht, auf eine noch im Leben stehende Seele. — Dante spricht aus Erfahrung. Eine neue Liebe erwachte bald nach dem Hinscheiden der ersten Geliebten in seinem Herzen. Wie das Sonett mit dem doppelten Anfang »In die Erinnerung war mir gekommen« (Kap. 34) durchblicken läßt, bestand die neue Liebe schon am ersten Jahrestag nach

dem Tode der Beatrice-Piccarda, aber erst im Jahre 1293, wie aus dem Convivio (II, 2) zu ersehen ist[33], erschien die edle Dame *von Amor begleitet* vor Dantes Augen; mit anderen Worten, erst in diesem Jahre erwachte auch in ihr die Liebe. Zwei Jahre lang hat also Dante schmachten müssen, bis seine Liebe Gegenliebe fand; eine lange, aber für sein poetisches Schaffen äußerst fruchtbare Zeit; davon gibt eine Menge von Gedichten Zeugnis, in denen er sich bald bitter über die Kälte und Unnahbarkeit dieses »harten Edelsteins« beklagt, bald in glühender Leidenschaft nach ihr verlangt, bald sich der neuen Liebe zu erwehren und an die Erinnerung der ersten Liebe (vergeblich!) anzuklammern versucht.

Diese Geliebte tritt in der Vita Nuova in drei verschiedenen Rollen auf: im ersten Teil als eine ungenannte »edle Dame von gar lieblicher Erscheinung«, die Dante angeblich zur »Schutzdame« für seine wahre Liebe macht; im zweiten Teil, als Allegorie der irdischen Liebe, unter dem Namen Giovanna, mit dem Beinamen Primavera; im dritten Teil als eine ungenannte »edle Dame, jung und sehr schön«, in die Dante angeblich »einige Tage lang« verliebt war. — In der Commedia finden wir die nämliche Geliebte im ewigen Frühling des Gartens Eden wieder als Frau Matelda[34].

Im ersten Teil der Vita Nuova (Kap. 5) erzählt der Dichter, wie er »an einem Orte, wo Gesänge zum Lobe der Königin der Glorie zu hören waren«, von seinem Platze aus die holdeste Beatrice sehen konnte, und zwischen ihr und ihm in grader Linie (per la retta linea) eine sehr schöne Dame ihren Platz hatte. Weil er nun öfter nach Beatrice schaute, so habe diese Dame, in der Meinung, seine Blicke gälten ihr, öfter zu ihm hergeschaut. Dies sei den Leuten so sehr aufgefallen, daß sie darüber redeten; und das habe

ihn auf den Gedanken gebracht, die öffentliche Aufmerksamkeit von seiner wahren Liebe abzulenken, indem er sich stellte, als liebte er diese Dame. So habe er sie zum Schirm der Wahrheit (schermo de la veritate) gemacht und auch ein paar Gedichte für sie verfaßt. — Dieser Erzählung brauchen wir keinen Tatsachenwert beizulegen; dergleichen Scheinhuldigungen, um der Gefahr, das Geheimnis des Herzens könne entdeckt werden, vorzubeugen, sind in der Minnepoesie der Provenzalen ein häufig vorkommendes erzählerisches Motiv. Was es aber mit dem Blickwechsel auf sich hat, das hat Dante später im Convivio (II, 10) verraten: *Es ist zu beachten, daß, wenn auch mehrere Dinge zu gleicher Zeit in das Auge fallen, doch nur das wirklich gesehen wird, was in grader Richtung (per la retta linea) in die Pupille gelangt . . . Darum kann auch ein Auge das andere nicht sehen, ohne zugleich von ihm gesehen zu werden; denn so wie das hinschauende Auge die Form des Auges in grader Linie empfängt, so geht auch seine Form in grader Linie in das herschauende Auge. Gar häufig, wenn diese Linie hergestellt ist, schließt derjenige den Bogen ab, dem jede Waffe leicht ist.* Mit dem Blick in grader Linie hat sich Dante in die schöne Florentinerin verliebt, die er zu seiner Donna de lo schermo gemacht haben will; ihr gelten die drei Sonette (Kap. 14, 15, 16), deren leidenschaftlicher Ton himmelweit verschieden ist von der zarten Seelenminne, die aus den, der Beatrice-Piccarda gewidmeten Poesien klingt. —

Im dritten Teil (Kap. 35) kehrt der Blickwechsel in grader Linie wieder, nur spielt die Szene nicht in einer Kirche, und der Erfolg ist der, daß nicht nur der Hinschauende, sondern auch die Herschauende von Amors Pfeil getroffen wird. — Eine edle Dame schaut voller Mitgefühl von einem

Fenster zu dem von schmerzlichen Gedanken bewegten Dante herüber; der Blick aus ihren schönen Augen macht einen so tröstenden Eindruck auf sein Herz, daß er von da an trachtet, dieses Trostes möglichst oft teilhaftig zu werden. Eines Tages macht er aber die Entdeckung, daß seine *Augen anfingen, allzuviel Wohlgefallen an dem Anblick der holden Dame zu finden.* — Der Dichter läßt diese Liebe ein unwahrscheinlich jähes Ende finden. Eines Tages — so erzählt er — erschien ihm in einer lebhaften Imagination die verklärte Beatrice, in jugendlicher Gestalt und in blutrotem Kleide, so wie er sie zum erstenmal gesehen hatte; da ergriff ihn *bittere Reue* wegen dem *abscheulichen Verlangen*, das ihn *einige Tage lang* beherrscht hatte, und er wandte von da an all seine Gedanken wieder ausschließlich der holdesten Beatrice zu. — Mit der »bitteren Reue« scheint es nicht weit her gewesen zu sein, und das »abscheuliche Verlangen« hat jedenfalls länger als einige Tage gewährt, wie schon aus der Schilderung seines Entstehens und mächtigen Anwachsens (Kap. 35—38) erhellt. Der ganze gewaltsame Abschluß der Liebesaffäre ist ein bißchen poetisches Geflunker, das dazu dienen soll, der Vita Nuova zu einem würdigen Abschluß zu verhelfen. Wie es sich in Wirklichkeit mit der neuen Liebe verhielt, erfahren wir aus dem Convivio; da ist weder von ihrer kurzen Dauer, noch von einem Sieg der Erinnerung an die verklärte Beatrice die Rede. Im Gegenteil! Dort lesen wir: *Es war nach dem Heimgang jener seligen Beatrice, die im Himmel bei den Engeln und auf Erden in meiner Seele weiterlebt, daß die edle Dame, deren ich am Ende der Vita Nuova Erwähnung tat, zum erstenmal, von Amor begleitet, vor meinen Augen erschien und in meinem Denken einigen Platz einnahm. Und wie ich in dem genannten Büchlein erzählte, war es mehr ihr holdseliges*

Wesen, als meine freie Wahl, was mich dahin brachte, daß ich mich entschloß, der ihrige zu sein. Denn sie zeigte sich so ergriffen von Mitleid mit meinem verwaisten Leben, daß sich die Geister meiner Augen gar sehr zu ihr hingezogen fühlten und in dieser Stimmung mich dahin brachten, daß auch mein inneres Wohlgefallen einstimmte, sich ihrem Bilde zu widmen. Da aber Liebe nicht plötzlich entsteht, wächst und vollkommen wird, vielmehr einiger Zeit und Gedankennahrung bedarf — insbesondere, wenn entgegengesetze Gedanken sie behindern — so kam es, daß, ehe diese neue Liebe vollkommen wurde, sich mancher Kampf abspielte zwischen dem Gedanken, der sie groß zog, und dem, der ihr entgegen stand und noch die Veste meines Geistes für jene glorreiche Beatrice verteidigte. Nun erhielt der eine Gedanke fortwährend Unterstützung durch das, was er vor sich sah, der andere durch die rückschauende Erinnerung. Die Unterstützung durch das Vorwärtsschauen nahm aber bei dem einen Gedanken täglich zu, während dies bei dem anderen nicht der Fall war, weil ihn jener am Zurückschauen hinderte. Das schien mir so wunderbar und doch auch so hart zu ertragen, daß ich es nicht aushalten konnte . . .

Die zweite Geliebte, deren Holdseligkeit Dante zu dem Entschluß brachte, der ihrige zu sein, hieß Gemma Donati und wurde Dantes inniggeliebte Gattin. Harte innere Kämpfe hatte Dante durchzumachen, bis er die Geliebte heimführen konnte; früher war er ganz erfüllt von dem Gedanken an Piccarda, *die mit seiner Seele eins geworden war*, ein Gedanke, der *ein Stück von seinem Leben zu sein schien*[35]; sie hatte ihm den Weg zum contemplativen Leben gezeigt, der da lehrt, *ein Gut zu lieben, darüber man nichts Höhres kann erstreben*, und es muß, bei der mystisch religiösen Beanlagung Dantes, sein Gewissen schwer bedrückt haben,

daß das neue heiße Begehren nach der schönen Gemma die Erinnerung an Beatrice, d. h. an seine guten Vorsätze religiöser Art, zu verdrängen begann. Es scheint aber, daß der Gedankenzwiespalt mit einer besonderen Verpflichtung in Zusammenhang stand, an die Dante sich gebunden wußte. Hat etwa Dante früher einmal, etwa zur Zeit, als seine Geliebte in das Kloster floh, ein Gelübde getan, dessen Gegenstand ein Ehehindernis in sich schloß? — Die Annahme, daß ein solches Gelübde bestand, hat allerdings nur innere Gründe für sich und kann sich nicht auf Dokumente oder Berichte stützen. Daß die Tradition nichts davon weiß, ist übrigens erklärlich; von einem Gott gegebenen Versprechen schweigt man und läßt nichts davon in die Öffentlichkeit dringen, so daß es kaum zu verstehen wäre, wie etwas davon hätte bekannt werden können. Immerhin kann sich meine Annahme, wenn auch eine direkte äußere Bezeugung fehlt, auf eine Eröterung in der Commedia stützen: Im vierten Gesang des Paradiso fragt Dante seine Führerin, ob man für den Gegenstand eines verfehlten Gelübdes durch einen anderen Gegenstand genügenden Ersatz leisten könne. Beatrice beantwortet diese Frage ausführlich dahin, daß das Gelübde selber, als ein Gott aus freiem Willen gegebenes Versprechen, nicht aufgehoben werden könne. Zwar könne der Gegenstand des Gelübdes unter Umständen durch einen anderen ersetzt oder vertauscht werden, es dürfe aber niemand die auf seinen Schultern liegende Last nach eigener Willkür verwandeln; das Recht dazu habe allein die geistliche Obrigkeit, ohne deren Dispens die übernommene Verpflichtung nicht erlassen werden könne; auch müsse ein Ersatz für den Gegenstand des Gelübdes geleistet werden, dessen Wert sich zu jenem wie sechs zu vier verhalte[36]. — Wenn für Dante infolge eines Gelübdes ein Ehehindernis

vorlag, und er wollte seine Gemma heiraten, so mußte er also die kirchliche Dispens einholen, und es mußte ihm als Ersatz eine andere noch schwerere Verpflichtung auferlegt werden. Wenn wir annehmen dürften, die kirchliche Entscheidung habe dahin gelautet, er möge heiraten, müsse aber nach einer bestimmten Zeit (nach 25 Jahren?) die eheliche Gemeinschaft aufgeben und sich einem mehr contemplativen Leben widmen, — so würde damit aufgeklärt, warum Dante, als er sich in den letzten Jahren seines Lebens (von 1316 oder 1317 an) bleibend in Ravenna niedergelassen, und seine Kinder Pietro, Jacopo und Beatrice bei sich hatte, getrennt von seiner, in Florenz mit der Tochter Antonia zurückgebliebenen, Gattin lebte. — Die Richtigkeit der Annahme wird durch ein Kapitel der Vita Nuova bestätigt, welches leicht verständlich ist, wenn man das Gelübde und die kirchliche Dispens als feststehende Tatsache voraussetzt, dessen Sinn aber ohne diese Voraussetzung meines Erachtens nicht erklärt werden kann.

Im zweiten Teil der Vita Nuova erzählt das 23. Kapitel von schrecklichen Vorstellungen, die eine fiebernde Phantasie dem erkrankten Dichter vorgaukelt. Von fast unerträglichen Schmerzen gepeinigt, denkt Dante über die Hinfälligkeit seines Lebens nach und kommt auf den Gedanken: *»es ist unvermeidlich, daß auch die holdeste Beatrice einmal stirbt.«* Das bringt ihn so außer Fassung, daß er alle Überlegung verliert, und sich wirren Einbildungen über den Tod der Geliebten überläßt, die ihn so weit führen, daß er sie tot daliegen sieht. — Der ganze weitausgesponnene Traumwahn scheint eine Allegorie des krankhaften Gemütszustandes zu sein, in welchem sich Dante befand, als er noch nicht wußte, wie das Dilemma zwischen Herzenswunsch und religiöser Verpflichtung enden werde; er befürchtet,

mit dem Tod der Beatrice, d. i. mit dem Verlust seiner religiösen Liebe, seinen eigenen geistigen Tod. Aber er erwacht, oder vielmehr er wird geweckt aus seinem Irrtum und sieht mit dankbarem Gefühl, daß seine Befürchtung nur ein Wahn war. — Unmittelbar daran schließt sich das seltsame 24. Kapitel, welches die Lösung bringt; eine feinsinnige Allegorie gibt Bericht, wie sich der Zwiespalt zwischen Wunsch und Gewissen ordnete:

Eines Tages, als Dante in Gedanken vertieft dasitzt, spürt er plötzlich, wie sein Herz erzittert, grade so wie immer, wenn *diese Dame* in der Nähe ist. Da drängt sich ihm die Vorstellung auf, das Gefühl der irdischen Liebe (Amor) käme von dort, wo seine Herrin war, und spräche freudig in seinem Herzen: »*Gedenke den Tag zu segnen, an dem du mir untertänig wurdest.*« Die Liebe macht sein Herz so froh, daß es ihm gar nicht sein eigenes Herz zu sein scheint, so neu und ungewohnt ist ihm seine heitere Stimmung; und er sieht nun im Geiste eine edle Dame von berühmter Schönheit auf sich zukommen, die früher die Angebetete seines besten Freundes war[37]. Ihr Name war Giovanna, sie wurde »aber ihrer Schönheit wegen, wie manche glauben«, Primavera (Frühling) genannt. Ihr nachfolgend kam die wunderbare Beatrice. Beide Frauen kamen — *ein Wunder nach dem andern* — auf Dante zu, und die Liebe in seinem Herzen sagte ihm: *Die erste wird nur des heutigen Kommens wegen Primavera genannt, denn prima verrà* (sie wird zuerst kommen) *dann, wenn Beatrice sich zeigt, nachdem die falsche Vorstellung ihres Getreuen vorüber ist. Ihr Name Giovanna aber bedeutet dasselbe wie prima verrà, denn er kommt her von jenem Giovanni* (Johannes dem Täufer), *der dem wahren Lichte vorausging und sagte: »Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste; bereitet den Weg des*

Herrn.« — Was sagen diese bedeutsamen Gefühlsworte in Dantes Herzen, woher diese freudige Erkenntnis? Ich meine, sie seien verursacht durch die Entscheidung der kirchlichen Obrigkeit: Zuerst komme die eheliche Liebe; ihr aber folge das wahre Licht der himmlischen Liebe! Die Frauenliebe soll der Gottliebe, das eheliche Leben dem contemplativen Leben den Weg bereiten. Hatte die Kirche so entschieden, so konnte Dante als Getreuer der Beatrice, frei von Gewissensskrupeln und fröhlichen Herzens den Ehebund mit der »Zuerstkommenden«, Primavera, schließen, — aber eingedenk dessen, daß er später zu dem wahren Licht der Beatriceliebe zurückkehren müsse. — Nach meinem Dafürhalten ist dies die einzig mögliche Erklärung dieses allegorischen Kapitels. —

Daß Dantes Ehe mit der schönen »verständigen und bei all ihrer Grandezza bescheidenen und liebenswürdigen« Gemma die Aufgabe erfüllt hat, dem wahren Licht den Weg zu bereiten, zeigt das herrliche Denkmal, das Dante seiner geliebten Gemma in der Commedia errichtet hat. Dort (Purg. XXVIII) wandelt, als einzige Bewohnerin des irdischen Paradieses, singend und blumenpflückend, eine einsame lieberfüllte Frau; kein Schatten, sondern ein lebendes Wesen. Diese frühlingsgleiche »Matelda« ist das Sinnbild der vollkommenen irdischen Liebe, verkörpert in Dantes Gattin. Sie, deren Liebreiz einst Dante von der mentalen Beatriceliebe abgezogen hatte, ist ihm hier eine liebreich sich betätigende Helferin, die ihn der mystischen Beatrice wieder zuführt.

Ohne die Idealfigur der Matelda wäre die dreipersönliche Liebe in dem Hauptwerke des Dichters nicht vollständig vertreten, weil neben der Beatrice des himmlischen Paradieses und der Beatrice des irdischen Paradieses die dritte (irdische) Beatrice fehlt und aus der Vita Nuova herübergeholt werden muß. Dieser Mangel, in dem man einen künstlerischen Formfehler erblicken müßte, ist dadurch behoben, daß Dante die hypostatische Bedeutung seiner ersten verstorbenen Geliebten auf seine zweite lebende Geliebte und Gattin übertragen hat, die nun in der Commedia die Stelle der dritten Person übernimmt und die Dreiheit vervollständigt. Die Matelda im irdischen Eden ist »Liebe erweckende Person und Beseligerin irdischer Natur« ebensogut wie die Beatrice der Vita Nuova, ist aber in einem anderen gedanklichen Zusammenhang wie diese aufgefaßt. Ohne Beziehung auf die Neunheit, liegt ihre Bedeutung in der Gegenüberstellung zu Beatrice, zu der sie sich, als gleichberechtigte Schwester, verhält, wie die werktätige zur beschaulichen Liebe und wie die irdische zur himmlischen Vollkommenheit.

Es ist ungemein charakteristisch für Dantes spekulative Gedankengänge, daß er später in seinem Convivio den beiden Geliebten neben der wörtlichen eine allegorische Bedeutung beigelegt hat. Er deutet dort (im zweiten Traktat) die von ihrem Fenster zu ihm herüberschauende Donna pietosa der Vita Nuova als Philosophie, und (im dritten Traktat) die ungenannte, aber bei näherem Hinschauen leicht kennbare Beatrice als Theologie. Die der geistigen Elastizität Dantes naheliegende (aber manchen Danteforschern, wie es scheint, um so unverständlichere) Ideenverbindung, die diese Allegorisierung veranlaßte, ist offenbar folgende: Da Dante in seiner Beatrice-Liebe eine Verwandtschaft mit der religiösen, geistigen Liebe sah, so mußte er folgerichtig in seiner Gemma-Liebe eine Verwandtschaft mit der weltlichen, natürlichen Liebe erblicken. Diese beiden Arten von Liebe stehen aber in dem gleichen Verhältnisse zueinander wie kontemplatives und bürgerliches Leben — wie Sapienza und Scienza — wie Gottesweisheit und Weltweisheit — wie Kirche und Staat — wie Papsttum und Kaisertum. Das Gleichgewicht der päpstlichen und kaiserlichen Macht, auf dem Dantes politisches System beruht, hat er auch auf sein Innenleben bezogen, in welchem die göttliche Liebe als Papst, die menschliche als Kaiser herrschte; und da nach Dantes Anschauung der Kaiser für alles Irdische und mit der Ver-

nunft Erreichbare die Oberleitung hat, so lagen für ihn Weltweisheit und irdische Liebe so nahe beisammen, daß sich eine allegorische Umdeutung der irdischen Geliebten in die Philosophie wie von selbst ergab.

Ich erwähne hier die allegorische Deutung der Donna pietosa nur deshalb, weil so viele Wissenschaftler aus ihr folgerten, Dantes mitleidige Fensternachbarin habe gar keine reale Existenz, sondern sei nur als die Philosophie aufzufassen. Solcher hölzerner Verständnislosigkeit gegenüber genügt es, darauf hinzuweisen, daß Dante im Convivio (I, 1) ausdrücklich sagt, daß er keineswegs im Sinne habe, irgend etwas von der Vita Nuova zurückzunehmen (non intendo però a quella in parte alcuna derogare). Wir können also getrost daran festhalten, daß nicht die Philosophie aus dem Fenster des palazzo Donati herübergeschaut hat, sondern ein lebendiges Frauenwesen namens Gemma.

ERKLÄRUNGEN ZU EINZELNEN KAPITELN DER VITA NUOVA

KAPITEL 1

Neunmal schon war seit meiner Geburt der Lichthimmel... zu dem nämlichen Punkte zurückgekehrt, als meinen Augen zum erstenmal die glorreiche Herrin meines Geistes erschien, die von vielen, die nicht wußten, wie sie zu nennen sei, Beatrice genannt wurde.

In diesem Leben war sie schon so lange gewesen, daß... sie mir ungefähr am Beginne ihres neunten Jahres erschien, und ich erblickte sie ungefähr am Ende meines neunten Jahres.

Der erste Satz spricht von der Liebe, der zweite Satz von der Geliebten. Die »glorreiche Herrin« ist die an sich unsichtbare Liebe, die hienieden dem Auge in der die Liebe entzündenden Person sichtbar wird. Beide verschmelzen zwar bei Dante, der in der Geliebten wie Guido Guinicelli[38] eine Inkarnation der Liebe sieht, in dem gemeinsamen Namen Beatrice; damit wird aber der begriffliche Unterschied von Liebe und Geliebte nicht aufgehoben. Eine Bestätigung dafür finden wir in einer Kanzone[39] unseres Dichters, in welcher er von dem Eindruck spricht, den die in der Vita Nuova geschilderte erste Begegnung mit Beatrice auf seine Lebensgeister gemacht hatte:

Am Tag, da Jene in die Welt gekommen,
— wie man's beschrieben findet
im Buche von der Seelenkraft, die schwindet —
da ward mein jugendliches Ich ergriffen
von einer neuen Regung,
so daß ich dastand voller Bangigkeit...

Da man nicht gut annehmen kann, daß an jenem Tage die kleine Beatrice-Piccarda zur Welt gekommen sei und Dante sich also in ein neugeborenes Kind von acht Jahren verliebt habe, so ist es klar, daß »Jene« nur die glorreiche Herrin Liebe sein kann[40], die durch ihre Inkarnation in dem lieblichen achtjährigen Kinde das überraschte Herz des kleinen Dante in selige Bangigkeit versetzte.

Der seltsame Nachsatz: *die von vielen, die nicht wußten, wie sie zu nennen sei, Beatrice genannt wurde*, kann sich nur auf die Liebe, nicht aber auf die jugendliche Geliebte beziehen; es lag aber offenbar nicht in der Absicht des Dichters, sich klar darüber auszusprechen und die Liebestheorien der Trovatori auseinanderzusetzen. Unmöglich kann die kleine Geliebte Beatrice geheißen haben, denn wäre dies der Fall gewesen, dann wäre sie nicht von vielen so genannt worden, die ihren Namen nicht wußten. Bezieht man aber den Nachsatz auf die Herrin Liebe, so ist der Sinn klar und einleuchtend, denn es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß ‚wer zum erstenmal von Liebe ergriffen wird, nicht weiß, wie das bisher unbekannte Gefühl genannt wird. Es ist für ihn ein geheimnisvolles Glück, ein neues Leben, dasselbe Beseligende, das auch den kleinen Dante erfaßte, und das dieser — später — mit einem Worte benannte, das zugleich Bedeutungsname »Beseligerin« und Frauenname »Beatrice« ist.

KAPITEL 3

Als Piccarda Donati in den Clarissenorden eintrat, war das Ende für die heiße Herzensminne gekommen, die, sollte die Liebe nicht ganz aufhören, sich in eine wunschlose Seelenminne verwandeln mußte. Dies hat der Dichter in einer Allegorie ausgedrückt. Piccarda erscheint ihm im symbo-

lischen weißen Gewand der Seelenminne, als Braut Christi, begleitet von zwei Frauen vorgerückteren Alters[41], und sie grüßt Dante. Der Gruß spricht deutlich zu Dantes Seele und weckt einen Gedanken, von dem, berauscht, er sich zurückzieht, um nachzudenken. Ein sanfter Schlummer bringt ihm eine Vision, die ihm die veränderte Situation vor Augen führt. Er sieht den roten Amor, der in fröhlicher Stimmung ist, die sich nachher in bitterliches Weinen verwandelt: Allegorie seines eigenen Liebesgefühles. Das blutrote Tuch, das die Schlafende leicht bedeckt, deutet an, daß Piccarda den Erdenrest ihrer Liebe zu Dante noch nicht ganz überwunden hat; das Verzehren des Herzens[42] mit dem darauffolgenden Entschwinden gen Himmel will besagen, daß sie das Herz des Geliebten mit sich emporziehen will in ein der Gottesminne geweihtes Leben, — also dasselbe, was auch ihr Gruß, für Dante hörbar, ausgesprochen hatte.

KAPITEL 8

Der Herr der Engel beruft eine junge Dame von gar holder Erscheinung, die in Florenz hochgeschätzt wurde, zu seiner Glorie. — Es ist auffallend, daß der Dichter den Tod einer Dame, die scheinbar gar nichts mit seinem Liebesleben zu tun hat, in seinem Büchlein erwähnt, und zwar nur deshalb, weil er sie öfter der Holdesten hatte Gesellschaft leisten sehen. Seltsam ist es auch, daß er der Verblichenen zwei Sonette widmet, die manchen, auf den Tod der Beatrice verfaßten Gedichten zum Verwechseln ähnlich sehen. Davon, daß er sie öfter mit seiner Herrin gesehen, will der Dichter einiges andeuten *in dem letzten Teil der Worte, welche ich darüber dichtete, wie es sich offenkundig dem zeigt, der es versteht.* — Der letzte Teil dieser Worte lautet:

Wer diese Frau war, deut' ich einzig an
durch Eigenschaften, die von ihr bekannt sind:
wer nicht des Grußes würdig,
der hoffe nie, daß ihr Geleit ihm werde.

Das nämliche sagt aber der Dichter auch von Beatrice, in der ersten Kanzone (Kap. 19):

Und trifft sie jemand, ihres Anblicks würdig,
der fühlet ihre Macht: ihm wird zuteil,
daß sie mit ihrem Gruße ihn beschenkt...

Desgleichen in einem seiner Sonette (»Di donne vedi una gentile schiera«):

Dem, der des würdig war, gab sie den Gruß
mit ihren Augen, diese Güt'ge, Sanfte,
sein Herz mit aller Kraft erfüllend...

Für den, »der es versteht«, wird es sich demnach »offenkundig zeigen«, daß der »letzte Teil der Worte« auf die Herrin des Heilsgrußes, die Donna della salute, hindeutet, ohne ihren Namen — Beatrice — zu nennen. Der Einwand, daß, wenn hier vom Tode der Beatrice die Rede wäre, sie in der Vita Nuova zweimal gestorben sein müsse (hier und im Kap. 28), ist richtig, beweist aber nichts gegen die Tatsache. Ihr Tod ist hier, im ersten Teil des Büchleins, so verhüllt, daß kaum jemand zu erkennen vermochte, wer die Verstorbene war; und so konnte Dante im zweiten Teil nochmals von ihrem Tode, diesmal klar und deutlich berichten. — Daß Beatrice die verstorbene Person ist, zeigt sich auch darin, daß von da an der erste Teil der Vita Nuova von der zweiten Liebe Dantes handelt; die leidenschaftliche Herzensminne tritt nun auf und gewinnt an

Macht, während die Seelenminne dahinstirbt — vien meno — was, wie wir wissen, erst nach dem Tode der Beatrice-Piccarda der Fall war.

KAPITEL 11

Die mystische Theologie weiß von Vorgängen des höheren religiösen Innenlebens, bei welchen die Seele spontan wie von einem Liebesrausch (raptus) ergriffen wird, der sich bis zur Ekstase steigern kann, und wobei manchmal durch das innere Gehör eine geistige Einsprache vernommen wird. Solche mystische Wirkungen schreibt Dante (wie auch aus dem zweiten Kapitel zu ersehen ist) dem »Gruß« der Beatrice zu. Das Wort »salute« hat eine doppelte Bedeutung: »Gruß« und »Heil«. Wie aus den Worten: *wenn dieses holdeste Heil grüßte* (quando questa gentilissima salute salutava) hervorgeht, ist unter der grüßenden Beatrice die heilspendende Liebe zu verstehen.

KAPITEL 12

Tiefbetrübt, weil ihm Beatrice den Gruß verweigerte, ist Dante eingeschlafen und erhält von dem Gefühl seiner überlegenden seelischen Liebe (dem weißgekleideten Amor) in einer Vision die Belehrung, daß die falschen Vorspiegelungen von Liebe (ein Spiel mit dem Feuer, bei dem man sich leicht verliebt) von nun an aufhören müssen; er erkennt, daß ihm selber die Harmonie der Liebe fehlt, bei der *alle Teile der Peripherie sich in gleicher Weise zu ihrem Zentrum verhalten;* d. h. sinnlich-weltliche und übersinnlich-religiöse Liebe sind (wie Staat und Kirche) zwei Machtbereiche, die nebeneinander bestehen, sich aber nicht gegenseitig beeinträchtigen dürfen, wie es bei ihm bisher der Fall war. Darum muß er sich über sein Liebesleben klar werden

(seine Gedanken in einem an Beatrice gerichteten Gedicht aussprechen) und erkennen, daß, wenngleich ihn die Liebe zur Frauenminne zwinge, er doch der Gottesminne treu bleiben könne und müsse.

KAPITEL 13

Dantes Liebe zu der armen Piccarda war, fern allem Begehren, eine schwärmerische, platonische Verehrung, deren reines, ruhiges Licht sein Leben erleuchtet hatte. Erst als die schönen Augen der Gemma Donati einen Feuerbrand in sein Herz geworfen, erlebte er die ganze Skala von erhebenden und niederdrückenden, süßen und bitteren Gefühlen, über die er sich *viele und verschiedenartige Gedanken* machte. Die blonde Gemma war *nicht wie andere Frauen, die leicht ihr Herz verschenken;* ihre jungfräuliche Herbheit war so »erbarmungslos«, gar nicht zu bemerken, wie heiß sie im Stillen geliebt wurde. Dante mußte, wie schon erwähnt, lange warten, bis er Gegenliebe fand; und da jedesmal, wenn er seine Angebetete sah, in seinem Herzen ein »Erdbeben« anhob, das ihn der Fassung beraubte, so scheint er während der zwei Jahre (1291—1293) in ihrer Gegenwart eine recht unglückliche Rolle gespielt zu haben.

KAPITEL 14

Dante wird von einem Freunde zu einem Hochzeitsmahle geführt und erblickt dort unter den geladenen Frauen die holdeste Beatrice (la gentilissima beatrice). Bevor noch seine Augen sie gesehen, zittert er schon am ganzen Leibe, und nun verlor er, einer Ohnmacht nahe, so sehr die Herrschaft über seine Sinne, daß seine Augen nicht imstande waren, das Wunder dieser Frau (la maraviglia di questa donna) zu sehen und nur seine Liebe an Stelle seiner Augen

die wunderbare Herrin (la mirabile donna) betrachtete. Es wurde ihm also, wie wir zu sagen pflegen: schwarz vor den Augen. Viele der anwesenden Damen bemerkten, wie entstellt er in seiner jammervollen Fassungslosigkeit aussah, und spöttelten im Gespräch mit der Holdesten (con questa gentilissima) darüber. —

Diese Erzählung birgt wieder einmal eine Fülle von Unwahrscheinlichkeiten oder richtiger von absichtlichen Irreführungen. Wie kommt die (verstorbene) Beatrice-Piccarda in die Gesellschaft der Frauen? Warum gerät Dante bei ihrem Anblick in die bemitleidenswerte Verfassung, in die ihn doch sonst nur die Nähe seiner zweiten Geliebten versetzt? Bei Begegnungen mit Beatrice ist (siehe den ganzen zweiten Teil der Vita Nuova) nie die Rede von Erregungszuständen, in denen er der Lächerlichkeit verfällt; im Gegenteil, diese Beatrice übt einen solchen Zauber auf ihn aus, daß ihn ein Feuer der Nächstenliebe ergreift, das ihn allen Stolz vergessen und jedem Feinde verzeihen läßt; ein Gefühl, in dem er die ganze Welt umarmen möchte. In der unvollendeten Kanzone (Kap. 27) schildert er, wie ihre Macht auf ihn einwirkte: Mild und süß wohnt die Minne in seinem Herzen; wenn sie ihn aber überwältigt und aller Kraft beraubt, dann fühlt seine Seele so große Wonne, daß er erbleichend unter Seufzern seiner Herrin ruft, daß sie ihn heile; das widerfährt ihm, wo immer sie ihn sieht, und wirkt so sanft, daß man es kaum glauben kann; — von heißblütig-leidenschaftlicher Aufregung, die ihn den Kopf verlieren läßt, keine Spur! — Ferner: Daß die liebevolle, gütige, sanfte und demütige Piccarda mit den anderen Frauen über das verstörte Aussehen ihres Verehrers gespottet habe, das steht mit allem, was die Vita Nuova an einwandfreien Stellen über sie berichtet, in grellem Widerspruch; eine

spottende Beatrice, die sich mit anderen über jemand lustig macht, ist unmöglich! Wohl aber mag die stolze Gemma, in deren jungem Herzchen die Liebe noch nicht erwacht war, über das sonderbare Gebahren des Messer Dante gespottet haben; niemand wird sie darüber der Herzlosigkeit beschuldigen, sagt doch Dante selber[43]:

Laß, Liebe, sie durch deine Huld erkennen
mein mächtiges Verlangen, sie zu sehen,
und gib nicht zu, daß sie
bei ihrer Jugend mich zum Tode führe:
denn noch gewahrt sie nicht, wie sie gefällt,
nicht, wie so heiß ich liebe
und daß in ihrem Blicke ruht mein Friede.

Dies alles erwogen, kann es nicht schwer fallen, die hier in der Erzählung liegende Mystifikation zu durchschauen. Der Dichter spricht von der »wunderbaren Herrin« und von dem »Wunder dieser Dame«; ein Wunder ist aber die Liebe in jeder Beseligerin, in jeder Geliebten; dies beweist das Sonett im Kapitel 24:

Und Monna Vanna dann und Monna Bice
sah zu dem Ort ich kommen, wo ich weilte,
das eine (Liebes-) Wunder nach dem andern.

(l'una appresso l'altra maraviglia). Und so verhält es sich auch mit »gentilissima beatrice«; denn beatrice als Bedeutungsname (klein zu schreiben) kommt jeder Frau zu, die durch die Liebe beseligt, heiße sie Piccarda oder Gemma oder sonstwie. Allerdings ist die Bezeichnung hier irreführend, da gentilissima und beatrice in der Vita Nuova fast ausschließlich von der ersten Geliebten gesagt wird. Aber irrezuführen lag ja grade in der Absicht des Dichters,

der das Geheimnis einer zweiten Liebe nicht verraten wollte, — so hier wie überall in dem Büchlein. Unter dem Deckmantel »gentilissima beatrice« verbirgt sich also hier Gemma Donati, so befremdend dies auch auf den ersten Blick erscheinen mag.

KAPITEL 15

Was mir geschehen, entschwindet dem Gedächtnis,
wenn ich euch sehe, holder Edelstein ...

(Ciò che m'incontra nella mente more
quand' i'vegno a veder voi bella gioia ...)

Gioia ist gleichbedeutend mit gemma, beides heißt Edelstein oder Kleinod. Daß »bella gioia« hier ein Substitut für »bella Gemma« ist, wird wohl kaum jemand in Zweifel ziehen, der weiß, daß das Sonett an Gemma Donati gerichtet ist[44].

KAPITEL 18

Dante glaubt, in den drei Sonetten (Kap. 14, 15, 16) genug von dem Zustand seines Herzens verraten zu haben und von nun an entweder schweigen oder einen neuen und edleren Stoff für seine Dichtungen suchen zu sollen. Wie er zu seinem neuen Stoff kam, berichtet uns eine reizende Erzählung: Der einsam wandernde Dante gerät zufällig in eine heitere Gesellschaft schöner Florentinerinnen, die ihn wegen seiner sonderbaren Liebe, die »die Gegenwart der Geliebten nicht ertragen kann«, ins Verhör nehmen. *Als ich bei ihnen angelangt war und sah, daß meine holdeste Herrin nicht in ihrer Gesellschaft weilte, war ich beruhigt, und fragte sie, was sie wünschten.* Die Worte »meine holdeste Herrin« sollen bei dem Leser die Meinung erwecken,

es handle sich um Beatrice, während in Wirklichkeit Dante sich beruhigt fühlte, weil Gemma sich nicht in der Gesellschaft befand. Es ist die nämliche absichtliche Irreführung wie vorher im Kapitel 14.

Die versammelten Damen, von denen jede schon vielen »Niederlagen« Dantes beigewohnt hatte, wußten, wie es um sein Herz stand, und auch die drei Sonette waren ihnen bekannt, in denen er geschildert hatte, wie es ihm beim Anblick seiner Geliebten zu ergehen pflegte. Auf die Frage, worin seine Seligkeit bestehe, antwortete Dante: »In den Worten, die meine Herrin preisen«; darauf konnte ihm die Wortführerin mit Recht erwidern, daß seine Antwort nicht dem Inhalt jener Sonette entspreche; denn diese enthalten weder von Glückseligkeit noch von dem Preis der Herrin eine Silbe. Das Gespräch mit den Damen veranlaßt dann den Dichter, als nächsten und edleren Stoff das Lob der Beatrice zu wählen.

KAPITEL 30

Nachdem diese Frau aus der Welt geschieden war, blieb die ganze oben erwähnte Stadt (Florenz) wie verwitwet und aller Würde beraubt zurück. Und darum schrieb ich, noch weinend, in dieser schwer geschädigten Stadt an die Ersten des Landes über ihren Zustand ... Hat Dante in seinem Briefe an die Ersten der Stadt den Zustand der geschädigten Stadt dem Tode seiner Geliebten zugeschrieben? Sicherlich nicht. Wir wissen zwar nicht, wie Dantes Schreiben lautete, dürfen aber als gewiß annehmen, daß darin nicht von Beatrice, sondern nur von den traurigen Zuständen der Stadt die Rede war. Wie der Florentiner Chronist Villani berichtet, war die Zeit von 1283 bis 1289 die denkbar glücklichste für die Stadt Florenz und ihre Einwohner. Dann

begannen die unseligen Spaltungen zwischen Volk und Adel, und später der Parteihader zwischen den Weißen und Schwarzen, die allen erdenklichen Schaden für Florenz mit sich brachten. Als um diese Zeit, im Juni 1290, Beatrice-Piccarda starb, da sah Dantes Dichterphantasie in dem Hinscheiden der Geliebten und dem gleichzeitigen Ruin seiner Vaterstadt einen Zusammenhang, den die Vita Nuova dadurch zu Worte kommen läßt, daß sie jenes Schreiben an die Herren der Stadt erwähnt. Dieser mehr gefühlte als gedachte Zusammenhang[45] liegt auch im

KAPITEL 40

dem Sonett »*O Pilger, die ihr in Gedanken gehet*« zugrunde. Pilger, die nach Rom wallen, ziehen durch die leiderfüllte Stadt Florenz, ohne von deren herbem Schicksal gerührt zu sein; sie scheinen nichts von ihrem politischen Ruin zu wissen; aber wenn sie Dante anhören wollten, so würde er sie durch seine Worte über das Unglück der Stadt zu Tränen rühren, denn: »*Sie hat verloren ihre Beatrice*« (d. h. ihr Glück).

ANMERKUNGEN

[1] (Seite 9) Es erschienen vollständige Übertragungen von C. von Oeynhausen, Leipzig 1824; K. Förster, Leipzig 1841; B. Jacobson, Halle 1877; J. Weege, Leipzig 1878; K. Federn, Halle 1897; Friedr. Beck, München 1903; O. Hauser, Berlin 1906; R. Zoozmann, Freiburg i. B. 1908.

[2] (Seite 58) D. i. in der provenzalischen und italienischen Sprache.

[3] (Seite 82) Dr. G. A. Scartazzini, Dante-Handbuch. Leipzig 1892. Seite 285.

[4] (Seite 90) Franz Xaver Kraus, Dante. Berlin 1897. Seite 210.

[5] (Seite 90) a me convenne ripigliare materia nuova e più nobile che la passata.

[6] (Seite 90) nuova materia che appresso viene.

[7] (Seite 91) »Betrachtet man die in der Vita Nuova erzählten äußeren Umstände, so stellen sie sich als eine sinnlose und planlos verzettelte Reihe der verschiedenartigsten Zufälligkeiten dar« — so sagt Karl Vossler (Die göttliche Komödie, Heidelberg 1907. Seite 514).

[8] (Seite 91) Kapiteleinteilung haben weder die Handschriften noch die älteren Drucke; sie ist Zutat eines späteren Herausgebers, findet sich aber in fast allen neueren Ausgaben und Übersetzungen.

[9] (Seite 93) Vgl. Divina Commedia, Purgatorio XXI, 47 ff.

[10] (Seite 93) la selva erronea di questa vita. Convivio IV, 24. Vgl. Inferno I, 2.

[11] (Seite 93) Purgatorio XXX.

[12] (Seite 91) Dante-Handbuch, Seite 180.

[13] (Seite 98) Der Pseudo-Dionysius Areopagita teilt die himmlischen Heerscharen in drei Hierarchien zu je drei Chören ein:

I. Seraphim — Cherubim — Throne.
II. Herrschaften — Kräfte — Mächte.
III. Fürstentümer — Erzengel — Engel.

[14] (Seite 100) Zu dieser Erklärung bietet Paradiso I, 104—117 die Ergänzung.

[15] (Seite 101) Siehe Kapitel 38 der Vita Nuova.

[16] (Seite 102) Die menschliche Natur der verschleierten Braut gibt sich ganz folgerichtig für die einstige Geliebte, die Beatrice der Vita Nuova, aus.

[17] (Seite 102) Paradiso IV, 115—120.

[18] (Seite 103) Er nennt sie (Paradiso III, 1): »Die Sonne, die mein Herz mit Liebe nicht erwärmte« und spricht (XXVIII, 12) von den »schönen Augen, die Amor zur Schlinge machte, mich zu fangen«.
[19] (Seite 105) In seiner Vorrede zum Dekameron erzählt Boccaccio, er habe von einer glaubwürdigen Person erfahren (si come io poi da persona degna di fede sentii), daß an einem Dienstagmorgen sieben junge Damen, die einander als Freundinnen oder als Nachbarinnen oder als Verwandte nahestanden, in der ehrwürdigen Kirche von Santa Maria Novella zusammentrafen, wo sie dem Gottesdienst in Trauerkleidern beigewohnt hatten; keine von ihnen sei älter als achtundzwanzig, keine jünger als achtzehn gewesen usw., usw. — Auch hier wird man einen gelinden Zweifel an der »glaubwürdigen Person« nicht unterdrücken können.
[20] (Seite 106) Dante-Handbuch, Seite 187. Sieh auch G. Gietmann, S. J. Beatrice. Freiburg i. B. 1889. Seite 141 ff.
[21] (Seite 106) »Die Geschichte der Beatrice Portinari als der Geliebten Dantes ist eine hübsche Idylle, die es wert war, von einer geschickten Hand zu einem ganzen Roman ausgearbeitet zu werden: mehr als das ist sie in unseren Augen nicht.« F. X. Kraus, a. a. O. Seite 221.
[22] (Seite 108) La vista mia, che tanto la seguio, Quanto possibil fu...
[23] (Seite 109) Siehe Frullani und Gargani, La Casa di Dante. Firenze 1865.
[24] (Seite 110) »If the Ottimo Commento is correct in the assertation that Piccarda was forced into marriage with Roselino della Tosa by Corso, while the latter was Podesta of Bologna, the incident must have taken place in 1283 or 1288, which were the years in which Corso held the office in Bologna.« Paget Toynbee, Dante-Dictionary (Oxford 1898) Seite 249.
[25] (Seite 110) In der Vita Nuova heißt es, daß der Herr die Holdeste abberief, »daß sie lobsinge unter dem Banner der benedeiten Königin, Jungfrau Maria, deren Namen die selige Beatrice stets mit der tiefsten Ehrfurcht ausgesprochen« habe; und in der Commedia singt Piccarda das Ave Maria. — Die Vita Nuova sagt, daß die irdische Schönheit der Beatrice im Himmel zu einer hehren geistigen Schönheit ward; und in der Commedia spricht Piccarda davon, daß sie schöner geworden sei, als sie bei Lebzeiten gewesen. — Die Vita Nuova erwähnt unter Beatrices Schönheiten die Perlenfarbe ihres Gesichtes; und in

der Commedia erscheinen die Gesichtszüge der Picearda als ein schwaches Bild, kaum kenntlich, »wie eine Perle auf weißer Stirn«. [Non era forse la bianca fronte di monna Bice che gli si riaffacacciava alla mente? Certo in quel riflesso perlaceo sembrava all'innamorato che trasparisse un lume di cielo . . .« Michele Scherillo, La Vita Nuova. Milano 1911. Seite XXXVII.] — Es ließen sich solcher Parallelen noch viele anführen. —

[26] (Seite 110) Kraus, a. a. O. Seite 140.

[27] (Seite 112) »Bensi si accompagna a Forese per lungo tratto di via sul monte del purgatorio: gli parla più amorevolmente che agli altri spiriti; gli ricerca da quanto tempo era morto, e com'esso lo avea pianto sovra la barra . . . Tutto il dramma fra Dante e Forese, le loro accoglienze, e le loro esclamazioni: »O dolce frate, che vuoi ch'io dica?« e il loro congedo spirano affetti domestici e le memorie e il desiderio della consuetudine antica « Ferdinando Arrivabene, Il secolo di Dante. Udine. 1827. tom. II.

[28] (Seite 112) Dantes erster Freund Guido Cavalcanti war zur Zeit der Jenseitsreise (Ostern 1300) noch am Leben.

[29] (Seite 115) cioè che tutto è lo cotal pensare de la mia donna. — (Von den vielen deutschen Übersetzern der Vita Nuova hat nur Jacobson diese Worte sinngetreu wiedergegeben: »Daß all solches Denken mir durch meine holde Frau zuteil wird.«)

[30] (Seite 116) Perfetta vita ed alto merto inciela Donna più su . . .

[31] (Seite 116) Tu la vedrai Nel trono che i suoi merti le sortiro . . .

[32] (Seite 116) Die hl. Clara, geb. 1193 in Assisi, floh 18 Jahre alt, gegen den Willen ihrer Eltern, die sie verheiraten wollten, in das Kirchlein Portiuncula zu dem hl. Franz von Assisi und erhielt von ihm das Ordenskleid. Sie starb 1253 und wurde 1255 heilig gesprochen. Den von ihr gegründeten Orden der Clarissinnen bestätigte 1220 der Papst Honorius II. und gab ihm die strenge Regel der Benediktiner.

[33] (Seite 118) Siehe Dr. Constatin Sauter, Dantes Gastmahl, Freiburg i. B. 1911. Seite 146, Anm. 2.

[34] (Seite 118) Über die Identität dieser vier Frauengestalten siehe: Franz A. Lambert, »Matelda und Beatrice«, München 1913. S. 154 ff.

[35] (Seite 121) Convivio II, 7. III, 2.

[36] (Seite 122) Paradiso IV, 19—63.

[37] (Seite 124) Gemmas einstiger Verehrer Guido Cavalcanti war

schon als Knabe gleich anderen jungen Adeligen behufs Herstellung des Friedens zwischen Guelfen und Ghibellinen zur Ehe mit Beatrice, der Tocher des großen Ghibellinenführers Farniata degli Uberti bestimmt worden. Sie wurde seine Gattin. KRAUS, a. a. O. Seite 144.

[38] (Seite 128) Donna ... si presso è il mio core Di vo, incarnato amore, che more di pietate... singt Guinicelli.

[39] (Seite 128) In der fünften Strophe der Kanzone »E'm'incresce di me.«

[40] (Seite 129) Auch Purgatorio XXXI, 108, wo es heißt: »*Eh' Beatrice niederstieg zur Erde*«, ist von der Liebe und nicht von der Geliebten die Rede.

[41] (Seite 130) »Wenn eine gottgeweihte Jungfrau Profeß ablegt oder, wie man sich ausdrückt, eingekleidet wird, so soll sie von einer im Alter bereits vorgerückteren verwandten Matrone, der Paranymphe, wie der kirchliche Ausdruck lautet, zu dem heiligen Akte hinzugeführt werden.« WETZER und WELTE, Kirchenlexikon. 1848, Artikel »Braut«.

[42] (Seite 130) Ein von Dante der provenzalischen Minneliteratur entlehntes Motiv.

[43] (Seite 135) In der Kanzone »Amor che muovi tua virtù dal cielo«.

[44] (Seite 136) Über kabbalistische Kunstgriffe, die Dante anwendet, um Namen zu verbergen, siehe meine »Matelda und Beatrice«. Seite 5, 16, 59, 76 u. ö.

[45] (Seite 138) »Così Dante, questo »povero grande pazzo di poesia e d'amore,« come lo chiama Carducci, confondeva insieme, nella sua anima immensa l'amore per la donna e quello per la patria. L'angoscia ineffabile ch'ei provava per la morte dell'una, si completeva col profondo accoramento pel fatale scadimento dell'altra; e in quella picnezza di dolore ei trovava un cotale appagamento disperato. La duplice e contemporanea sciagura attutiva il dissidio che gli avrebbe straziato il cuore ...« SCHERILLO, a. a. O. Seite 340.

Die bunten Einhorn-Bücher

Ein Winteridyll von Karl Stieler, mit vielen Illustrationen von D. Brandenburg-Polster. 53. Tausend. Das Winteridyll ist die reizvollste Dichtung ihrer Art, seit Jahren das Lieblingsbuch von vielen Tausenden; in Pappband 1.80.

Das Matthäus-Evangelium. Mit 25 Holzschnitten Albrecht Dürers; die einzige Taschenausgabe mit großem, kräftigem, schönem Druck; die wundervollen Holzschnitte Dürers und der schöne Einband machen das Büchlein zu einem kleinen Prachtwerk; in handbemaltem Pappband 2.—.

Das kleine Kochbuch für die fleischlose Küche, mit 275 wohlschmeckenden und nahrhaften Gerichten für die Kriegszeit. Mit vielen humorvollen Zeichnungen von Otto Wirsching; in handbemaltem Pappband 2.00.

Friedrich Naumann, Glauben und Hoffen. Andachten für suchende Menschen. Mit vielen holzschnittartigen Schmuckstücken von Otto Wirsching; in handbemaltem Pappdeckel 2.00.

Ludwig Richter-Büchlein. Mit 50 Holzschnitten Ludwig Richters; in handbemaltem Pappband 2.00.

Gustav Meyrink, Der Löwe Alois und andere Geschichten, mit Illustrationen des Simplizissimus-Zeichners C. O. Petersen, in handbemaltem Pappband 2.00. — Der Dichter des berühmten »Golem« als genialer Humorist.

Otto Julius Bierbaum, Leichtfertige Geschichten. Illustrationen von F. Christophe; in handbemaltem Pappband 2.00. Die lustigsten Geschichten Bierbaums.

Peter Scher, Die Bruderschaft vom heiligen Wanst. Ernste und heitere Kriegssatiren; in handbemaltem Pappband 2.00.

Theodor Storm, Immensee. In handbemaltem Pappband 2.00. — Die berühmteste Novelle Storms, ein wirkliches Meisterwerk, trotz seines ungeheuren Erfolges.

Pole Poppenspäler. Novelle von Theodor Storm. Diese bekannte Novelle ist auch für Kinder geeignet; in Pappband 2.00.

Es waren zwei Königskinder. Novelle von Theodor Storm. In handbemaltem Pappband 2.00. Eine der schönsten Novellen Theodor Storms.

Sophie Hoechstetter. Aus blauer Vergessenheit. Novelle. In handbemaltem Pappband 2.00.

Der Bücherwurm. Monatsschrift für Bücherfreunde; interessant, zuverlässig, vielseitig, reich illustriert, jährl. 5.50. Liebh.-Ausg. 20.00.

Einhorn-Drucke

Goethes Faust. Erster Teil. Mit Originalholzschnitten von Professor Walter Klemm. Schrift und Druckanordnung von Professor F. H. Ehmcke; numerierte Ausgabe auf van Geldern-Bütten, in Halbpergament gebunden 30.00.

Shakespeares Hamlet. Mit Originalholzschnitten von Otto Wirsching; gedruckt aus Ehmcke-Fraktur. Liebhaber-Ausgabe auf Bütten, Holzschnitte handbemalt, in Ganzleder Nr. I–XXC je 100.00; Ausgabe auf Velinpapier in Halbleder 25.00; die Holzschnitte allein auf Japanpapier, handbemalt und vom Künstler handsigniert 200.00.

Hebels Alemannische Gedichte mit vielen Holzschnitten von L. Richter. Numerierte Liebhaber-Ausgabe 30.00; Ausgabe auf Velinpapier in handbemaltem Pappband 18.00.

Der arme Heinrich von Hartmann von Aue. Mit handbemalten Original-Lithographien von Richard Seewald. In Halbpergament 25.00; auf Handbütten in Ganzleder 100.00.

Sindibad und sein Falke. Ein Märchen aus 1001 Nacht. Mit handkolorierten Originalholzschnitten von Walter Klemm. In Halbpergament 25.00; auf Holländisch-Bütten, vom Künstler handsigniert, in Ganzleder 100.00.

Der Akt. 20 meisterhafte photographische Aufnahmen weiblicher Akte von ersten Lichtbildkünstlern (Debschitz-Kunowski, Krull, Prof. Pésci); wiedergegeben in Kupfer-Handpressen-Drucken. Preis des Bandes 100.00. Liebhaber-Ausgabe: Nr. I–50 je 200.00. Es handelt sich um ein vollkommen einzigartiges Kunstwerk bester Art Künstler und Kunstfreunde.

Dantes »Neues Leben«. Neu übertragen und herausgegeben von Franz A. Lambert. Mit zwei handbemalten Originalholzschnitten von Otto Wirsching. 5.00, in Halbleinen 8.00, in Halbleder 15.00, in Ganzleder 50.00.

Schopenhauer, Metaphysik der Geschlechtsliebe und »Über die Weiber«. Herausgegeben von E. Wieacker. Mit 2 handbemalten Originalholzschnitten von Otto Wirsching. 5.00. In Halbleinen 8.00, in Halbleder 15.00, in Ganzleder 50.00.

Unsterblichkeit. Vom geheimen Leben der Seele und der Überwindung des Todes, von Dr. Carl Vogel 5.00.

Der Bücherwurm. Monatsschrift für Bücherfreunde; interessant. zuverlässig, vielseitig, reich illustriert, jährl. 5.50, Liebh.-Ausg. 20.00,

Date Due

FORM 335 45M 10-41

851.15 D192NM 493964
Dante Alighieri
Neues Leben
DATE | ISSUED TO

851.15 D192NM 493964

DUKE UNIVERSITY LIBRARIES
Neues Leben = vita nuova / Dant
851.15 D192NM
D90319207V